Heinrich Hochgesangs
Poetischer
Lust-Garten
Von Unterschiedenen
Gedichten/

Nebst einigen aus des Herrn
DE LA SERRE
PENSEES DE L'ETERNITÉ
in Deutsche Reime gebrachten Meralien.

Hamburg/
Bey Christian Liebezeit/ 1717.

STADT-BIBLIOTHEK ZU FRANKFURT

Dem
Poëlie-Liebenden Leſer.

Geehrter Freund!

DEmſelben eröffne hiemit meinen Poëtiſchen Luſt-Garten. Das Verlangen und öfftere Anhalten guter Freunde / wie auch meine eigene / dem Menſchlichen Geſchlecht von Natur

eingepflantzte Inclination zur Verändrung der Zeit / haben selbigen bey müßigen Stunden anzulegen / und meinem Vermögen nach / mit allerhand ersinnlichen Zierathen zu beschmücken mich veranlasset. Wie nun ein wohl angelegter Garte nicht allein mit angenehmen Blumen / sondern auch mit allerhand kostbare Kräuter / Stauden und Gewächse pranget / unter welchen sich auch die bittere Aloë, Cypressen und Myrrhen befinden. So wird auch der geneigte Leser / in diesen Poëtischen Lust-Garten zu seinem Divertisse-

ment

ment, eine ihm vielleicht wohl-gefällige Abwechselung haben/ uñ nebst andern zulässigen Lust-Gedichten / die /mit Cypressen und Myrrhen bestreute Leichen/ die Anmerckung des Todes / und der darauf erfolgenden fröligen Ewigkeit erblicken / beyde zu seiner Lust und selbst eigener Seelen-Vergnügung. Solte nun hiemit den erwünschten Endzweck / dem geneigten Leser im Durchgehen desselben auch nur im wenigsten zu contentiren erreichen/ so hätte schon gefunden / was ich bey Eröffnung dieses Poëtischen Lust-Gartens gesucht / uñ

würde solches die eigentliche Motive seyn / welche künfftig mit mehren aufzuwarten mich animiren würde. Daferne sich aber wider Vermuthen einige Tadler hervor thun / welche dieses Werck mit ihren Geifer zu vergifften/und mit ihren falschen Zungen zu verkleinern sich unterstehen solten / so mag ich dieselbe denen Schlangen/ Spinnen und Kröten vergleichen / welche sich öffters mahls im Lust-Garten unter die Blätter / Büsche und Stauden verkriechen / und ihr unseliges Aaß um deren zarte Zweige zu winden sich erkühnen / ja ich

mag

mag gedencken / daß diß abscheuliche Geschmeiß aus einen Lust-Garten gäntzlich zuvertilgen eben so müglich / als unmüglich es ist / denen Stoß- und Raub-Vögeln zu verwehren / über einen kostbaren Lust-Garten nicht ihren unflätigen Zug zu nehmen; Es wird ein Garte dennoch ein Garte verbleiben / und wird das verächtliche Ungezieffer nur vergeblich und umsonst an dessen heilsame Myrrhen und Cypressen sich zu reiben bemühen. Ist es denn ja / daß etwa hier oder dort im Lust-Garten eine Handvoll unschuldiges Graß sich mit ein-

geflochten / was lieget denn daran? Genug / daß ein Garte dem Liebhaber zur Lust / dem von der Sonnen gestochenen zum Schatten und kühlender Erqvickung / dem Mühseligen aber zu einen irrdischen Paradieß und vergnüglichen Zeit-Vertreib dienet! GOtt befohlen!

Ein Garte muß stets zierlich seyn/
Drum dient kein wühlend Schwein hinein/
Man öffnet ihn den Kunst-Genossen/
Für Tadler bleibt er zugeschlossen.

Neu-

Neu-Jahrs-Gedichte.

Uber die Tulipan.

Wann das Goldne Sonnen-Liche ſich der Tulipan entzogen/
Werden ihre Blätter welck/ und zum Abfall bald bewogen:
So kan auch kein Menſch auf Erden/ ohne GOttes Gnaden-Schein/
So im Alt- als Neuen Jahre blühen/ noch dort ſelig ſeyn.
Wer nun ſtets in Sünden lebt/ der verliehret Schein und Wonne/
Muß vergehen und wird welck/ wie die Tulp' ohn Licht und Sonne/
Kan nicht blühen/ kan nicht wachſen/ es verrückt ſein gantzes Ziel/
Weil er dem nicht mit ſich führet/ der der Meiſter iſt im Spiel.
Alle Wünſche helffen nicht/ weil das Hertz in Sünden ſtecket/
Und ſich mit dem tieffen Schlamm ſchnöder Wolluſt nur beflecket/

Wer sich nicht zu Christo findet / und bey ihm sucht Glück und Heil /
Hat / er hab auch was er habe / doch kein recht erwünschtes Theil.
Drum so jag' / o sichrer Mensch / alles Eitele von hinnen /
Muntre deine Sinnen auf zu ein Himmlisches Beginnen /
Lauffe / streite / ring' und kämpfe hier in dieser Gnaden-Zeit /
Daß dir dort mög ewig werden die erwünschte Seligkeit.

Mein Herr!

das Goldne Licht der Sternen steigt hervor /
Und wünschet gleichsam Glück der Tellus Schooß und Erden /
Es will der Horizon neuer Schau-Platz werden /
Das neue Jahr auf der Zeiten Thür und Thor;
Es lachen hier und des Himmels heitre Blicke /
Und schicken Hertz und Brust versüste Lust zurücke!

* * *

Ein mehr als reiner Trieb ermuntert meine Pflicht
Zum Opfer einen Wunsch aus treuer Brust zu bringen /
Will dem Vermögen gleich kein Goldnes Fließ gelingen /
So ist der Wille doch demühtigst abgericht;
Der Himmel nimmt vor lieb mit reinen Wasser Quellen /
Wenn sich sein helles Aug' auf jenen Thron will stellen.

* * *

Jedoch! welch Diamant der Wohlfahrt stellt sich ein?
Was lässet Hertz und Hand vor einen Wunsch-Spruch sehen?
Selbst was mein Gönner wünscht / müß' unverrückt geschehen /
Das Unglück müsse nur sein todter Sclave seyn /
Die Jahre müssen sich der starcken Jugend gleichen /
Bis Leib und Seel / doch spät / der Sterne Gold erreichen!

Die

Die Betrachtung der Güte GOttes in dem Geſchencke der Gnaden-Zeit/

An eine

Adeliche Kloſter-Jungfer/

C. M. V. B.

Dem Himmel ſey gedanckt/ daß Nacht und Schatten hin/
Daß nun das Alte Jahr vergangen und verfloſſen/
Was hat der Sternen-Printz doch über uns beſchloſſen?
Was läſt im Neuen Jahr er wieder zum Gewinn?
Der Goldnen Gnaden Zeit ganz unſchätzbare Zeiten
Will er zum Neuen Jahr uns wiederum bereiten!

* * * * * *

O reiche Himmels-Gab'! o treffliches Geſchenck!
Darinn wir Sterbliche der Seelen Kleinod finden/
Wenn nur/ was irrdiſch iſt/ wir nicht mit uns verbinden/
Wenn reine Wohlfahrt ſtets der Seelen eingedenck/
Alsdenn iſt dieſes Jahr uns eine Jubel-Freude/
Des Hertzens Luſt und Troſt/ der Seelen ſüſſe Weide.

* * * * * *

So lockt des Höchſten Güt' uns ſtets in Lieb' und Treu/
Uns einſt nach Grufft und Sara ins Vaterland zu führen/
Da weder Noht noch Tod/ noch blaſſe Angſt zu ſpühren/
Da GOttes Wunder-Huld ohn' Ende bleibet neu/
Da uns nach dieſer Zeit ſoll eine Zeit umſchräncken/
Die uns mit Wolluſt/ wie mit einem Strom wird träncken.

* * * * * *

Wie glücklich iſt demnach/ wer dieſe Zeit mag ſehn!
Wie ſelig! wer ſein Heil auf wahren Glauben gründet/
Wer ſtille Andacht ſtets in ſeiner Bruſt entzündet/
Und hier nicht anders wohnt/ als im Fürüber gehn/
Der wird/ wenn Aug' und Mund ſich nun im Sterben ſchlieſſen/
Des Höchſten Angeſicht in ſüſſer Wolluſt küſſen!

Wann

Wann/ Gnädges Fräulein / denn heut meiner Pflicht gebührt/
In Demuth einen Wunsch vor Ihnen abzulegen/
So wünsch zu dieser Zeit ich vielmahls Glück und Segen/
Und was so Hertz als Brust aufs neue wieder ziert;
Der Höchste lasse doch / so / wie bisher geschehen /
Ihr brünstiges Gebeht nach Wunsch von statten gehen.

* * * * * *

Und weil auch dieses Jahr dem schon vergang'nen gleich/
Indem offt Noht und Tod auf unsre Bahre sinnen/
Woll' Ihnen kein Geschick die Sterbe-Kleider spinnen/
Der Himmel wende ab des Todes scharffen Streich/
Er laß Sie immerfort / so / wie Sie selbst verlangen/
Und ihm gefällig ist / mit lauter Ruhe prangen.

* * * * * *

Er richte Ihren Gang / und wende die Gefahr /
Wenn Wetter / Sturm und Wind / wenn alle Feinde wüten/
Wenn alles schrecklich ist / woll' er Sie doch behüten /
Zu zeigen seine Güt' in diesem Neuen Jahr;
Er lasse ihren Fuß auf Glückes Rosen stehen /
Und endlich nach der Zeit zum Freuden-Himmel gehen!

Die Betrachtung der Güte GOttes/ in Erhaltung seiner Gläubigen.

An eine

Vornehme Frau/ H. J. V. K.

I.

Hoch Edle Gönnerinn!

man nehme gnädig an/
Was Dero Diener itzt nach Möglichkeit erfunden /
Es ist das Alte Jahr vergangen und verschwunden/
Das Neue wircket schon so viel es immer kan/

Es bringet reine Lufft und neue Himmels-Strahlen /
Und will die Unter-Welt mit tauſend Schmuck bemahlen.

2.

Wie unergründlich iſt doch GOttes Lieb' und Treu /
Wie unbeſchreiblich iſt doch ſeine Wunder-Güte /
Er unterhält und ſtützt das ſinckende Gemühte /
In Summa, ſeine Lieb' iſt alle Morgen neu;
Er hat im Alten Jahr viel hohes Glück gegeben /
Und läſt das Neue uns in Fried' und Ruh' erleben.

3.

So gnädig hält der HErr mit ſeinen Kindern Haus /
Wenn ihre Andachts-Gluht als wahres Opfer brennet /
Wenn beyde / Hertz und Bruſt die Sünden-Schuld bekennet /
Und alle finſtre Nacht der Sünden treibet aus /
Wenn Hoffnung / Lieb' und Treu im Hertzen ſich verbinden /
Und alle Eitelkeit im Glauben überwinden.

4.

Glückſelig iſt der Menſch / der dieſe Tugend hegt /
Die von dem Himmel ſtammt / und Hertz und Seel erquicket /
Die auch hienieden ſchon mit Himliſch Glück beſchmücket /
Und ſüß-vergnügte Luſt im Schooſſe ſchlaffend legt /
Der Höchſte ſchützet ihn / und will nach ſpäten Zeiten /
Wenn er nun Lebens ſatt / den Himmel ſelbſt bereiten.

5.

Hoch-Edle Gönnerinn! woher kommt dieſes Glück /
Daß Dero Hertz und Bruſt vergnügte Ruhe findet?
Daß Kranckheit / Noht und Tod / daß tauſend Unmuht ſchwindet /
Daß Sie ins Neue Jahr thun wieder einen Blick?
Ach! nirgend anders von / als daß die Gluht der Seelen /
Sich mit der GOttes-Furcht muß immerfort vermählen /

6.

Dis iſt das beſte Theil / das zu erwählen ſteht /
Wenn mit Maria man zum Füſſen JEſu ſitzet /
Wenn man in ſeinem Wort für Liebes-Brunſt erhitzet /
Und mit vergnügter Luſt in ſolchen Flammen geht /

Alsdenn kommt GOttes Gunſt mit hohen Himmels-Blicken/
Und will mit Glück und Heil die edle Seele ſchmücken.

7.

Wie manchen hat der Tod mit Bley-Farb angemahlt/
Und im vergangnen Jahr in Sarg und Grufft getragen/
Viel tauſend können noch von dieſem Jammer ſagen/
Wie ſelbſt die Ihrigen auch die Natur bezahlt;
Es wimſeln hier und dort viel nachgebliebne Hertzen/
Und fühlen unverrückt die blaſſe Todes-Schmertzen.

8.

GOtt aber ſey gedanckt! daß wir zum Vortheil ziehn/
Daß Sie/ Hoch-Edelſte! und Dero Haus noch leben/
Daß Sie noch immerfort in ſanffter Ruhe ſchweben/
Daß Ihre Jahre noch wie friſche Palmen blühn/
Der groſſe Himmels-Fürſt/ der alles weiß zu lencken/
Der wolle ferner doch auf ihr Vergnügen dencken.

9.

Drum eilet meine Pflicht und wünſchet dieſesmahl/
Daß Sie/ Hoch-Edle Frau/ noch viele Jahr' erreichen/
Daß dieſe ſich mithin der ſtarcken Jugend gleichen/
Das Glück verdopple doch der Jahre minder Zahl/
Nur hohes Wohl-Ergehn/ und theuren Himmels-Segen/
Woll' ein verhängtes Glück in Dero Schooſſe legen.

10.

Und endlich/ wenn die Seel aus ihren Bau ſoll gehn/
Dort oben vor dem Thron des Höchſten zu erſcheinen/
Da unſer Augen Paar hinfort nicht mehr darff weinen/
Da wir von Angeſicht zu Angeſicht GOtt ſehn/
Woll' dieſer Himmels-Fürſt ſelbſt Dero Seele rühren/
Und/ wenn Sie Lebens ſatt/ zum Sternen-Althan führen!

Titele

Eitele Lieb' vergeht/
Liebe zu GOTT beſteht.

An eine Jungfer/ B.V.B.

Mademoiſelle!

Man ſieht bey Kayſer-Krohn auch Tulp' und Roſe ſtehn/
Drum laß Ihr Auge nicht dis ſchlechte Blat verſchmähn/
Zumahl/ wenn Pflicht und Schuld die Andachts Flügel ſchwinget/
Und Ihr zum Neuen Jahr ein kleines Opfer bringet.
Wie thörigt handelt nicht die unbeſtänd'ge Welt/
Wenn ſie/ was eitel heiſt zu ihrer Lieb' geſellt/
Da doch ſo Krohn' als Reich einſt müſſen ohn' Entweichen
Für der Vergänglichkeit die ſtoltze Segel ſtreichen.
Wo iſt ein Cryſtallin/ daß nicht die Zeit befleckt/
Wenn es den hellen Glantz in Staub und Aſche ſteckt?!
Wo iſt Porphyr und Gold/ das nicht die Zeit kan ſchwächen/
Und durch Vernunfft und Kunſt in tauſend Stücke brechen?
Nur Schatten/ Nebel/ Rauch/ und ein verhaßter Dunſt/
Iſt/ was der Menſche liebt in ſeiner eitlen Brunſt/
So bald die Sonne nur bewährter Deutung ſcheinet/
Iſt dieſes mehr als wahr/ ja klährer als man meynet.
Die Wunder vor'ger Zeit/ die das Gedächtniß hält/
Wo ſind dieſelbe doch geblieben in der Welt?
Wie ſehr man ſie geliebt/ wie hoch man ſie geſchätzet/
So ſind ſie doch in Staub und Aſche meiſt geſetzet.
Die Zeit friſt jede Ding'/ auch deren Meiſter auf/
Denn die Begierde hält bey ihr den ſteten Lauff/
Die hat das Alte Jahr auch wieder aufgerieben/
Und in dem Foliant der gröſſern Zahl geſchrieben.
Und dieſe zeigt auch uns den mehrmahls blaſſen Tod/
Un jedes flieht und weicht in heiſſer Kummer-Noht/
In Schreck und lauter Furcht/ die kein Rabbuni heilet/
Dieweil auch dieſen iſt kein Paß-Brief mitgetheilet.

Geehrteſte! Ihre Lieb' iſt billig Rühmens wehrt/
Weil Ihr kein falſcher Schein der eitlen Hoffnung nährt/
Sie liebt was ewig iſt/ was hier kein Auge kennet/
Und was kein Donner-Keil der ſchnöden Zeit zertrennet/
Drum küßt ein jeder Ihr der Liebe Purpur-Kleid/
Das alle Pracht beſiegt in dieſer Sterblichkeit/
Ein jeder wünſchet Ihr nebſt mir zum Neuen Jahre/
Daß ſich Beſtändigkeit mit Ihrer Liebe paare.
Ich wünſche ferner noch viel ſüſſe Seelen-Ruh/
Viel hohes Wohl-Ergehn/ und tauſend Glück dazu/
Kein Unſtern blaſſer Furcht müß' Ihren Gang begleiten/
Und keine Unmuhts-Dufft zu ihren Wandel ſchreiten.
Ihr Leben lebe frey/ und auſſer der Gefahr/
Dis/ wehrteſte Freundinn! iſt mein Wunſch zum Neuen Jahr/
Wohl! ſo geſchehe denn mein Wünſchen hier im Schreiben!
Indeſſen wolle man nur ſtets gewogen bleiben.

Der Wechſel wird vergnügen/
Wenn wir uns ſelbſt beſiegen.

An

Eine gute Freundinn/ C.D.L.

Der Adler ſteigt zu hoch! wo will die Schwalbe bleiben?
Sie ſucht ihr nur ein Neſt im ſchwartzen Erden-Schooß/
Darinn wir all' zuletzt dem Tode uns verſchreiben
Nach abgelegter Angſt und ſchwehren Hertzens-Stoß/
Dis zeigt das Alte Jahr/ das weiſet uns zurücke
Zur dunckeln Todes-Grufft/ o wechſelndes Geſchicke!

* * *

Jedoch gemach! gemach! ob gleich das Wetter leuchtet/
Ob gleich der helle Blitz raaſt in der düſtern Höh'/
Ob gleich der Menſchen Gunſt mit Wermuht angefeuchtet/
Ob gleich die Welt erbebt ob ihrer Bürger-Weh/
Folgt doch ein Stillſtand drauf/ man legt die Waffen nieder/
Und unſer Leib erwacht denn nach dem Tode wieder.

O ſüſſer Ruhe-Tag / der nimmer zu vergleichen!
O Stillſtand ohn Gefahr! wer achtet denn den Fall?
Wer achtet Haß und Tod / die uns gar offt beſchleichen /
Und unſern matten Leib bekriegen überall?
Das Leben dieſer Zeit iſt kurtz und muß verſchwinden /
Dort wird ſich ew'ge Ruh durchaus mit uns verbinden.

* * *

Hier ſchrecket jede Nacht / es ſchrecket das Gewiſſen /
Es ſchreckt die Sünde ſelbſt / es ſchrecket Stund' und Zeit /
Wenn wir das Goldne Kalb der eitlen Wolluſt küſſen /
Wenn freventlich geſchicht / was das Geſetz verbeut /
Iſt gleich das Neue Jahr in ſeiner Krafft verhanden /
Beliegt uns doch die Zeit mit vielen Unglücks-Banden.

* * *

Hierwider dienet Sieg / das Unglück zu beſtreiten /
Sieg kommt allein von GOtt / der macht den Menſchen frey /
Und dieſer wolle Ihr / Lieb-wehrt'ſte / ſelbſt begleiten /
Zu zeigen / wie er auch Ihr rechter Helffer ſey.
Er ſey Ihr Sieges-Fürſt / Ihr kräfftiger Verahter /
Ihr wunderbahrer Rath / Held / Fried-Fürſt / ewig Vater.

* * *

Er geb' Sie von dem Thau der ſüſſen Himmels Hertzen /
Er ſegne Ihre Fahrt die gantze Lebens-Zeit /
Ich wünſche noch dazu aus treu-ergebnen Hertzen /
Daß Ihr mein Auge ſeh' in jener Ewigkeit /
Hiernieden läſt das Glück vermuhtlich nicht geſchehen /
Daß / da ich weit entfernt / Ihr möchte wieder ſehen.

* * *

Drum leget ſich dis Blat demühtig vor ſie nieder /
Es ruffet nun Adjeu! es ſinget: Lebe wohl!
Es lebe Catharin'! dis ſind die ſchönſte Lieder /
Wobey ich zum Beſchluß noch dieſes ſetzen ſoll /
So lang der Erden-Krayß wird in den Lüfften ſchweben /
Müß' unſre Catharin' bekrönend glücklich leben!

Das Wunder-süsse JEsus-Geschenck/ An Ein Vornehmes Ministerium.

Verzeihet/ bitte ich/ Ihr reinen Himmels-Lichter/
Ihr Seulen meiner Seel'/ Ihr Engel dieser Zeit/
Verzeihet/ daß auch ich/ als ein getreuer Lichter/
Euch einen Jubel-Wunsch zu opfern bin bereit.
Ich bringe weder Gold/ noch andre eitle Gaben/
Was Amadabar heckt/ und Cabul in sich schleuft/
Was dort Hydaspes hält in seinen Schlund vergraben/
Und was Cyrene selbst um ihre Mohren geust/
Ist alles Eitelkeit; von mir auch weit entfernet/
Ja/ solche Nichtigkeit befremdet Euren Sinn/
Weil man aus GOttes Wort auch klahr und deutlich lernet/
Daß diese Eitelkeit schafft nichtigen Gewinn.
Der Reichthum ist entfernt/ doch bring' ich grosse Schätze/
Die auch die Hölle selbst muß schweigend beh'ten an/
Ja/ solche Herrlichkeit/ die aus des Todes Netze/
Der strengen Unter-Welt uns auch erretten kan.
Was ists? was bringe ich? ein Schatten-gleiches Wesen?
Wo mit der Zeit nur Molch und bittre Uncke wohnt?
Ach nein/ Hoch-theureste! es ist gantz auserlesen/
Was Euch mein Hertze wünscht und Euren Geist bethront.
Wohlan! ich komm mit Blut/ mit Nägelmaal und Wunden/
Mit Blut/ das dort der Held am Creutzes-Stamm vergoß/
Mit Wund' und Nägelmaal/ die JEsus hat empfunden/
Woraus gleichwie ein Strohm so Blut als Wasser floß.
Dis theure JEsus Blut flöß' in des Hertzens Höhle
Euch Krafft und Labsal ein/ und mach Euch Trostes voll/
Krafft? wenn Ihr lehren solt; Labsal? wenn einst die Seele
Den Circkel dieser Welt auf ewig lassen soll.
Die süssen Nägelmaal erfrischen Eure Glieder/
Die Wunden bleiben Euch zur Wohnung aufgethan/
Und wenn nun dermahleinst der Leib erwachet wieder/
Sey JEsus Eu'r Triumph/ und tapfre Sieges-Fahn.

Dis

Dis alles wünsch ich Euch / Ihr Wächter meiner Seelen /
Die Ihr: Thut Buſſe / ach! noch iſt die Gnaden-Zeit /
Mit voller Stimme rufft; durch welche wir erwählen /
Die Goldne Himmels-Burg / die ſüſſe Ewigkeit.
Echt! dieſes wünſch ich Euch / Euch / die Ihr für uns wachet /
Wenn Teufel / Sünd' und Höll den Rachen ſperren auf /
Euch / die Ihr uns erquickt / wenn Satan ſpöttiſch lachet /
Und uns zu ſtürtzen denckt in unſern Lebens-Lauff.
Euch / die Ihr in der That der Sonnen-Blumen gleichet /
Die Mindanao hegt / und Gvilolo verſchleuſt /
Die Teutſchland dann und wann / doch ſparſam nur erreichet /
Und die Italien in ihren Circkel weiſ't.
Denn dieſe wenden ſich ſtets hin zu ihrer Sonne
Mit eifriger Begierd' / ſo / daß ſie Stund und Zeit
Genau muß zeigen an / in ihrer Anmuhts-Wonne /
Dabey auch nicht ermüd'n in der Beſtändigkeit.
So / und auf gleiche Art verhält ſich Euer Leben /
Ihr folgt zu jeder Zeit den ſüſſen JEſum nach /
Die Sonn' der G'rechtigkeit / und weiſet uns gar eben /
Wie unſre Lebens-Zeit ſich endet allgemach.
Ihr zeiget uns den Weg / der uns zum Himmel bringet /
Ins ew'ge Vaterland / ins rechte Neue Jahr /
Wo man ohn Ende jauchtzt / und frohe Lieder ſinget /
Wo man in Wonne lebt ohn eintzige Gefahr.
Nun / unter Euren Schutz nächſt GOtt ich mich empfehle!
Seyd ferner doch mein Licht / wenn dicke Wehmuths-Nacht /
Wenn Kummer / Sorg' und Furcht / wenn trauriges Gequäle /
Wenn Unmuht meinen Geiſt in Schrecken hat gebracht.
Auf! Sion, freue dich / laß Andachts-Lieder hören /
Ihr Bürger dieſer Stadt / ach! lobet euren GOtt /
Der euch noch itzo läſt durch ſeine Diener lehren /
Wie ihr entgehen könt der ew'gen Höllen-Noht.
Wohlan! wir laſſen uns in ſtiller Andacht nieder /
Und loben unſern GOtt / der von uns die Gefahr
So gnädig abgewandt / und itzo giebet wieder
Aus ſeiner Gnad' und Huld ein liebes Neues Jahr.
Sey ewiglich gedanckt du unſer GOtt und Vater /
HErr JEſu ſey gedanckt / und du GOtt Heil'ger Geiſt /

Der du ein Tröſter heiſt / und mächtiger Berahter /
Sey immerfort gelobt / ſey ewiglich gepreiſt /
Du dreymahl Heil'ger GOtt / ſey tauſendmahl gepriesen
Vor deine Gnad' und Huld / vor deine Wunderthat /
Vor deinen ſichern Schutz / den du uns haſt erwieſen /
Vor dein heilſames Wort und treuen Vater Rath.
Hilff daß wir immerfort dein Wort ins Hertze ſchreiben /
Laß unſre Prediger / die deine Diener ſind /
Noch viele lange Jahr geſund und friſch verbleiben /
Behüt ſie für Gefahr / und bittern Kummer Wind.
Laß unſre Obrigkeit in ſanffter Wonne leben /
Breit über ihnen aus die Flügel deiner Huld /
Und Lieb' / und Gnad / und Treu laß über ſie ſtets ſchweben /
Erlaß' uns insgeſamt die ſchwere Sünden Schuld.
Gib / daß wir dermahleinſt / wenn Zeit und Stunde kommen /
Fein ſanfft wie Simeon beſchlieſſen unſern Lauff /
Und wenn die Seele nun dem Cörper iſt entnommen /
So nimm dieſelbe doch / o GOtt / zu dir hinauf.
Amen / es ſey alſo / wie wir anitzt gebehten /
Behüt' / o groſſer GOtt / für Sünde und Gefahr /
Laß uns in Fried' und Ruh den Lebens-Lauff betreten /
So feyren wir gewiß ein glücklich Neues Jahr.

An einen guten Freund / L. G.

Der Wechſel dieſer Zeit beherrſchet unſern Lauff /
Bald fällt ein Altes Jahr / bald ſteht ein Neues auf /
Bald ſincket unſer Fuß / bald läſt das Glück geſchehen /
Daß wir behertzt genug auf deſſen Roſen gehen.
Dem ſey nun / wie ihm iſt / ein jeder wünſchet frey /
Daß er nach Müglichkeit ein Kind des Glückes ſey /
So weit es GOtt gefällt ; Und ſo will ſichs gebühren /
Geliebter Hertzens-Freund Ihm heut zu gratuliren /

Daß

Daß Er im Neuen Jahr ins neue Glücke geh'/
Und das Plus ultra ſtets in Seiner Wohlfahrt ſeh'.
Gib daß/ o Höchſter mir mag dieſer Wunſch gelingen/
So will ich hier und dort dir Danck zum Opfer bringen!

Ein Sohn an ſeinen Vater.

Papa, Er zürne nicht/ wann ob der Zeiten Schluß
Ich Ihm zum Neuen Jahr itzt gratuliren muß/
Zumahl da meine Hand hier ſelbſt die Feder führet/
Und mit Vergnügen ſchreibt/ wie ihrer Pflicht gebühret.
Die Zeit/ die jede Ding' in ihren Circul hegt/
Hat abermahl ein Jahr nun wieder abgelegt/
Mithin auch unſre Zeit des Lebens wohl gewogen/
Und deren kurtze Friſt ein Jahr breit abgezogen.
So ſchnell und unvermerckt gehn Tag' und Jahre hin/
Und hinterlaſſen nichts als Schatten zum Gewinn/
Die Zeit eilt/ flieht und weicht/ und gibt uns zu verſtehen/
Daß ſo der Menſche ſelbſt muß neben ihr vergehen.
Da das Verhängniß nun es itzo ſo geſchickt/
Daß ich den Vater noch kan ſehen gantz beglückt/
Den Vater/ deſſen Lieb' und Treu ich ſtets empfunden/
Der ſeine Güt' an mir mit Wohlthun feſt verbunden/
Durch deſſen Wachſamkeit ich/ als gehorſam Kind/
Mich ohne Mangel ſeh'/ und ſtets vergnügt befind'.
So deucht mich/ fehl ich nicht/ wenn ich für ſolche Schätze
Dem Himmel tauſend Danck/ dem Vater aber ſetze
Itzt ſchrifftlich einen Wunſch; wohlan! ſo ſey die Pflicht
Zu dir/ o groſſer GOtt demüthigſt abgericht.
Hab Danck vor deine Gnad' und deine Vater-Schwingen/
Vor deinen ſtarcken Schutz/ laß ferner wohl gelingen/
Was dir zu deiner Ehr'/ und aber hoch-geneigt
Von dir zur Seligkeit und Himmels-Freud gereicht.
Den Vater/ den du mir in dieſer Welt gegeben/
Laß/ wie bisher geſchehn/ noch ferner glücklich leben/

Schenck für die Lieb' und Treu / die Er mir hier erzeigt /
Ihm wieder deine Huld und bleibe Ihn geneigt.
Laß Ruhe / Fried' und Freud' Ihn ſtetiglich umfangen /
Und Ihn nach ſpäter Zeit den Himmel ſelbſt erlangen.
Papa, dis iſt mein Wunſch / und mein Neu-Jahrs Geſchenck /
Derſelben bleibe doch der Höchſte eingedenck /
Er gebe / was ich wünſch' / er laß' vor allen Dingen
Von ſeinen Gnaden-Thron ein fröligs Amen klingen.
Inzwiſchen feyre ich den Tag zu dieſer Zeit /
Und bleibe Ihm / Papa, zu dienen ſtets bereit /
Vor alle Lieb' und Gunſt / die Er mir hat erwieſen /
So iſt das Ende gut. Papa ſey ſtets geprieſen!

Eine Tochter an ihre Mutter.

Weil / wehreſte Mama, der Tag ſich eingefunden /
Da meine Schuldigkeit ich obſerviren muß /
So wünſche vermahle Glück zu den erlangten Stunden /
Die uns von Neuen ſchenckt des ſüſſen Himmels Schluß.
Der Höchſte kröhne Sie mit ſchönem Wohlergehen /
Er leite Ihren Fuß zu all und jeder Zeit /
Er laß Sie dieſes Jahr und noch viel andre ſehen /
Und führe Sie nur ſpät' in jene Ewigkeit!

Nahmens-Gedichte.

Uber die Aloe.

Die grüne *Aloe* wird von der Sonnen Blicken
Gantz sonderbar erwärmt/ ſo daß es ihr muß glücken/
Drum wendt die Blühte ſich auch mit der Sonnen Liche/
Weil ihr ohn deren Schein die höchſte Krafft gebricht.
So wird ein frommer Chriſt mit GOttes Gnaden-Strahlen
Zum Wachsthum ſtets erwärmt/ ob Sturm und Wetter prahlen/
Und ſich in Gifft verkehren; damit ſo Hertz und Bruſt/
Auch noch nach langer Zeit empfinde Freud' und Luſt.
Wer ſeinen Nahmens-Tag nun glücklich will erleben/
Muß/ wie die *Aloe*, ſich ſtets dem Licht ergeben/
Der Sonn' der G'rechtigkeit/ ſo wird ſein Nahmens-Schein
Ein ſchönes Immer-Grün/ und ſteter Wachsthum ſeyn!

Der Frühling im Winter / Auf Amalien Nahmens-Fest.

Der harte Winter drückt den schwangern Schooß der Erden /
Und setzt die Felder Lust in stiller Einsamkeit /
Der Flüsse klahres Glaß beginnet hart zu werden /
Es zeigt sich starcker Frost statt güldner Sommer-Zeit.
Wo vor der Ackersmann ließ Feld und Land zerschneiden /
Sticht Eys und Schnee vermischt die schweren Felder an /
Der starcke Atticus will keinen Zephyr leiden /
Damit des Sommers Spuhr man nicht mehr sehen kan.
Der Bäume grünes Haar ist / wie es scheint / verschwunden /
Es acht das stumme Vieh im Wäldern gantz allein /
Sucht Ruh' und Aufenthalt bey müßig vollen Stunden /
Und kan bey Sturm und Schnee / wie vor / nicht frölig seyn.
Es dräut je mehr und mehr des Windes rauher Norden /
Und schliest der Blumen Bett mit scharffen Lüfften zu /
Der Winter ist nunmehr ein strenger Kercker worden /
Der sanffte Sommer liegt und blüht in süsser Ruh'.
Wiewohl nun dieses sich hat alles eingefunden /
Geht / wehrt'este Freundinn / doch Ihr Nahmens-Frühling auf /
Es hemmt das Licht der Zeit die Unmuhts vollen Stunden /
Die Sorgen mindern sich / und halten ihren Lauff.
O wie so manchen hat der blasse Tod gefangen /
Und mit bestürtzter Angst ins kalte Grab gesenckt /
Sie aber / Wehrteste / ist aller Wuht entgangen /
Und von dem Himmel selbst mit neuem Glück beschenckt.
Wer will denn jetzo nicht auf Freuden-Palmen dencken?
Wer will / Hochseligste / nicht aus vergnügter Lust
Ihr einen frohen Wunsch in stiller Andacht schencken?
Wer wünscht nicht Glück und Heil aus treu-gesinnter Brust?

Wohlan!

Wohlan! dis Frühlings Feſt, das von dem Himmel ſtammet/
Und unſern Hertzen ſelbſt die ſüß'ſte Ruhe giebt/
Das mit vergnügter Luſt um unſre Scheitel flammet/
Das alle Welt verehrt/ und mit Vergnügen liebt/
Das müß ſich öfters noch in unſern Circul zeigen/
Und Ihr/ Amalia, ein Sieges Zeichen ſeyn/
Ihr Glück und Tugend Ruhm müß an die Sterne ſteigen/
Bey Ihr kehr Luſt und Ruh' in groſſer Menge ein.
Ihr Fuß müß immer fort auf Glückes-Roſen gehen/
Ihr Glück ſey angefüllt mit der Vollkommenheit/
Und bleibet dieſer Wunſch ins Himmels Schluß beſtehen/
So feyren wir ein Feſt der ſüß'ſten Frühlings-Zeit.

Roſen ſpät am Stöcken
Können Luſt erwecken.

Auf

Victoria Nahmens-Tag.

Mademoiſelle!

Ich ſinne hin und her/ und finde keinen Schluß/
Wozu ich dieſen Tag mich endlich ſoll und muß/
Krafft meiner tieffen Pflicht/ in Demuht ſonſt entſchlieſſen/
Als Ihre Marmor-Hand mit dieſer Schrifft zu küſſen.

* * *

Wo eine Roſ' im Herbſt/ da findet man ſich ein/
Ein jeder will dabey der allernächſte ſeyn/
Wenn ich Ihr Wohlſeyn nun ſtat ſpäte Roſen ſchätze/
So gönn Sie/ daß ich Ihr ein kleines Denckmahl ſetze.

* * *

Iſt eine Roſe roth/ von Blättern fein und zart/
So zeigt ſie/ Schönſte/ ſich auch recht von guter Art/

Ihr

Ihr Wandel führet mit ein Leben voller Tugend/
Darinn ſie ſich geübt von Anfang Ihrer Jugend.

* * *

Die Roſ' ſey wie ſie will/ ſie riechet immer wohl/
Sie ſey friſch oder welck/ ſo iſt ſie wie ſie ſoll/
Und ſo iſt Ihr Geruch/ wenn man bey dieſen Zeiten
Beſtändige Gedult ſieht Ihren Gang begleiten.

* * *

Wie ſo? ach! Roſen ſind in Dornen immerdar/
Bis ſie des Gärtners Hand reißt auſſer der Gefahr/
Solch Dornen Ungemach iſt jeden angebunden/
Bis ſich ſein Lebens-Kahn im Port der Grufft gefunden.

* * *

Iſt nun der Roſen Stand ſehr ſchön dem Anſehn nach/
So findet ſich darinn doch offt viel Ungemach/
Dawider dienet Sieg/ von allen Ort und Ecken/
Mit Waffen der Gedult den Jammer zu bedecken.

* * *

Heil/ wehrt'ſte Freundinn! nnn Ihr Nahme mit ſich führt/
Daß Ihr vor anderen der edle Sieg gebührt/
So wünſch ich ferner Glück zu Ihrem ſteten Siegen/
Es muß all Ungemach zu Ihren Füſſen liegen.

* * *

Sie ſiege über Tod/ Sie ſiege über Zeit/
Sie ſiege/ wenn ein Dorn der Kranckheit ſchmertzlich dräut/
Ihr Sieg ſey eingericht/ ſo daß mit ſpäten Jahren
Sich mög' Ihr Nahmens-Feſt vergnüglich wieder paaren.

* * *

Indeſſen blühe Sie/ wie eine Roſ' im Thal/
Der Himmel mehre Ihr der Jahre grüne Zahl/
Es müſſe Ihre Bruſt von keiner Wehmuht wiſſen/
Des Glückes Zucker-Mund müß' Ihren Purpur küſſen.

* * *

Und endlich/ wenn der Tod/ der letzte Feind/ ſich ſtellt/
So ſieg der Glaube ſo/ daß hier den Leib die Welt/

Die

Die Seele aber GOtt in ſeinem Schooſſe trage/
Genug! *Victoria* leb frey von aller Plage!

Uber den Nahmen Victoria.

Vom Himmel kommt der Sieg/ drum ſtreit getroſt auf Erden/
Iſt Chriſtus dein Panier/ muß dir der Himmel werden/
Comm nur mit Chriſti Blut gezeichnet zu den Kampf/
Tobt denn die Hölle gleich/ ſo iſt es lauter Dampf.
O wer demnach die Welt will glücklich überwinden/
Ring' ohne Unterlaß/ und laſſe ab von Sünden/
Im Leben leb' er GOtt/ und ſterb' ihm ſelber ab/
Ach! ſelig iſt der Menſch denn mitten in ſein Grab!

Im Nahmen eines Tugend-reichen Kindes/

Auf Ihrer

Gefatterinn Nahmens-Tag/ A. H. v. D.

Hoch-Edle Gönnerinn!

darf ich mich unterſtehen/
Mit einen ſchlechten Vers vor ſie herein zu gehen?
So leg' aus Schuldigkeit/ und Demuhts vollen Sinn/
Ich dieſes ſchlechte Blat zu Dero Füſſen hin.

Der Sonnen Purpur-Licht/ der Morgen Röhte Prangen/
War kaum von jener Burg der Sterne aufgegangen/

Als dieſe Stimme mir erweckte nach und nach/
Auf! Auf! o Helena! und feyre dieſen Tag.
Ach! dacht ich bey mir ſelbſt/ ihr Wunder-ſüſſe Stunden/
Du frohes Morgen-Licht/ da alle Angſt verſchwunden/
Seyd tauſendmahl gegrüſt/ ihr ſolt nicht heut allein/
Beſondern immerhin mir höchſt willkommen ſeyn.
Ich lieſſe meinen Sinn gar bald vor andern allen/
Hoch-Edle Gönnerinn! auf Dero Nahmen fallen/
Der Nahme Helena war mir zu wohl bekandt/
Drum dacht ich alſofort auf meiner Liebe Band/
Mit dieſes Dero Hand in Demuht anzubinden/
Ach! möchte dieſes Band doch nimmermehr verſchwinden/
Dis iſt das ſchönſte Band/ damit ich binden kan/
Ein ander binde nur mit ſüſſen Marcipan,
Mit Spitzen roht und weiß/ und wie ſie mögen heiſſen/
Wird meiner Liebe Band nur nimmer nicht zerreiſſen
Von Dero Gnaden-Hand: wird Dero Gegengunſt
Mir nur ein Oehle ſeyn zu meiner Liebes-Brunſt
So bin ich hoch vergnügt/ ſo bin ich wohl-beglücket/
So bin ich in der That mit Gnaden-Gold beſchmücket/
So leb ich als ein Kind/ das Dero Nahmen führt/
Das deſſen Patinn ſtets mit frohen Blicken ziert.
Wohlan! der Liebe Band/ das meine Seele heget/
Iſt auch nicht ohne Wunſch um Dero Hand geleget/
Was wünſcht/ was bindt dis Band? Es wünſchet Glück und Ruh'/
Es bindet dieſen Wunſch mit tauſend Segen zu.
Erwünſchtes Wohlergehn und hoch vergnügtes Leben/
Müſſ' jener Himmels-Schluß in Dero Schooſſe legen/
Es weiche Noht und Tod/ und alle Kummer-Nacht/
Und was die Krankheit ſonſt vor Jammer mitgebracht.
Es müſſe dieſer Tag nach zweymahl zwantzig Jahren
Mit Dero Nahmen ſich erfreulich wieder paaren/
Es breche lauter Luſt und ſüſſe Wonne ein/
Und alſo mag der Wunſch vor itzt beſchloſſen ſeyn.
Inzwiſchen ſoll der Tag von mir gefeyret bleiben/
Mit brünſtigem Gebeht will ich die Zeit vertreiben/

Will ſingen von der Macht und groſſen Wunder-That/
Die heut der Sternen-Printz an uns erwieſen hat.
Daß er vor blaſſer Furcht / und Jammer-reichen Wäten/
Hat wollen dieſen Tag ſo gnädiglich behüten /
Daß er vor Ungelück / vor Schmertzen und Gefahr/
Als Wächter auf der Huht ſich hat geſtellet dar.
Nun Wunder-voller GOtt / ſo halte doch hienieden
Noch ferner über uns den ſüſſen Himmels-Frieden /
Und endlich / wenn der Bau des Leibes bricht und fällt /
So nimm die Seele auf dort in dein Freuden Zelt!

Auf Sophien Nahmens-Feſt.

ARIA.

Willkommen ſchönſtes Licht /
Vermehrerinn der Freuden /
Hinfort ſoll alles Leiden
Von uns ſeyn abgericht /
Weil Mund und Hertze ſpricht:
Die Stunden ſind gekommen /
Da alles Leid entnommen
Von unſerm Angeſicht;
Willkommen ſchönſtes Licht.

* * *

Ach Sonne ſtehe ſtill /
Hier ſind beglückte Zeiten /
Die ſüſſe Luſt bereiten /
So / wie das Hertz es will /
Nur dieſen Wunſch erfüll;
Hertz / Seele und Gemühte /
Die wünſchen ſolche Güte /
Ja / ja / dis iſt mein Will;
Ach Sonne ſtehe ſtill.

Wir feyren diesen Tag/
Und leben höchst-vergnüget/
Weil es sich so gefüget/
Daß man wohl sagen mag:
Vergnügung folgt uns nach/
Sophia gibt zurücke
Der Weisheit holde Blicke/
Und scheuet keine Rach;
Wir feyren diesen Tag.

* * *

Mein Opfer bring' ich frey/
Ach möchte Wunsch und Willen
Der Himmel nur erfüllen/
So legt ich dieses bey/
Und sagte ohne Scheu:
Der Tag muß nun bestehen/
Sophia nicht vergehen
Bis alle Welt vorbey;
Mein Opfer bring ich frey!

* * *

Sophia leb' beglückt/
Ihr Leit-Stern bleib bestehen/
Ihr Ruhm muß nicht vergehen/
Das/ was der Himmel schickt/
Was Hertz und Leben schmückt/
Das müsse mit Vergnügen
Zu Ihr sich hin verfügen
Bis uns der Tod bestrickt;
Sophia leb' beglückt.

Der beste Ehren-Preiß.

A. H. v. R.

Kan ich auf diesen Tag gleich keinen Weyrauch zeigen/
Kan sich kein kostbar Gold vor dessen Purpur neigen/
Aus meiner schwachen Hand/ zu opfern dieses Licht/
Das uns in Helena vergnügte Lust verspricht.

So

So ſoll doch Pflicht und Wunſch zu dieſen frohen Blicken/
Zu dieſen Feyer-Tag ſich unverzüglich ſchicken/
Wohlan denn meine Pflicht/ erkenne heute frey/
Daß dieſer Tag ein Tag der guten Botſchafft ſey/
Denn dieſes frohe Licht ſchenckt heut die Wunder Gaben/
Daran wir Sterbliche ein Bild der Tugend haben/
Und einen lichten Stern/ der uns die Bahne zeigt/
Wie man ohn Unterlaß zu deren Gipfel ſteigt.
O mehr als edle Luſt/ die Hertz und Bruſt empfindet/
Weil alles Ungemach durch dieſe Gäſte ſchwindet/
Wer dieſes nicht erkennt/ den ſchätze ich vor Bley/
Und ſage/ daß er nicht der Tugend würdig ſey
Weil/ wehrt'ſte *Helena*! Sie denn nun hoch zu ſchätzen/
So will ich Ihr zu Lob ein ſtetes Oenckmahl ſetzen/
Zu zeigen Ihre Art auf dieſem Bau der Welt/
Darum denn Hertz und Mund Ihr dieſes Sinn-Bild ſtellt:
In einem Roſen-Thal läſt Flora nebſt den Zweigen
Das ſchöne Ehrenpreiß aus Tellus Schooſſe ſteigen/
Daneben ſteht ein Hertz mit vollem Weh gekräncket/
Dem dieſes edle Kraut mit ſeinem Nectar tränckt;
Mit dieſer Uberſchrifft: Wer ſo gedeucht zu grünen/
Der muß die Hertzen auch mit ſeiner Tugend dienen.
Geehrt'ſte *Helena*! Sie gleicht dem Ehrenpreiß:
Sie iſt der Erden Luſt/ der Tugend zartes Reiß/
Sie dient ein jedes Hertz mit Ihren Tugend Gaben/
Mit Weisheit/ guten Raht/ die Hertz und Seele laben/
Sie dient mit Freundlichkeit/ mit Sitten und Verſtand/
Und machet Ihren Ruhm der gantzen Welt bekandt.
Wer Ihrem Wandel folgt wird nimmermehr erblaſſen/
Wenn Ihm die Ungedult will nach dem Hertzen faſſen/
Wer Ihrem Wandel folgt in Unmuht/ Angſt und Pein/
Kan deſſen ohngeacht vergnügt und frölig ſeyn.
Drum läſt Ihr Glück und Zeit in ſüß'ſter Wonne grünen/
Wie Ihre Proben denn hochwürdig es verdienen/
Denn/ wer die Tugend übt/ und ſie im Schilde trägt/
Dem wird der Ehren Preiß auf Hertz und Bruſt geprägt.

Läſt uns der Himmel nun heut ſo viel Glück genieſſen/
So laſt uns ſein Geſchick in tiefſter Demuth küſſen/
Er lencke ferner doch zu unſern Troſt und Ruh/
Dis ſchöne Nahmens-Feſt auf unſern Hütten zu.
Er laſſe *Helenæ* in Ihrem gantzen Leben/
Mit höchſt-vergnügter Luſt im guten Wohlſeyn ſchweben/
Der Höchſte krönne Ihr mit ſeinen Freuden-Schein/
Und führ die Seel nur ſpät zum Wolluſt-Himmel ein!

Amidor an Charlotten.

Heut folgt nach düſtrer Nacht
Ein angenehmes Licht/
Das ſüſſe Luſt verſpricht/
Heut blühet neue Pracht/
Es ſchwindet Angſt und Schmertzen/
Aus dem bedrängten Hertzen/
Es jauchtzet Seel und Geiſt/
Auf heute allermeiſt/
Und läſſet tauſend Unmuhts-Wellen/
Am Felſen der Vernunfft/ als rauhe Fluht zerſchellen.
Es lacht der Himmel ſelbſt ob dieſer frohen Zeit/
Und gibt uns vor Verdruß/ Luſt und Zufriedenheit;
Charlotten ſchönſtes Licht
Durch Lufft und Wolcken bricht/
O wunder-ſchöner Tag!
O angenehme Zeit!
Die uns der Himmel beut/
Und in vergnügter Wunder-Luſt das Leben ſelbſt verneut/
O angenehme Zeit!
Ich/ Schönſte! geb' Ihr nach/
Sie iſt im neuen Orden
Der Hertz-erquickenden heut einverleibet worden/
Weil mir der Himmel ſo beglückt/
Daß ich Sie heute noch erblickt/

Daß

Daß nicht des Todes bittre Wuht/
Verändert ihren Sinn und Muht/
Daß nicht sein heßlich Schrecken/
Ihr hieß den Sand zudecken/
Die Lufft mag Sturm und Hagel streuen/
Der Wind mag toben/ wie er will/
So soll doch Hertz und Brust sich freuen
Ob das erlangte Glückes Ziel/
Ob diesen Freuden-Kuß/
Ich schätze dieses Glück
Weit mehr als Perseus
Die süß-geübte Lust/
Wie froh war seine Brust/
Als er durch das Geschick
Andromeden aus ihrer Nacht
Vom Felsen wieder frey gemacht?
Kein Paris ist so froh/
Wenn er die Helenam aus ihren Pallast führet/
Und zu versüß'ter Lust sein frohes Leben zieret/
Kein Hertze jauchtzet so/
Als mein getreues Hertz/ ob Ihren Lebens-Flammen
Schlägt lauter Lust zusammen.
Drum will ich itzo gratuliren/
Zu Ihren holden Nahmens Tag/
Daß ja kein Trauer-Blick den Tag verdunckeln mag/
Daß nun kein tödtlicher Verdruß/
Kein Kummer-reicher Fluß
Der herben Unmuhts-Pein/
Noch einige verhaßte Unglücks Wellen
Sich mögen itzt an Ihre Seite stellen/
Woll' Glück und Himmel geben/
Und Ihr in diesem Leben
Ein holder Leit-Stern seyn/
Den rechten Weg zu zeigen/
Bis endlich mit der Zeit der Leichnam sich wird neigen/
Den selbst der Himmel wird zum Sternen-Althan führen!

An

Eine Jungfer / C. G. S.

Weil heut' Ihr Nahmens-Tag sich wieder eingefunden/
So sey Sie/ Schönste! itzt mit diesen Wunsch gebunden:
Es lebe *Catharin'* in unverrückter Ruh/
Der Himmel segne Sie/ und spreche ja dazu.

Hoch-

Hochzeits-Gedichte.

über den Epheu.

Der Epheu hält umarmt / was ihn zur Seiten
steht /
Und läst nicht ehe loß / bis daß er selbst ver-
gehe /
So soll ein Ehlig Paar auch fest zusammen halten /
Bis sie der blasse Tod läst in der Gruffe erkalten.

Die mit dem Stand der süssen Ehe verwechselte Einsamkeit.

O Freude sonder gleich! so bald die dunckle Nacht /
Das düstre Sorgen-Kind zu Ende ist gebracht /
Wenn Glantz und Morgen Gold der Erden Kleinod zieret /
Und ein erwecktes Hertz zur süssen Ruhe führet.
Welch schwerer Sorgen-Pfeil befällt nicht unsre Brust /
Wenn die gestirnte Bühn / der Himmel / unsre Lust /
Als schon geraubtes Licht mit Nacht und Flohr umhüllet /
Mit welcher Furcht wird offt das Hertz nicht angefüllet?

Es ſchlägt ſich deſſen Schiff nach Oſt- und Weſten hin/
Bricht Maſt und Steur entzwey durch den beſtürtzten Sinn/
Bald ſchreckt es dis bald das, bald können kleine Wellen
Der angeramter Angſt es endlich gar zerſchellen.
Die Nacht ſey wie ſie will, es ſchreckt ein jeder Blick/
Und ſetzt der Tage Luſt unendlich weit zurück/
Was heut vor Kummer-Naß bey Soan und Gluth verfloſſen/
Hat offt der Sternen-Printz in düſtrer Nacht beſchloſſen.
Steigt aber jenes Gold der Morgen-Röhte auf/
Verſchwindet alle Angſt durch Flügel ſchnellen Lauff/
Die Freude äuſſert ſich im Roſen-lichten Morgen/
Und läſt die finſtre Nacht vor unſern Kummer-Sorgen.
So/ und auf gleiche Art vergleicht ſich einer Nacht
Der Stand der Einſamkeit/ darinn es blitzt und kracht/
Bald ſchrecket hier bald dort die Maſqve der Gedancken/
Und leitet unſern Sinn zum ſchwartzen Kummer-Schrancken.
Darum der Schöpfer ſelbſt/ wenn er den Menſchen macht/
Auf dieſe Einſamkeit gar herrlich iſt bedacht/
Und ſpricht: Es ſey nicht gut/ daß er alleine lebe/
Er machte ein Gehülff/ die um und bey ihm ſchwebe.
So hefftig nun der Stand der Einſamkeit uns drückt/
So kräfftig macht der Stand der ſüſſen Ehe beglückt/
Er gleicht der Sonnen Gold/ das uns Aurora ſtreuet/
Und in verſüſ'ter Luſt das gantze Hertz verneuet/
Er iſt der lichte Tag/ an welchem alles wacht/
Und Jovis Freuden-Stern entfernt von Mitternacht/
Führt aus der Einſamkeit in ein ſo ſüſſes Weſen/
Das jenes Paradieß zum Vorſchmack auserleſen.
Wann/ wehrte'ſte Freundinn! nun Ihr Stand ſich ſo verneut/
Was Wunder! das ſich denn mein gantzes Hertz itzt freut
Es wünſchet Glück und Heil zu Ihrem Wohlvergnügen/
Es müſſe Luſt und Ruh' zu Ihr ſich hin verfügen.
Das Goldne Ehren Reiß/ das heute ſie erblickt/
Bleib vom erhitzten Sturm der Zeiten unzerknickt/
Ihr Ehſtand ſey ein Stand/ darinn es allzeit tage/
Und die geſchwärtzte Nacht des Todes weit verjage.

Ihr

Ihr Stand ein Roſen-Stand / der keine Dornen trägt /
Ihr Stand den Lohrbeern gleich / die nie kein Donner
schlägt /
Ihr Stand den Palmen gleich / die keine Laſt erdrücket /
Ihr Stand ein Morgen Stand / der jedes Hertz erquicket /
Ihr Stand ein Freuden-Stand / ein ſüeter Sonnenſchein /
Wornach ſich keine Fluht der Thränen findet ein /
Und endlich / wenn Ihr Stand wird Tod und Grufft begleiten /
Woll' Ihr der Himmel ſelbſt das Braut-Bett zubereiten.

Der vom Himmel erlangte Segens-Schluß.

1.

Wann GOttes Wunder-Hand die Seinen hier regieret /
Wann ſein verborgner Schein der Keuſchen Hertz be-
mahlt /
Wann deſſen Segens Schluß auch über dieſe ſtrahlt /
Wird Hertze / Seel und Bruſt mit ſchönem Glück gezieret /
Selbſt die Zufriedenheit krönt ſolche reine Hertzen /
So / daß ſie hier und dort in ihrer Schickung ſchertzen.

2.

Gedenke ſie! Ihre Bruſt / die reine Flammen heget /
Die GOtt aus ſeinem Wort' als Ihren Schöpfer kennt /
Die alle Augenblick vor reiner Liebe brennt /
Und ihm als theures Pfand der Seelen eingeprüget /
Empfindet itzo ſchon den Vorſchmack ſeiner Güte /
Und rühret Ihren Stamm der ſchönen Glückes-Blüte.

3.

Iſt diß nicht ein Geſchick / das von dem Himmel ſtammet /
Wenn er Sie beyderſeits flößt reine Liebe ein?
So / daß Sie beyde nur ein Hertz und Tempel ſeyn /
Darinnen zarte Brunſt mit keuſchen Lippen flammet?
Er läſſet Ihren Fuß noch itzo glücklich ſtehen /
Und Ihres Hertzens Wunſch vergnügt von ſtatten gehen!

4.

So iſts / wer ſeinen GOtt zu jeder Zeit vertrauet /
Und ſeiner Hoffnung Schiff in deſſen Hülffs-Meer ſenckt /
Bleibt von dem herben Sturm der Wehmuht ungekräncket /
Sein allzeit muntres Aug' auf Glück und Segen ſchauet /
Es lachen hier und dort des Ehſtands ſüſſe Freuden /
Und ſchaffen / ſtürmt es ja / Gedult in Angſt und Leyden.

5.

GOtt gebe ferner Glück zu Ihrem neuen Stande /
Geliebtes Ehe-Paar! Er ſegn' Ihr gantzes Haus /
Er löſche alle Wuht der bangen Wehmuht aus /
Er binde Hertz und Bruſt mit treu-verknüpftem Bande /
Er laß Sie in der Zeit wie junge Roſen blühen /
Bis er Sie endlich wird zum Freuden-Himmel ziehen!

Der unvergängliche Ruhm / Auf Louiſe-Hochzeitl. Ehren-Feſt.

Wo wahre Tugend wohnt / da bleibt der Ruhm beſtehen /
Die Nachwelt gibt ihr ſelbſt den unverrückten Schluß /
Und dieſen wird auch Sie / Louiſe nicht entgehen /
Weil Ihr die Tugend ſelbſt durchaus bewundern muß /
Mein Hertze jauchzt darob in rechter Demuhts-Freude /
Weil dieſe Freude ſelbſt iſt meiner Seelen Weide.

* * *

Schaut! wie der Tugend Kind hienieden ſich vermählet /
Wie ſich Ihr Glück vermehrt / ja / ich geſteh es frey /
Aſtrea neiget ſich / und ſaget unverhehlet /
Daß dieſe theure Braut ein Kern der Tugend ſey /
Die Mißgunſt raſe nur mit ihren Zauber-Pfeilen /
Umſonſt! ein ſchönes Aug' kan alle Wuht zertheilen.

* * *

Kein Schnee der Eitelkeit hat ihr Geſicht verblendet /
Und kein unreiner Thau ihr Silber je befleckt /

Ihr

Ihr Engel reiner Geiſt ſich dahin kehrt und wendet/
Wo zartes Tugend-Gold die Kuhnen aufgeſteckt/
Der Keuſchheit Lilje blüht ohn Mangel und Gebrechen/
Welch giftiges Napel darf ihren Wachsthum ſchwächen?

* * *

Ihr zartes Alabaſt friſcht liebliche Gerichte/
Verwundert die Vernunfft/ beſieget den Verſtand/
Der Schönheit Porcellan verklähret das Geſichte/
Vertreibet/ eh mans meynt/ der Mißgunſt tollen Brand/
Glückſeel'aes Bräutgams Hertz/ das ſolche Liebe findet/
Die auch die Liebe zwingt/ und Stahl wie Wachs zerwindet.

* * *

Die Liebe ſpiegelt ſich in ihren Lieblichkeiten/
Anmuht'gen Morgen-Thau gebiehrt ihr freundlich-ſeyn/
Ihr ſchöner Wandel/ der bekandt zu unſern Zeiten/
Schrenckt ſich je mehr und mehr der goldnen Tugend ein/
Merckt/ wie der Himmel itzt den Beyfall ſelbſten bringet/
Den kein erboſter Sturm der grauen Zeit verſchlinget.

* * *

Es jauchze Ihre Seel' ohn eintziges Bedencken
Im Roſen vollen Thal/ in ſüſſ'ſter Hochzeits-Luſt/
Kein Donner darf ſich itzt um Ihren Purpur ſchrencken/
Des Unglücks Schwefel-Blitz nicht rühren Hertz noch Bruſt/
Ihr Saame müſſe hier wie grüne Palmen blühen/
Bis Ihr der Höchſte wird zum Freuden-Himmel ziehen!

Die glückſelige Schif-Fahrt der Liebe.

Wie höchſt-gefährlich iſts! den ungeheuren Wellen
Der ungeſtühmen See zu widmen ſeinen Leib/
Wenn man ſucht Oſt und Weſt zu ſeinen Zeit-Vertreib/
Und ſich will zu der Fahrt der tieffen Klufft geſellen/
Da bricht offt tauſend mahl der Hoffnungs-Ancker ab/
Und ſchencket vor die Luſt ein tieffes Waſſer-Grab.

* * *

Bald will der Wellen Macht das gantze Schiff ergreiffen/
Und durch der Felſen Stoß in tauſend Splittern lehrn/

Bald will ſo Furcht als Schreck die Todes-Angſt vermehren/
Wenn ungeſtühme Wind' um Maſt und Segel pfeiffen/
Es raaſ't bald hier bald dort die wilde Waſſer-Fluht/
Bricht Steur und Maſt entzwey / verſincket Sinn und Muht.

* * *

Weit ſichrer ſchiffet man auf jenen Friedens-Auen/
Da Venus vor Neptun in zarter Anmuht prangt/
Da man im Eheſtand das Goldne Vließ erlangt/
Das ſonſt kein irrdiſch Aug' ohn Rache an mag ſchauen/
Da keiner Wellen Macht die Freuden-Fahrt berückt/
Weil ihr ein ſichrer Port der ſüſſen Ruh beglückt.

* * *

Herr Bräu'gam! ſeine Fahrt/ die vor auf Meer und Wellen
Ihm dräute manchen Tod/ und höchſt gefährlich war/
Befindt ſich itzo auch nun auſſer der Gefahr/
Denn ſeinen Liebes Kahn will keine Fluht zerſchellen/
Die Lieffe / da er ſchifft / die dräuet keinen Tod/
Er kreutzet gantz beglückt / entfernt von aller Noht.

* * *

Hier findt er / was er ſucht / was Tagus nicht kan geben/
Was keine Silber-Flott' in ihrem Schmucke zeigt/
Was über die Vernunfft der klugen Sinne ſteigt/
Der guten Hoffnung Haupt ſieht er vor Augen ſchweben.
Das Gold von Peru ſchmeltz wie Eyß und leichter Schnee/
Wenn hier die Sonne ſcheint auf dieſer Anmuhts-Höh'.

* * *

Wohlan! er ſeegle denn nach Wunſch und nach Verlangen/
Sein Kahn verſincke nicht in ſeinem Luſt-Bemühn/
Ihm ach die Venus auf an der geſtirnten Bühn/
Vor Caſtors hellen Glantz und unermüdtes Prangen/
Er fahre mit Bedacht / und ſtell das Sorgen ein/
So wird die Schiffahrt Ihm erwünſcht und glücklich ſeyn.

Tod-

Todten-Gedichte.

Geiſtlicher Sieges-Ruff.

JO! Triumph! Triumph! die Zeitung kommet an/
Wie daß es nun mit Tod und düſtrer Gruffe gethan/
Weil Chriſtus für ſein Volck ſo heilſamlich geſtorben/
Daß durch ſein Auferſtehn das Leben iſt erworben.
O Freude ohne Leyd! o Botſchafft ſonder Pein!
Wer leget nicht mit Luſt ſein gantz Gerüſſel ein
Ins angenehme Grab; wer ſtirbet nicht mit Freuden/
Obgleich die Seele ſich muß von dem Leibe ſcheiden?
Gewiß iſts/ wenn der Tod das müde Leben rührt/
Daß Chriſtus denn die Seel im Freuden-Himmel führt/
Der Leib dem Saamen gleicht/ der in dem Schooß der Erden
Durchaus verfaulen muß/ und Speiß der Würmer werden/
Bis er gleich wie die Saat im Frühling wieder ſteige/
Und ſich am Jüngſten Tag' verklähre und herrlich zeige.

Jo

Jo! Triumph! Triumph! wer hört denn nicht für allen
Den ſchönen Sieges-Ruff aus Hertzen-Grund erſchallen/
Der Stachel iſt entzwey/ der Würger ſchader nicht/
Der ſchwartze Höllen-Geiſt iſt ewiglich geſtrafft.
Die Höll iſt vor ihn ſelbſt/ und die den Heiland haſſen/
Die ihn gantz freventlich aus ihrem Hertzen laſſen/
Die nicht nach ſeinem Sinn/ in Demuht/ Seufftzen/ Flehn/
In Buſſ/ Reu und Leyd in dieſer Welt hergehn/
Die keinen Glauben hab'n/ und an das Jrrd'ſche kleben/
Die unbarmhertzig ſind/ und unbußfertig leben/
Die GOttes Wort zwar hörn/ jedoch nicht ehe ruh'n/
Bis ſie nach alter Art viel Sünd' und Böſes thun.
Die JEſum nicht begehrn/ auch nicht auf ſelben hoffen/
Sehr dieſen ſteht die Höll' auf ewig/ ewig offen.
Drum Freude über Freud/ und Wonne über Wonn/
Der Heiland bleibet uns die rechte Lebens-Sonn/
Im Leben liebt er uns/ und wenn wir ſollen kriegen/
So will der theure Held uns endlich helffen ſiegen/
In Angſt/ Gefahr und Noth uns bieten Hülff und Hand/
Und endlich führen hin ins rechte Vaterland.
Triumph! Jo! Triumph! wer fragt denn nach dem Sterben/
Wer fraget nach den Leib/ der einmahl muß verderben/
Hört/ wie die Zeitung klingt: Chriſt wird nach dieſem Leb'n
Den Menſchen Fleiſch und Bein und Adern wiedergeb'n!
Wohlan! ſo komm denn bald/ HErr JEſu! komm herzeiten/
Uns aus der Eitelkeit zum Himmel zu begleiten!

Auf

Auf

Das Ableben

Ihrer Königlichen Hoheit zu Stockholm/

Der unvergleichlichen

Printzeßinn Hedewig Sophia.

Die gröſte Hertzoginn / des gantzen Reiches Leben /
Iſt / die durch Tod und Nacht / und düſtre Schatten bricht /
Beſeelt der Geiſt nicht mehr Ihr Gnäd'ges Angeſicht /
So iſt das gantze Reich mit Trauer-Nacht umgeben /
Es thöt ein Winſel-Weh der Löw aus Mitternacht /
Und wo der Meler-See in Oſt- und Weſten flieſſet /
Wo der gekrönte Löw den rothen Adler küſſet /
Iſt ein erbärmlichs Ach! zum Wiederſchall bedacht.

* * *

Die Fürſten neigen ſich / die Helden ſtehn betrübet /
Die Ihren tapfern Leib mit Löwen-Marck genährt /
Den nie der blöde Roſt der Furchtſamkeit verzehrt /
Die / wie Achilles ſich zu jeder Zeit geübet /
Die nie erſtarret ſind vor Mörſel / Tod und Grauß /
Die weder Furcht / noch Schreck / Verzagtheit! deine Kinder /
Zu keiner Zeit erkandt / erzeigen ſich gelinder /
Und ſtürtzen gantz betrübt entſetzte Seufftzer aus.

* * *

Stockholm und Schleswig weint / der gantze Lollfus zittert /
Und gehet Stütze-loß / denn ſeine Seule fällt /
Die Carol Friedrich noch mit naſſen Wangen hält /
Das Land der Cimbrier iſt durch den Fall zerſchüttert /
Es ächzet jung und alt / es winſelt Wayſ' und Kind /
Geht mit entkröntem Haupt in ſchwartzen Trauer-Banden /
Denn Mortens grauſer Sturm läſt ihre Hoffnung ſtranden
In einen ſolchen Port / da keine Klippen ſind.

Wir

Wir ſehen dieſen Sturm in einem Sinne-Bilde/
So Krohn' als Ceder prangt/ wo ſich Olympus ſpitzt/
Auf deſſen Gipfel noch ein junger Adler ſitzt/
Der ſeine Söhne führt zur Tapferkeit im Schilde/
Der aber auch den Keil/ der Krohn' und Ceder theilt/
Und von einander ſchlägt/ auf Phœbus Goldnen Wagen
Gemach und unverletzt hinunter wird getragen/
Mit dieſer Uberſchrifft: Verwunder/ und gehorle!

* * *

Was von den Göttern ſtammt/ muß auch zum Sternen gehen/
Was Jrrdiſches klebt allein an Tellus kalten Eyß/
Nur die Vollkommenheit fährt zu der Götter Crayß/
Wo Krohn' und Ceder wird in ſchönſter Blühte ſtehen/
GOtt breit auf dieſen Bau nur deſſen Wurtzel aus/
Daß unſer groſſer Carl, den wir uns ganz verſchreiben/
Mög' unſer Joſua und theurer Friedrich bleiben/
Daß ſtets geſegnet ſey das hohe Fürſten-Haus.

* * *

Die Krohne unſers Haupts/ die niemahls wird verdunckelt/
Ob zwar ihr tapfers Gold die Seele abelegt/
Die ein vergnügtes Wohl! in Goldner Wolluſt hegt/
Die unvergleichlich prangt/ wo Sonn' und Sterne funckeln/
Soll uns in Demuht doch als wahrer Tempel ſtehn/
Dahin ein holder Trieb ſoll Andachts Flammen zeugen/
Bis ſich die Sonne wird aus ihrem Circul neigen/
Und bis Olympus-Crays wird krachend untergehn!

Der bethränte Trauer-Brief/

über

Den höchſt-ſeeligen/ und friedſamen Hintritt/

Des

Wohl-gebohrnen Herrn/

Herrn Henrich Brammers,

Dero zu Schleswig-Holſtein regierenden Hoch-Fürſtl. Durchl.

Hoch-betrauten Staat-Rahts.

Seitdem vor kurtzer Zeit zwey Augen mir entnommen/
Jſt meine Wohnung nur gantz wüſte vorgekommen/

Jch

Ich lebe wie ein Mensch / den Wind und Meer erhebt /
Der nach dem Schiffbruch nur auf tausend Wellen schwebt /
Wie einem Schiffer gleich / der Steur und Mast verlohren /
Den selbst des Himmels Schluß zum Untergang erkohren /
Der keinen Hafen findt / und kein Gestirn erblickt /
Der alle Augenblick zu seinem Tode rückt.
In solcher seiner Angst vermag kein Meer der Thränen /
Das seine Augen strömt / kein Hülff begier'ges Sehnen /
Kein Winseln / Ach und Weh / noch unerhörte Pein /
Die schon erblickte Noht erwünscht zu stellen ein.
So stürmen gleicher Weis' des Unglücks bittre Wellen
Auf mich ohn Unterlaß mit unerhörtem Fällen /
Mein Schiff der Hoffnung sinckt ins schwartze Todten-Meer /
Und schickt von dannen nichts denn lauter Wehmuht her.
Mein Schutz und wehrter Trost / den meine Seele liebte /
Der nächst der GOttes-Furcht die höchste Tugend übte /
Ein Mann von Lieb und Treu / von Weisheit und Verstand /
Bey dem ein Dürfftiger in allem Hülffe fand.
Der seinem Fürsten stets erwünscht und Lieb gewesen /
Indem er nur was recht zu seinem Thun erlesen /
Ein Mann / der gantz durchaus nach GOttes Willen war /
Der lieget gantz erblaßt auf einer Todten-Baar.
Entsetzter Trauer-Blick! verkehrte Lebens-Stunden!
Die sich um diese Zeit zum Wetter eingefunden!
Selbst die Natur erschrickt / und hält ihr Leiden bey /
Sie sagt / daß dieser Fall hoch zu beklagen sey.
Wer läst aus seiner Brust nicht tausend Seufftzer schiessen /
Welch unbarmhertzigs Aug läst keine Thränen fliessen?
Deß Hertz ist härter noch als Eisen / Stahl und Stein /
Der diesen Trauer-Fall ihn nicht läst traurig seyn /
Der nicht sein Mitleid zeigt / den nicht der Fall betrübet /
Der diese Leiche nicht mit Thränen nätzt und liebet /
Der keinen Unmuht weis't / und keinen Kummer hegt /
Der nicht in seiner Brust den höchsten Jammer trägt.
Der keine Wehmuht will durch die Gebehrde weisen /
Der nicht in seiner Brust muß immer höchlich preisen
Die hohe Wittwe selbst / als die sich friedlich giebt /
Obgleich die Seele offt in heisser Angst betrübt.

Ich

Ich dencke noch daran / als kaum der Leib erblichen /
Als kaum der wehrte Gast / die Seele war entwichen /
Als man den theuren Leib aus seinem Sterbe-Bett
Trug mittler Weile hin zu einer Ruhe-Stätt /
Welch tödtliches Geschrey ließ doch auf dis Entführen /
Die wehrte Wittwe nicht aus ihrer Brust verspühren?
Mein Leiden tödte mich / wo nicht mein Auge weint /
Indem ich dieses schreib' / ob man es kaum ver
Welch Elend / welche Noht / welch hertzliches Betrüben /
Welch Jammer sah man nicht die edlen Kinder üben /
Auch diese hohe Trau'r erfaste meinen Sinn /
Ich trug den theuren Leib / und wuste nicht wohin /
Solch allgemeine Noht war hier und dort verhanden /
Und wenn der Thränen-See des Hertzens Schiff ließ stranden /
So stürtzten selbe doch auf einmahl hoch hervor /
Bis sich der Thränen-Bach aus Ungedult verlohr.
Welch Wunder / daß ich noch die matte Feder führe!
Welch Schicksal / daß ich nicht den müden Geist verliehre!!
Kein Grauen schreckt mich so in mehrmahls Mitternacht /
Als wenn selbst diese Angst in meiner Seelen wacht.
Wie traurig läst es nun / daß itzo ungezwungen /
Der Tod / das Schatten-Kind / zum Fenster eingedrungen /
Wie traurig läst es doch / daß Hertz und Auge weint /
Wie traurig / daß der Mond an statt der Sonnen scheint /
Daß eine Finsterniß zur Seelen eingeschlichen /
Daß Jovis Freuden-Stern aus dem Gesicht entwichen /
Daß lauter Trauer-Nacht / daß sieter Unmuht-Schein /
Statt süß vergnügter Ruh nimmt Hertz und Seele ein /
Daß Koy und Gewand muß Leib und Haus bekleiden /
Und diese Lust der Welt so von einander scheiden /
Wie unvergleichlich herb / daß man des Himmels Schluß
In unverrückter Folg' unstreitig dulden muß.
Wie? dacht ich öfftermahls als noch der Leib im Leben /
Solt wohl des Höchsten Schluß sein Ja! zum Tode geben?
Als der die Seinen sonst noch lässet glücklich stehn /
Der wird so balde nicht mit sie zu Grunde gehn.
Allein so war es doch vom Himmel auserschen /
Der herbe Todes-Schluß der muste bald geschehen /

Kein

Kein Bitten / Seufftzen / Fleh'n / nahm GOtt und Himmel auf /
Kein tieffes Thränen-Bad erhielte Ziel und Lauff.
Mein Weinen konte selbſt den Himmel nicht erweichen /
Mein unerhörtes Fleh'n kein ſüſſes Ziel erreichen /
Mein Bitten war umſonſt / der Himmel ſprach zurück:
Dis iſt des Höchſten Will' / erdulde ſein Geſchick.
Kan denn ein Sterblicher den Schluß wohl widerſtreben /
Den ihn der Höchſte zeigt im Sterben oder Leben?
Sein Will' der bleibet ja am beſten eingericht /
Obgleich der kalte Tod den Lebens-Faden bricht.
Wir müſſen all' davon; Gedultig ſeyn im Leyden
Verſchaffet offtermahls die angenehmſten Freuden /
Ein jeder Augenblick ſchneid't unſer Leben ab /
Und eilet mit uns fort ins angenehme Grab.
So iſts / wir Menſchen ſind den Blumen zu vergleichen /
Kan nur ein kleiner Wind ihr feines Gold erreichen /
So iſt es ſchon gethan / ſie fallen traurig hin /
Und hinterlaſſen uns gar wenig zum Gewinn.
Der ſchwartze Todes-Wind / ſo bald er uns erfaſſet /
Die zarte Hand voll Blut in einem Nu erblaſſet /
Wo ſolche Roſen ſind / wo ſolche Blumen ſtehn /
Kan öffters eh mans meynt / Veränderung geſchehn.
Jedoch erſcheinet offt der Roſen-lichte Morgen /
Nach ſchon vergangner Nacht und unſre heiſſe Sorgen
Gebieren Luſt und Freud' / wenn nur der Höchſte weiß /
Daß alles ihn gereicht / zur Ehre / Lob und Preiß.
Es iſt des Höchſten Will' er ſchläget und verbindet /
Wenn ſonſt kein Sterblicher auf Erden Hülffe findet /
Er weiß ſchon Stund und Zeit / und wenn es ſoll geſchehn /
Daß ſie ſich ſollen drauf mit Luſt beglücket ſehn.
Mir / Wohl-gebohrnes Haus / mir ſchmertzt Ihr hohes Quählen /
Mir ſchmertzet / daß Sie itzt betrübte Stunden zählen /
Es ſchmertzet meinem Sinn der zarten Augen Bach /
Der heiſſen Wangen Blut / der Seufftzer Ungemach.
Ach! wäre mir erlaubt mein Leyden anzuführen /
Es würde mir mit Blut zu ſchreiben nur gebühren /

Ich brächte durch die Angſt ſelbſt meinen Geiſt hervor/
Bis Licht und Leben ſich auf immerhin verlohr
Ich legte meinen Leib/ obgleich die Macht nicht hätte/
Bey Dero thränend Hertz zum Beyleyd in die Wette/
Ich rührte Lebens loß dennoch den blaſſen Mund/
Und ſchätzte dieſen Fall für mir ſehr hoch verwundt.
Ich ſagte: Stern und Glück iſt bey mir untergangen/
Ich ſeufftzte: Seht! mein Haupt hält Grufft und Tod gefangen/
Ich ſchlöſſe endlich ſelbſt mein gantzes Leben ein/
Könt meine Leiche nur Ihr ſüß Vergnügen ſeyn.
Allein wir Menſchen ſind zu ſchwach in ſolchen Fällen/
Es kan ein fremder Tod den Kummer nicht verſtellen/
Der Höchſte iſts allein/ der ſolches ändern kan/
Er bleibt der beſte Artzt/ der rechte Wunder-Mann.
Man ſchicke ſich demnach allein nach deſſen Willen/
Der wird zu ſeinem Preiß all Ungemach bald ſtillen/
Selbſt meine Seele wünſcht/ es müſſe bald geſchehn/
Daß Sie Ihr bittres Leyd in ſüß'ſter Freude ſehn!

Das hohe Alterthum der beſtändigen Unbeſtändigkeit/

Als Ihre Hoch-wohl-gebohrne/
der

Herr Otto von Delwig,

Königlich-Schwediſcher geweſener Rittmeiſter/

dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte/
Und der Leib hierauf durch einen Frey-Herrlichen Leichen-Conduct in Dero Erb-Begräbniß verewiget ward;
Zum immer-währenden Andencken betrachtet/ von einem beſtändigen Diener der ſämtlichen Hoch-Adelichen Familie.

Ægypten prange nur mit Flamm- und Feuer-Seulen/
Und Rhodus jauchze denn/ wenn ſich Coloſſus zeigt/
Selbſt

Selbſt Artheniſia mag ihren Unmuht theilen/
So bald des Grabes Ruhm bis an die Sternen ſteigt.
Ein ſteter Unbeſtand beherrſchet alle Sachen/
Und ſetzt die hohe Farb des Purpurs in den Staub/
Zerbricht der Kronen Gold/ und läſis ein Ende machen
Mit unſerm Leben ſelbſt/ verändert uns wie Laub/
Der Tod/ das Schatten-Kind/ verdüſtert unſre Sinnen/
Entlehnet mit Gewalt des Leibes beſte Krafft/
Sein Eyß victoriſirt/ und lachet das Beginnen/
Wann itzt ein Sterblicher auf Gegenwehr bedacht.
Kein edler Bezoar, kein Ambra kan ihn ſchützen/
Die theure Gold-Tinctur hilfft für dem Tode nicht/
Die Todes Ampel kan der Sonnen-Glantz nicht nützen/
Des Todes harte Fauſt ſelbſt den Porphir zerbricht.
So iſts/ der Lebens-Bach/ der in der Höh' entſprungen/
Und ſich dem Meere gleicht/ das ſeine Wellen ſchickt
Bald Oſt- bald Weſten-werts/ wohin ſich ungezwungen
Ihr heiſſes Cryſtallin im Schooß der Erden drückt/
Und manches Luſt Revier hell-ſtrömend überflieſſet/
Bald aber einen Weg voll Dorn' und Stein bereif't/
Auch endlich wiederum ſich in das Meer ergieſſet/
Und unſerm Leben ſelbſt ein wahres Muſter weiſ't.
So ſag' ich/ unſer Bach des Lebens renn't und quillet
Bald in den Canaan der ſüß-vergnügten Ruh/
Bald nach Ægypten hin/ bis er den Lauff erfüllet/
Und wieder nach den Ort des Urſprungs flieſſet zu.
Nur lauter Unbeſtand hegt dieſes eitle Leben/
Und dieſer ſteht und bleibt/ und wird entſetzlich alt/
Kein Witz noch Tapferkeit mag hier beſtändig ſchweben/
Der ſchnöde Unbeſtand frißt jedes mannigfalt;
Frißt die Gebäud der Welt/ wie hoch ſie auch zu nennen/
Kein Pallaſt bleibt verſchont/ und kein Eſcurial,
Ja/ was nur ſichtbar heißt/ muß ſich zum Fall bekennen/
Und ſchreiben ohn Verzug in dieſe Trauer-Zahl.
Die allerſchönſte Kunſt und Meiſterſtück der Erden/
Weil ſie auf die Natur nur hier gebauet ſeyn/
Die müſſen insgeſamt doch einſt zu Theile werden
Dem ſchnöden Unbeſtand/ der wird ſie reiſſen ein.

Wo mag Carthago itzt wol seine Grundstätt haben?
Wo Troja und Athen? die vormahls theur und wehrt/
Hat die Verwüstung sie nicht tief genug vergraben/
Und schnöder Unbestand ihr Wohlseyn gantz verzehrt?
Man sucht dieselben noch in alten Welt-Geschichten/
Denn ihr Gedächtniß ist nunmehr so heßlich alt/
Daß man sie nirgends merckt/ als nur in den Gedichten/
Wo man noch kümmerlich erforschet die Gestalt.
Der Brunnen süß Geräusch/ der Bäche saufftes Rinnen
Bedeuten uns gar hell aus ihrem schnellen Fluß/
Daß alles gleichwie sie wird solchen Flug gewinnen/
Und endlich mit der Zeit gemach vergehen muß.
Die Unbeständigkeit beherrschet alle Sachen
Auf dieser schnöden Welt/ und solches dergestalt/
Daß Hoheit/ Leben/ Lust/ gar früh ein Ende machen/
Weil die Vergänglichkeit bey ihnen mannigfalt.
Und ob ihr Herrschen gleich voll Rosen ist gewesen/
Bringt ihr Erinnern doch nur Dornen itzt hervor/
Zur Unvergänglichkeit war nichtes auserlesen/
Weil in der Eitelkeit ihr Wesen sich verlohr.
Und dieses schrecket uns/ wenn wir hieran gedencken/
Daß die Nothwendigkeit dadurch gibt diesen Schluß/
Daß eben dis Gesetz soll alle Welt umschrencken/
Worauf denn jedes Ding gewiß vergehen muß.
Schaut hier ihr Sterbliche! den Spiegel dieser Zeiten/
Schaut! wie der Unbestand ein jedes Ding verzehrt/
Wie auch der Mensche selbst muß diese Bahn beschreiten/
Weil auch die Sterbens-Krafft bey ihn sich täglich mehrt.
Unsterblich ist kein Mensch auf diese Welt gebohren/
Die Sucht klebt unsern Leib wie eine Klette an/
Der alte Bund hat sich durchaus auf uns verschworen/
Exempel zeigen ja/ daß man wohl sterben kan.
Des Xerxis grosses Heer steht uns zum Denckmahl offen/
Denn als ihr Feld-Herr starb/ und seinen Lauff beschloß/
Sind in den Thränen-Fluß sie gleichsam tieff versoffen/
Den über ihren Tod er kurtz zuvor vergoß.
Kont Alexander zwar sich gantz unsterblich nennen/
Da einen Sieges-Crantz er nach dem andern flocht/

So

So hat er doch zuletzt noch müssen selbst bekennen/
Daß er ein solches sich zu geben nicht vermocht.
Pompejus, Cæsar, selbst/ die hatten so viel Zeichen
Der Unvergänglichkeit/ doch losch ihr Leben aus/
Ein übereilter Tod befahl sie zu erbleichen/
Und setzte Leib und Blut in Angst/ in Mord und Graus.
Der weise Salomon hat gleichfals sterben müssen/
Und Aristoteles verlohre auch sein Haus/
Er hat wie Socrates die Erde müssen küssen/
Sie sind nun da gewes'n/ damit ist alles aus.
Doch/ wie entfern' ich mich? viel näher kan uns geben
Ein Beyspiel/ dessen Leib in diesem Sarge ruht/
Ein Liebens-würd'ger Mann/ der stets in diesem Leben
In GOtt vergnüget war/ dabey auch wohl gemuht.
Die wahre Wurtzel-Frucht/ die Ihm sein Adel schenckte/
War Tapferkeit und Treu'/ auch Lieb' und Zuversicht
Zu seinem wahren GOtt/ darum Ihn nichtes kränckte/
Gesprächig war sein Hertz zu jedem abgericht/
Mit Hülffe jedermann nach Möglichkeit zu dienen/
Der Liebe Marmelad, womit er auch erquickt
So Kinder als Gemahl/ darf niemand sich erkühnen
In Zweifel anzuziehn; Die Tugend war geschmückt
Mit ihrer eignen Farb'/ es kont Gedult versüssen/
Was Ihn zuwidern war; Der Sinnen Amiant
Entbraunte stets in GOtt/ den Heiland nur zu küssen/
Als das Verhängniß Ihm die hurt'gen Glieder band.
Er wünschte zu entfliehn Ægyptens trübe Zeiten/
Um ins gelobte Land/ in Canaan zu gehn/
Wo weder Mord noch Tod den Leichnam mehr bestreiten/
Wo Fried' und Einigkeit in steter Eintracht stehn.
Sein Glaubens-Ancker war an Christo fest gebunden/
Bis er wie Simeon den müden Geist ausblies'/
Sich mit geschloßner Hand verbarg in JEsus-Wunden/
Und aus dem Thränen-Thal ging in das Paradies.
Wie rühmlich hat er nun Welt/ Noht und Tod besieget/
Wie herrlich glänzt die Seel' an jenem Sternen-Feld?
Wie trefflich lebt Er nun in seinen GOtt vergnüget/
Denn er als höchstes Gut in seiner Seelen hält.

Wohlan! wir ſchmücken itzt mit köſtlichen Cypreſſen
Den theuren Grabes Stein / die Fama will den Ruhm
Von einen Ort der Welt bis zu den andern meſſen /
Und ſchencken dieſes Rund Ihm gantz zum Eigenthum.
Zwar ſehe ich allhier die Wehmuht Meiſter werden /
Indem die Silber-Fluth der zarten Augen rinnt /
Ich ſeh die hohe Traur / die klägliche Gebehrden /
Der hohen Ahnen Zahl / Gemahlin / Freund und Kind /
Wie ſie in heiſſer Angſt die müden Hände winden /
Zu zeigen / daß ihr Hertz von keinem Marmor ſey /
Wie auch bey Fall und Tod kan alle Luſt verſchwinden /
Die ſonſt durch GOttes Gnad iſt alle Morgen neu.
Allein / Hoch-Adliche! der Wechſel / der getroffen /
Der iſt ſo hoch vergnügt / daß aller Kummer Nacht
Und aller Thränen-Fluth dadurch die Thür ſteht offen /
Weil unſer Seliger es Wunder hoch gebracht /
Er weiß und zweifelt nicht / es ſoll gewiß geſchehen /
Daß ſeine Augen dort zu all und jeder Friſt
GOtt des Lebendigen auf ewig ſollen ſehen
In ſeiner Herrlichkeit / ſo wie er ſelber iſt.
O ſüſſe Seligkeit! der nichtes zu vergleichen /
Da die Vollkommenheit man ſtets vor Augen ſieht
Des / der allmächtig iſt / ja / da man kan erreichen
Des Höchſten Schönheit ſelbſt / die ewig grünt und blüht
Da man auch allezeit / mit / um und bey ihm lebet /
Da ſeiner Gnaden Lufft man ſchöpfft zu jeder Zeit /
Da man nach ſeiner Lieb' als wahre Liebe ſtrebet /
Und nach nichts anders ſeufftzt in jener Seligkeit.
Drum ſteht das Ewige mit nichten zu vergleichen /
Mit dem / was Unbeſtand hienieden eingeſchrenckt /
Das Glück der Seeligkeit kan kein Verſtand erreichen /
Man richtet nichtes aus / man bleibet ſtets gekränckt.
Was alle Heilige davon geredet haben /
Iſt lange kein Entwurff / ſo klein er immer ſey
Der eignen Abbildung: Hier bleibt die Kunſt vergraben /
Hier wird der Weisheit Gold verkehrt in ſchlechtes Bley.
Und wenn die Engel ſelbſt vom Himmel würden kommen /
Zu reden von der Luſt der ſüſſen Seligkeit /

Wir

Wär der geringſte Theil doch kaum davon entnommen/
Weil alles in der Welt uns nur den Vorſchein beut.
Darum/ Leid-tragende! man trockne nur die Wangen/
Und wiſch der Thränen Saltz in guter Hoffnung ab/
Wer vor ein irrdiſch Haus den Himmel kan erlangen/
Der gehet gantz vergnügt ins Freuden-reiche Grab.
So ſchlaff denn theurer Leib/ die Seel wird Engel küſſen
Im ew'gen Adel-Platz; Wir folgen in der Ruh/
Bis man uns gleichfals wird den Gliedern nach vermiſſen/
Wohl! wer nur ſelig ſchlieſt die müden Augen zu!

Der nach abgelegter Wanderſchafft/ durch den wilden und ungeheuren Wellen dieſes gefährlichen Welt-Meers/

Endlich gefundene

Himmels-Port/

In welchem glücklich angelanget/

Die

Hoch-Edle und Tugend-reiche Frau

Margaretha Friccius,

Des

Hoch-Ehrwürdigen und Hoch-gelahrten Herrn

Franciſci Enoch Friccii,

Ober-Conſiſtorial-Kirchen-Raht/ und Hoch-meritirten Hoff-Predigers zu Schleſwig,

geweſene Eh-Liebſte.

Gefund'ner Himmels-Port! Sieg-prangendes Erblaſſen/
Wenn man wie Simeon die Augen ſchlieſſet zu/
Wenn man die ſchnöde Welt auf ewig kan verlaſſen/
Und der vor müder Geiſt ſucht jene Himmels-Ruh.

So muß der Grabes-Stein/ zum Thron der Ehren werden/
Und prangt dem Purpur gleich/ ein blasses Sterbe-Kleid/
Ist gleich der Leib schon Staub/ steckt doch der Krayß der Erden
Alsdenn die Siegs-Fahn auf/ im Schloß der Ewigkeit.
Was ist der eitlen Welt hochprang'des Schau-gerüste?
Ein alt und bebendes mit Molch befülltes Haus/
Was mehr? ein Labyrinth/ da offt verdammte Lüste/
Verirrend sicher gehn in Schreck und vollen Graus.
Sagt! die ihr Odem hegt/ die ihr von Staub und Erden/
Und Erden werden müst/ ob dieser Schlangen-Ort/
Ob dis gebeugte Haus/ das voll ist von Beschwerden/
Wohl zu vergleichen sey mit jenem Himmels-Port.
Da unerhörte Lust/ die/ so man Seelig nennet
Mit Freuden überströhmt; da Freuden-Palmen blüh'n/
Da auch ich weiß nicht was vor süsse Liebe brennet/
Wovon ich mich allhie zu schreiben nicht erkühn.
Sagt! ob ein solcher Ort/ ein solches sanfftes Eden/
Ein solches Himmelreich/ ein solches Abendmahl/
Allwo der Heyland selbst will lieblich mit uns reden/
Nicht ewig besser sey als dieser Jammer-Sahl.
Drauff man sonst nichts erlebt/ als Kummer reiche Zeiten
Da lauter Welt-Betrug voll auff zu finden ist/
Da Kummer/ Sorg und Furcht die Seele stets bestreiten/
Da jeder Unbestand des Lebens Kürtze frist.
Wenn bald ein Zephyrus des frohen Glückes wehet/
Und unsre bange Brust in etwas Wonne setzt/
Des Unglücks Boreas doch bald darauf entstehet/
Mit tausend Ungemach uns wiederum verletzt/
Und dennoch will man gern in Kedars Hütten wohnen/
Da doch Gefahr und Noth sich nie zum Abgang neigt/
Da keine Bitterkeit das Hertze mag verschonen/
Da über Untergang sich unsern Augen zeigt.
Verirrte Sterbliche! verlasset dieses Leben/
Es ist nur lauter Dunst nur Schatten/ Dampf und Rauch/
Denn wie der Rauch vergeht/ so muß fürwahr gar eben/
Der Mensch/ die kleine Welt zuletzt vergehen auch.
Drum ist der beste Trost auf diesem Bau der Erden/
In diesen Jammerthal/ auf dieser wüsten Welt/

In dieſen Labyrinth, da nichtes als Beſchwerden /
Da bald ein kalter Tod den zarten Leib befällt/
Daß / wenn die Wanderſchafft zu Ende iſt gekommen/
Wenn unſre Augen ſich nun ſeelig ſchlieſſen zu /
Die theur erworbne Seel / wird köſtlich aufgenommen/
Im Ew'gen Himmels-Port / im Hafen ſüſter Ruh.
So bald ein Wandersmann das letzte Ziel erblicket
Ermuntert ſich ſein Hertz / und fühlet einen Geiſt/
Der bald durch ſüſſe Ruh den matten Leib erquicket/
Und aus der Finſterniß der bangen Wehmuth reiſt.
So auch/ wenn unſer Geiſt nun durch den Tod entkommen/
Die Wüſteney der Welt / als Unglücks-volle Nacht/
Wird in den Himmels port Er ewig aufgenommen
Und nach erlittner Angſt in ſüſſe Ruh gebracht.
Nun / unſre Sel'ge hat auch glücklich abgeleget
Die öde Wanderſchafft / ſie fühlet ſchon das Ziel/
Wo ſüſſe JEſus Ruh' Ihr ewiglich verpfleget/
Wo Heilig Heilig nur ihr ſchönſtes Singe-Spiel.
Sie hat wie Simeon nun glücklich überwunden.
Des Leibes Atlaß hat die Seel zwar abgelegt/
Doch hat ſie bald darauf den Himmels-port gefunden
Der keinen Unbeſtand in ſeinen Circul trägt.
Sie hat die Feinde nun gewaltig obgeſieget /
Die uns zur Rechten und zur Lincken fechten an/
Sie lebt in JEſu Reich nun ewiglich vergnüget/
Da ſie in ſüſter Ruh ſich ſtets erfreuen kan.
Drum weg ! was eitel heiſt / was ewig kan verletzen/
Zum Sternen Althan hin / da iſt der rechte Ort/
Da kan der ſeel'ge Geiſt ſich gleichſam nieder ſetzen/
Und lächelnd ſchauen an / den ſchönen Himmels-port.
Sie aber wehrteſte / die Sie itzt laſſen flieſſen.
Aus ihrer Augen-Paar / die naſſe Kummer-Frucht/
Und gleichſam Thränen-Blut hell-ſtrömend von ſich gieſſen/
Weil unſre Seelige der Tod hat heimgeſucht/
Entwölcken ihr Geſicht ! weil nichts in dieſen Leben/
Daß mehr den laſſen Geiſt in gröſſre Wonne ſetzt/
Als wenn derſelbe ſich kan ſeelig aufwerts heben/
Da / wo ihm weder Pein noch Unbeſtand verletzt.

Erblaſter Leichnam ach! ruh wohl in deiner Höhle/
Schlaff/ ruh' in JEſu ſanfft/ in deiner Todes-Grufft/
So lange/ bis den Leib/ benebenſt deſſen Seele
Der HErr der Herrlichkeit zuſammen wieder rufft.

Myrrhen und Cypreſſen/

über

Den Höchſt-ſeligen und friedſamen Hintritt/

Der

Wohl-Edlen und Tugend-reichen Frauen

Judithæ Hochgeſanginn/

Seligen Herrn

Martini Hochgeſangs/

Inſpectoris & Paſtoris Primarii des Hoch-Gräfflichen Stamm-Hauſes Erxleben,

hinterlaſſene Ehe-Liebſte/

Aus thränendem Hertzen zum iſter-währenden Andencken aufgeſtecket.

I.

Fließ hin von meinen Wangen/
Du heiſſe Thränen-Fluht!
Fließ hin/ der Freyheit Jahre
Erblicken auf der Bahre
Den Schatz/ der mir entgangen/
Als allerſchönſtes Guht.
Fließ hin von meinen Wangen/
Du heiſſe Thränen-Fluht!

2.

Fahr wohl/ du Luſt des Lebens!
Fahr wohl/ du ſchnöde Welt!

Du

Du Ort der Eitelkeiten/
Die nur die Seel beſtreiten/
Du Purpur/ der vergebens
Und keine Farbe hält/
Fahr wohl/ du Luſt des Lebens/
Fahr wohl/ du ſchnöde Welt.

3.

Was iſt doch unſer Leben?
Was iſt doch unſre Zeit?
Bald kommt ein heiß Geſchicke/
Stößt uns zum Tod zurücke/
Läſt unſer Leben ſchweben
In Furcht und Traurigkeit/
Was iſt doch unſer Leben?
Was iſt doch unſre Zeit?

4.

O unbeſtänd'ges Weſen!
O Schreckens volle Noht!
Heut blühen aller Orten
Die ſchönen Nains-Pforten/
Die nur zur Luſt erleſen/
Und morgen iſt man tod.
O unbeſtänd'ges Weſen!
O Schreckens-volle Noht!

5.

Der ſchiffet auf den Wellen
Der ungeſtühmen See/
Der ſeine Jahre ſetzet
Auf das/ was hier ergetzet/
Was leichte kan vergällen
Ein Wermuht-bittres Weh;
Der ſchiffet auf den Wellen
Der ungeſtühmen See.

6.

Nur JEſum! wehrtſte Seelen/
Soll Euer Wünſchen ſeyn;

Ach! kämpfet / lauffet ringet /
Bis Ihr zum Himmel dringet /
Laſt ſich der Welt vermählen /
Was nicht geht Himmel ein.
Nur JEſum! wehrtſte Seelen /
Soll Euer Wünſchen ſeyn.

7.

Drum hin nach Salems Zelten /
Da ew'ge Wolluſt wohnt /
Da Freud' und Luſt zu finden /
Die nimmermehr verſchwinden /
Da keine Zeiten gelten /
Da GOtt die Seinen lohnt /
Drum hin nach Salems Zelten /
Da ew'ge Wolluſt wohnt.

8.

Frau Mutter ruh' in Frieden /
Ich küſſe Ihre Grufft /
Sie leb' in ew'gen Freuden /
Ich bleib in ſtetem Leyden /
Weil Sie von mir geſchieden
Aus dieſer Lebens-Dufft.
Frau Mutter ruh' in Frieden /
Ich küſſe Ihre Grufft.

Das / nach abgelegter Marter-Welt erlangte Kleinod der ſeligen Ewigkeit.

In dieſer Marter-Welt / dieſe einen Kercker gleichet /
Darinn wir Sterbliche als eingeſperret ſtehn /
Iſt nur der blaſſe Tod / der uns die Freyheit reichet /
Das Fließ der Goldnen Ruh' im Himmel einzugehn.
Wer dieſen Leit-Stern ſieht / und dieſen Wechſel ſchmecket /
Erlangt auf die vorhin erlitt'ne Lebens-Pein
Das Kleinod jener Zeit / daß tauſend Luſt entdecket /
Fährt ſeiner Hoffnung Schiff zum Port des Himmels ein /

Wer

Wer dieſe Poſt erblickt ſchmeckt Himmel-ſüſſe Wonne/
Lenckt ſeiner Sinnen-Burg zum Stuhl der Herrligkeit/
Pfangt mehr als Wunder-ſchön/ weit höher als die Sonne
In Engel-hellen Schmuck/ als überirdſches Kleid.
Welch tolle Pfantaſey beherſcht den Bau der Erden?
Wie ſtürmmt/ wie raſet nicht das Wetter/ hier und dort/
Was heute Honig-ſüß/ kan morgen bitter werden/
Des Unglücks Bleyfuß ſteht/ und weichet nimmer fort/
Läſt gleich das frohe Glück/ uns ſeine Palmen blicken/
Folgt gleich der Goldne Blitz heut ſtarcken Grüſſen nacht
Muß man ſich morgen bald zur ſtrengen Marter ſchicken/
Da folget Todes-Angſt/ und tauſend Ungemach.
Wie ſäumig iſt man denn dis Tophet zu verlaſſen
Da tödtende Gefahr die matten Geiſter treibt/
Da alle Herrlichkeit auf ewig muß erblaſſen/
Da gleich dem Cörper nichts/ als Schatten übrig bleibt?
Verblendte Sterbliche! verlaſſet dieſe Höle/
Da Baſiliſck und Molch/ und Schlang' und Natter liegt/
Da euren Kummer folgt ein tödliches Gequäle/
Da ein bezuckert Gifft den ſchwachen Geiſt beſiegt
Zwar die Empfindlichkeit ſo die Natur mir giebet
Läſt den betrübten Geiſt bey mir in Feſſeln gehn/
Ich ſchreib zwar was ich weiß/ was meine Seele liebet/
Doch die Beſtürtzung läſt mich tauſend Marter ſehn.
Kaum/ daß der Thränen-Bach den Augen iſt entnommen/
Kaum daß nach vor'gen Fall der mehr als tödlich war/
Ein thönend Winſel-Weh zur ſüſſen Ruh gekommen
So ſeh ich abermahl die ſchwartze Todten-Baar.
Die Wurtzel meiner Frucht iſt welckend untergangen/
Der gantze Stamm erſchrickt/ ſtreut bittre Thränen aus/
Die alte Wund' wird neu/ das Leyden bleibt behangen/
Es hegt beſtänd'ge Angſt das gantze Trauer-Haus.
Jedoch/ des Höchſten Rath/ der unerforſchlich ſtehet/
Hat dieſe Trauer-Nacht bedächtlich auserſehn/
Sein Seegen volles Licht/ das niemahls untergehet
Wird noch nach Tod und Sturm auf unſern Scheitel ſtehn.
Sie/ Seligſte Mama! iſt nun in Ruh geſetzet/
Der HErr der Herrlichkeit hat ihren Wunſch erfüllt/

Sie

Sie ſieht das heil'ge Land / das über hoch ergetzet/
Sie bleibt in Salems Burg veranüglich eingehüllt.
Sie blüht vor Seeligkeit / wir nehmen ab vor Schmertzen/
Sie lebt in ſüſſer Ruh / und wir in bittern Leyd/
Ihr Auge ſchaut das Licht / wir ſehen Todes-Kertzen/
Sie lebt / wir ſind faſt tod vor groſſer Traurigkeit.
Wohlan! wir wollen ihr die goldne Ruhe gönnen
Die ſchöne Himmels Luſt / das ſüſſe Engel rein/
Das Licht / das Engel ſelbſt in tiefſter Demuth nennen/
Indes ſchreibt Hand und Hertz auf ihren Leichen-Stein:
Geneuß/ o Sel'ge Seel! itzt deine Himmels-Freude/
Das Kleinod jener Zeit / geneuß es ewiglich /
Der Leichnam ruhe ſanfft / entfernt von allen Leide /
Bis daß der lichte Stern aus Jacob zeige ſich.
Ihr aber Sterbliche! die ihr dis Grab beſehet/
Verlangt ihr Seeligkeit? ſchreibt dieſen Denckſpruch ein:
Hegt Glauben/ Hoffnung/ Lieb'/ und wenn ihr denn vergehet/
So werdt ihr ewiglich beglückt und ſeelig ſeyn!

Die/ mit dem groſſen Himmels-Könige und Sieges-Fürſten Chriſto JEſu/

Durch den Tod/

höchſt-glückſelige Vermählung.

Gekröhnter Hochzeits-Tag! Sieg prangde Sterbens-Zeit!
Wenn ſo der blaſſe Tod die düſtre Traurigkeit
Auf dieſer wüſten Welt ins Paradies verwendet /
Und durch den letzten Stoß / Furcht / Sorg' und Hoffnung endet.
Nun iſt die Angſt vorbey / die vormahls tödtlich ſchien /
Statt Kummer-Dornen ſieht man Freuden Palmen blüh'n/
Wo vor nur Kampf und Streit vergall'te Zeit und Stunden/
Da hat numehr das Spiel erwünſchte Ruh' gefunden.
Schafft blöde Myrrhen weg/ bringt Lorbeer und Granat/
Zum Zeichen / daß die Angſt numehr ein Ende hat /

Laſt

Laß Cräntze von Jesmin des Schedels Rand bekleiden/
Laß eure Seel' in Lust und keuscher Wonne weiden.
Ist nicht die Seelige itzt Sturm- und Wetter-loß?
Und findet Sie nicht Ruh' in Jhres JEsu Schoß?
Die Sterbe-Kleider sind zum schönsten Atlaß worden/
Der Seelen Braut-Gewand im süß'sten Engel-Orden.
Nun ist Jerusalem/ die (a) heil'ge Himmels-Stadt/
Jndem Sie ritterlich hier überwunden hat/
(b) Jhr wahres Eigenthum/ (c) da wird sie GOtt erfrischen/
(d) Und alle Thränen-Fluht von ihren Augen wischen.
Da wird sie JEsum recht als ihren Bräut'gam sehn/
Der in gar schneller Eyl ihr wird entgegen gehn/
Sie in vertrauter Lust gantz hertzlich an sich drücken/
Und sie auffs lieblichste ohn Unterlaß erquicken.
Drauf wird ihr JEsus sie zur Hochzeits-Taffel führn/
Wo sie am Uberfluß die Menge wird verspürn/
Da wird sie sich als Braut zu ihren Bräut'gam lencken/
(f) Der sie mit Wollust/ wie mit einen Strohm wird träncken.
O da wird Wonne seyn in diesen Himmels-Saal/
So bald die Märtyrer die Heil'gen allzumahl
Benebenst Abraham und Jacob lieblich singen
Und dem dreyein'gen GOtt ein dreymahl heilig bringen.
Nun/ sie hat wohl bekannt/ als ihre Seel noch glamm/
In der Verstorb'nen Brust/ daß Christus/ GOttes Lamm
Durch sein hoch-heilig Blut/ und Nägelmahl und Wunden/
Vor Sie am Todes-Holtz frisch Lebens-Oehl gefunden/
Darauf verläst sie sich/ und lebt nunmehr vergnügt/
Weil ihr Erlöser es so herrlich hat gefügt/
Daß sie durch seinen Tod im süß'sten Engel-Orden
Mit höchst erwünschter Lust auch Christi Braut ist worden.
O mehr als tausendmahl beliebte Himmels-Lust/
Die solcher heil'gen Seel' unendlich ist bewust/
Wer wundert sich denn nicht/ ob solch ein Freuden-Leben/
Das dort mein JEsus wird den Auserwählten geben.

Drum

(a) Apoc. XXI. v. 2. (b) ibid. v. 7. Apoc. III. v. 12. (c) Apoc. XXI. v. 6. (d) ibid. v. 4. Esa. XXV. v. 8. Apoc. VII. v. 17. (e) Esa. XXXV. v. 10. (f) Ps. XXXVI. v. 9.

Drum kans nicht anders seyn / wer JEsum liebt und ehrt /
Dem ist das Himmelreich aus Gnaden schon beschehrt /
Ja / wer auf ewig sich mit JEsu hier vermählet /
Dem wird der Himmel dort zum Braut-Bett auserwählet.
Da ist das Vaterland / das rechte Himmels-Feld /
Da wahre Seelen-Lust die freye Hoffstatt hält /
Wo Geist und Leben glüht in tausend keuschen Flammen /
Und Lieb' und Einigkeit wie Wachs sich schmeltzt zusammen.
Ist gleich die Selige der Eitelkeit entrückt /
Wohl! diese Himmel-Fahrt macht Ihre Seel' beglückt!
Hat gleich der blasse Tod Ihr Lebens-Oehl verzehret /
Was Wunder? weil sein Eyß noch Licht noch Leben nähret.
Sein nag'nder Zahn zermalmt / treibt Licht und Leben aus /
Und legt / was sterblich heist / in mehr als Asch' und Graut.
Sein Ziel ists düstre Grab / der Ursprung ist die Wiege /
Sein Eyß victorisirt im Mord- und Feuer-Kriege;
Allein / sein Eingang schleust die Thür des Himmels auf!
Und wendet von uns ab den müden Lebens-Lauff /
Bringt uns durch Grufft und Sarg in ein so süsses Eden /
Wovon nur Zung' und Mund kan unvollkömmlich reden.
Seht da / Betrübteste! die Ihr in Thränen schwemmt /
Welch Kummer ist nun noch / der Euer Hertze klemmt?
Dafern Ihr nur erwegt / was itzo hier geschrieben /
So werdet gewiß Euch niemahlen mehr betrüben.
Darum Leid-tragende! ermuntert Euren Sinn /
Legt Eure Kummer-Bruht zu Christi Füssen hin /
Denn dieser sorgt für uns / und wird nach diesem Leben
Der Seelen Seligkeit den Frommen wieder geben.
Wenn nun der letzte Tag die Elementen schreckt /
Und Fromm' und Böß' zugleich des Lammes Donner weckt /
Wann Blitz und Gluht die Welt in Asche wird erheben /
Wird Sie als wahre Braut um Ihren JEsu schweben!

Der Empfindliche Schmertz / über den Tod eines Lieb-reichen Vaters;

In eines andern Nahmen.

Papa iſt ſchon dahin! Papa iſt ſchon erblaſſet!
Betrübte Trauer-Poſt! unſeliges Papier!
Entſetzter Donnerſchlag / der Geiſt und Leben faſſet /
Mein gantzer Leib erſchrickt und zittert noch dafür.

Ich muß ſchon dieſe Poſt in zarter Jugend hören /
Und ein geſchlagner Ball des leichten Glückes ſeyn /
Es will des Himmels Schluß ſo frühe ſchon zerſtören
Die Luſt-Burg meiner Seel' / o gar zu ſtrenge Pein.

Ach! weinet doch mit mir / Geehrtſte dieſer Erden /
Ihr Kinder dieſer Zeit / ſchaut meine Wunden an /
Sagt / ob ich ohne Leid wohl kan gefunden werden /
Sagt / ob mir dieſer Fall nicht hertzlich ſchmertzen kan?

Schaut / was mein thränend Hertz vor Niederlag' empfindet /
Mein Schiff der Hoffnung ſinckt / mein Lebens-Pfeiler bricht /
Mein Haupt der Liebe fällt / mein Vater-Hertz verſchwindet /
Mein Seelen-Troſt erſtirbt / der Mund kein Wort mehr ſpricht.

Ach! gar zu früh vor mir / erblaſſtes Vater-Hertze /
Zu früh / daß deſſen Mund ſchon Staub und Schatten küſſt /
Daß ſich ſchon blicken läſt die dunckle Todes-Kertze /
Bey deren Gluht mein Hertz die beſte Krafft vermißt.

Allein / was hilfft es doch / daß Mund und Zunge klaget /
Daß der betrübte Geist itzt den Verlust berührt /
Daß die entsetzte Angst das treue Hertze naget /
Und die bedrängte Brust viel tausend Seufftzer führt?

Der Höchste hat es so in seinen Raht beschlossen /
Der auch mein Vater ist ; Er wird noch / wie ich weiß /
Mich / der mich um und um der Thränen-Bach umflossen /
Mit Trost und Segen ziehrn zu seines Nahmens Preiß.

Drum schlafft und ruhet wohl ihr lieblichen Gebeine /
So lange / bis ihr einst zum Freuden-Tag erwacht /
Schlafft wohl in eurer Grufft / und ruhet gantz alleine /
Schlafft unvergleichlich wohl / zu tausend guter Nacht!

Vermiſchte Gedichte.

Die Ermordete Unſchuldige / Eines Vornehmen von Adels / welche durch Mörderiſche Fauſt entleibet worden.

Der Entleibten Gemahl.

Der Himmel ſtraffe dich du falſche Mörder Hand/
Der du den liebſten Schatz mir auf der Welt entwandt/
Es müſſ' ein böſer Geiſt in Mitternacht dich ſchrecken/
Und mit der Finſternis der höchſten Angſt bedecken.
Die Furcht beneble dich / es jage dich ein Blatt/
Daß jeder Stamm und Zweig von ſich entſproſſen hat/
Die Erde öffne ſich mit unerhörten Krachen/
Dir Mord-Kind unverhofft ein offnes Grab zu machen/
Kaum war ich auf die Zeit der ſüſſen Ruh bedacht/
Da die betrübte Poſt bey mir ward angebracht/
Daß meiner Seelen Seel' in Todes-Noth erblichen/
Und aus der Eitelkeit in jene Welt entwichen/
Daß ein verdammter Stahl den zarten Leib gerührt/
Und das ſo reine Blut der Erden zugeführt /
Dadurch mein ander ich im rauhen Unglücks Norden
Mit Jammer/ Ach und Weh' ein kalter Tod geworden.

O ungewöhnter Schreck! der Hertz und Geiſt empört/
Und das beſtürtzte Blut in ſeinen Lauff verſtört/
Der nichts als Rach und Grauß in das Gemüthe drücket/
Und die bedrängte Angſt zum höchſten Himmel ſchicket/
Mein Stern der Hoffnung fällt ins ſchwartze Todten-Grab/
Der Seelen Hyacinth ſtößt Dolch und Grube ab/
Ich ſeh' aus dieſen Leib Lucrecens Blut-Schaum ſpringen.
Und nach entblößten Stahl aus allen Adern dringen.
Schaut dieſen Leichnam an/ ſchaut dieſe Marmor-Bruſt
In ihren Purpur Blut; verfluchte Mörder-Luſt!
Welch arimma Ungeheur pflegt ſich alſo zu rächen?
Welch böſer Richter kan ein ſolches Urtheil ſprechen?
Der Augen-Stern erſtarrt/ ob ſolcher frechen That/
Mein halb-gebrochenes Hertz ſucht bey den Göttern Rath/
Es ſchreyet Himmel an/ der Oſt und Weſten zwinget/
Und die Verräther noch im Strick und Falle bringet.
Wie war doch beyder Will' in dieſer Lebens-Zeit
So innigtich verknüpft/ in Freud' und Hertzeleyd?
Dein Troſt war meine Ruh'/ und dieſe dein Vergnügen/
Wolt ſich/ ich weiß nicht was vor Unſtern her verfügen.
Kein Wetter der Natur beſtürtzte meinen Sinn/
Bleyſchwere Seelen-Angſt flog Feder-leicht dahin/
Kein ſcharffes Zungen-Schwerdt dürfft meinen Geiſt bekämpfen/
Dein ungemeiner Troſt kont allen Unfall dämpfen.
Nun aber eilt der Leib in ſeinem Sterben/
Iſts müglich ſüſſer Mund ſo ſprich noch nur ein Wort/
Befehle meinen Geiſt/ heiß mich ſtatt deiner ſterben/
Und in den kühlen Sand dem Leibe nach verderben.
Ich ſchnitt/ könt meine Leich' ein Lebens-Pfeiler ſey.
Die Adern morſch entzwey/ drückts arme Hertze ein/
Göß' blut'ge Quellen aus/ mein Leben zu entblühen/
Kont nur mein ſchwerer Tod dich aus der Grufft entziehen.
Jedoch/ der Leichnam iſt bereits in Eyß verkehrt/
Daran die Tugend ſetzt den höchſten Preiß und Wehrt/
Die Atlaß gleiche Pracht der vormahls Purpur-Wangen
Mit Blut und Schnee vermiſcht hält nun der Tod gefangen.

Das Ohr / das leiſe Ohr / hört tauſend Seufftzer nicht /
Der helle Augen-Stern verlieret Glantz und Licht.
Der Roſen gleiche Mund der ſüſſe Wort geſprochen /
Hat die beſeelte Red' auf ewig't abgebrochen.
Das treu-ergeb'ne Hertz ſtirbt Hülff- und Bitt-loß hin /
Und läſt der Eitelkeit den Nachruhm zum Gewinn /
Die ſanffte Gegenwart / und was die Lieb' erworben /
Iſt durch verhängten Schluß in einem Nu geſtorben!
Wer ſchätzet meine Pein / und die verkehrte Nacht
Die ſolcher Todes-Fall entſetzlich mit gebracht?
Daß unvergleichlich ſchmertzt iſt meinen Schmertz zu gleichen /
Denn auch der Himmel ſelbſt kein endlich Ziel wird reichen.
So hat die Seele nun den Atlaß abgelegt /
Den Leib / den bald das Grab im kalten Schoſſe trägt /
Den Pfeiler meiner Lieb' / und Urſprung meiner Wunden /
Die mein beklemtes Hertz durch deſſen Tod empfunden.
Wohlan! dein Angedenck wird immerfort beſtehn /
Bis meine Seele wird aus ihren Cörper gehn /
Die Nachwelt wird dein Lob in ſteifen Demant ſchreiben /
Dem Nahme ſoll mein Stern in Glück und Unglück bleiben.
Dein Grab mein Aufenthalt / dahin der Thränen-Bach
Nach heiſſer Andachts-Gluth zuletzt vertrocknen mag /
Dein Grab mein Ruhe-Bett / mein Lager / meine Wiege
Darin ich bitter ſanfft ſo ſchlaff- als wachend liege.
Will Welt verhaſte Luſt mir denn entgegen gehn /
Soll ſie wie Oſt und Weſt von mir entfernet ſtehn /
Zu deiner Grufft und Sarg will ich die Myrrhen bringen /
Wie ein betrübter Schwan die Todten-Lieder ſingen
So eilt und fliehet nun mein heiß betrübter Sinn /
Wo der Begierde-Sturm des Hertzens Schiff ſchlägt hin /
Ihr wallet hin und her / und ſuchet mit Verlangen
Den angenehmen Port / da alles Leyd vergangen.
Geliebte Todten-Bein'! ach nehm't noch dieſes an /
Wenn meine Zunge nun kaum lallend ſprechen kan /
Und meiner Glieder Zeug verwelkend will erblaſſen /
Soll meine Seele euch zum Denckmahl dieſes faſſen:
Zwey ſchöner Augen-paar verkürtzen meinen Geiſt /
Daß er noch vor der Zeit aus ſeinen Cörper reiſ't /

Im Leben Wunder-ſchön / im Tode wie Cypreſſen/
Die Dinge heiſſen mir das Eitle zu vergeſſen/
Und darauf eil' ich fort zu meiner Todten-Grufft/
Und Ruh ſo lange aus bis man mich wieder rufft/
Hör' aber/ Mord-Kind! zu/ was übrig iſt geblieben:
Des Höchſten ſein Vermerck iſt in Metall geſchrieben!

ARIA.

Zur Lauten gehörig.

Kommt / ſüſſer Tod/
Ende die Noht /
Ende die Quaal
Doch allzumahl /
Die meinen Geiſt
Ins Elend weiſ't/
Ja in beſtürtzte Angſt die Seele reißt.

* * *

Ich ſterb mit Luſt /
Weil mir bewuſt /
Daß dein Geſchick
Fördert mein Glück /
Dringſt du herein /
Muß mir allein
Die Ankunfft lauter Troſt und Labſal ſeyn.

* * *

Denn / weil die Welt
Mir nicht gefällt /
So wünſch ich mir
Nur dein Revier.
Dein kühles Grab
Nimmt alles ab /
Was vor den müden Geiſt Verwirrung gab.

* * *

Drum lebt vergnügt /
So / wie ſichs fügt /

Ihr

Ihr meine Freund/
Ihr meine Feind/
Ich folg nicht mehr
Der eitlen Ehr/
Was überirrdiſch iſt/bleibt mein Begehr.

* * *

Ich fahr zur Grufft/
Weil man mich rufft/
Und ruh allein
Gantz ſüß und fein/
Bis daß die Nacht
Zu End' gebracht/
Und nach den Unmuhts-Schein die Sonne wacht.

Der Mörder.

Was iſt das vor Geſchrey/ das dort gen Himmel ſteiget?
Das dort die Wolcken durch vor jenem Thron ſich neiget?
Geſpenſterey und Wuht erſchrecken meinen Sinn/
Und machen mich beſtürtzt/ ich weiß nicht/ wo ich bin.
Echt doch das fromme Blut aus Grufft und Erde quillen/
Schaut dort den Schwefel-Blitz/ mein Hertz damit zu füllen/
Gen Himmel ſeh ich ſchon des Richters Angeſicht/
Der fodert meinen Geiſt erſchrecklich vors Gericht.
Jedoch/ beſtürtzter Geiſt! ermuntre deine Sinnen/
Laß die verhaßte Furcht wie Eyß und Blut zerrinnen/
Zerbrich der Blindheit Band/ das Aug' und Ohr bethört/
Und vor ein ſäuſelnd Blatt die Donner Stimme hört.
Ihr Geiſter raſet nur/ verdoppelt eure Kräffte/
Und ſpeyet immer aus entflammte Schwefel-Säffte/
Wo Mord-Luſt/ Stahl und Wuht erwünſchte Leichen heckt/
Schläffts Hertz in Sicherheit/ und wird nicht aufgeweckt.
Ein kühner Helden-Muht verlachet Pein und Wüten/
Und kan ſich auch bey Nacht mit Stahl und Bley behüten/

Wo die Gefahr und Noht mit beyden Augen wacht/
Wird durch ein tapfres Hertz all Ungemach verlacht/
Zwar fühl' ich einen Wurm/ der Hertz und Seel benaget/
Und ohne Aufenthalt mit heiſſen Schrecken plaget/
Des höchſten Richters Schluß ſpricht mir das Leben ab/
Und dreut mir ſchon vorher mit Urtheil/ Tod und Grab.
Ich fühle einen Feind/ und kan ihn nicht beſtreiten/
Ich ſchmecke Höllen-Angſt/ und kan mich nicht bereiten
Zur innigſichen Buß'; mein Hertz iſt abgewandt
Von jener Himmels-Burg/ als ſchönſtes Vaterland.
Doch/ was des Himmels Schluß wird über mich erfüllen/
Daſſelbe bleibe denn in meinen Wunſch und Willen/
Rechtſchaff'ne Buß' und Reu' ſchafft ſüſſe Seelen Ruh/
Wohl! wer auf ſolche Art die Augen ſchlieſſet zu!

Uber eine ſehr angenehme Gegend.

Soll End' und Anfang gleich im Goldnen Schmucke ſeyn!
Die ſchönſte Gegend ſtellt ſich hier zum Beyſpiel ein.
O weiter Inbegriff der zarteſten Gedancken!
Du Stuffe meiner Ruh/ die nimmermehr mag wancken/
Hier ſind ich was ich ſuch'/ und was ich wünſchen kan/
Ich treffe reiche Luſt/ und gleiche Ruhe an/
Wo Hügel/ Grufft und Thal den ſchönſten Schmuck bereitt/
Und grün bekleidende um ſolchen Vorzug ſtreiten.
Ihr Fluthen von Cryſtall! ihr Flüſſe/ zart wie Glaß/
Du bunt beſtreuter Klee/ du hocherzieltes Graß
Ihr ſeyd der Augen Luſt; ihr Felder! wie Jesminen,
Und ihr gekröhntes Laub/ ſeh' ich euch blühn und grünen/
Ihr Lüffte/ die ihr Krafft und theuren Ambra hauch't/
Ihr Wälder/ die ihr hier von ſüß Vergnügen raucht/
Ihr Wieſen voller Gold/ wo zarte Blumen prangen/
Ihr Bäume ſondergleich/ die voller Früchte hangen/
Ihr ſtillen Gröffte ſelbſt/ wo meine Muſa lebt/
Wo der Beſchirmende die niedrigen erhebt/
Ihr könnet nur allein den müden Leib beſiegen/
Drum ſchlaffe ihr Augen/ ſchlaffe/ hier finde ihr eure Wiegen!

ARIA.

ARIA.

Süſſe Luſt!
Die dem Hertzen iſt bewuſt/
Hier auf dieſen grünen Auen/
Da man mag vergnüglich ſchauen/
Was erfreuet Hertz und Bruſt/
Süſſe Luſt!

* * *

Schöne Pracht!
Edler Wieſen/ da man wacht
Bey der Blumen buntes Prangen/
Die den ſüſſen Thau erlangen
Auf vollbrachter Anmuhts-Nacht/
Schöne Pracht!

* * *

Goldnes Licht!
Das durch Laub und Schatten bricht/
Komm'/ vermähle deine Kertzen
Mit den treu-geſinnten Hertzen/
Wie uns Glück und Zeit verſpricht/
Goldnes Licht!

* * *

Fließ gemach!
Du Chryſtallen gleicher Bach/
Schicke deine Silber Blicke
In erwünſchter Luſt zurücke/
Hertz und Auge ſieht dir nach/
Fließ gemach!

* * *

Grüner Wald!
Meiner Sinnen Aufenthalt/
Der du mit bekühlten Schatten
Kommſt den müden Geiſt zu ſtatten/
Dich verehr ich mannigfalt/
Grüner Wald!

Süſſe Ruh!
Schlieſſe mir die Augen zu/
Du vermagſt nach Wunſch und Willen
Mein Vergnügen zu erfüllen/
Ach! ſo komm in dieſem Nu/
Süſſe Ruh!

Uber die unempfindliche ROSAURA.

Aus dem Lateiniſchen.

Mein Hertze lodert noch und fühlt die Rettung nicht/
Das macht ROSAURA hält Ihr Sonnen-Licht verſchloſſen/
Da ihre Gegen Gunſt wie Waſſer iſt verfloſſen/
So ſtirbt der Patient/es ſchwindet ſein Geſicht/
Er Seufftzet und vergeht in ungezehlten Leyden/
Weil er die Sonne ſieht von ſeinen Gräntzen ſcheiden.

* * *

O ungemeine Wuth! von einer ſolchen Bruſt
Die ihres gleichen zwar in keiner Welt nicht findet/
In dem der Tugend Gold ſehr hoch ſich ihr verbindet/
Jedoch/ was Mittleyd heiſt iſt ihr gantz unbewuſt/
Die Unempfindlichkeit/ die nur die Welt mag nennen
Sieht man in ihren Blut wie tauſend Sternen brennen.

* * *

Ihr Anſehn gleichet ſonſt der Roſen Wunder-Pracht/
Zumahl Sie auch aus Lieb' in Roſen-Luſt gebohren/
So hat auch Schönheit ſich auf ihrer Bruſt verſchworen/
Ihr netter Mund ergetzt/ ſo bald ſein Silber lacht/
Allein wie Roſen offt mit ihren Stacheln ſchertzen/
So häufft ſie einen Schmertz mit tauſend Seelen-Schmertzen.

* * *

Wohlan! der Himmel ſey ſo grauſam wie er will/
Ich will die kurtze Frift dis Feuer doch verehren/
Wird gleich die Gluht zuletzt als Opfer mich verzehren/
Genug/

Drum / daß ich getreu / und halt im Leyden ſtill /
Roſaurens Sonnen-Licht kan offt nach Angſt und Weinen /
Auch ehe mans vermeynt zum Troſte wieder ſcheinen!

ARIA.

Mein Vergnügen iſt verſchwunden /
Einſamkeit hegt meine Bruſt /
Und dem Purpur meiner Wunden
Iſt nur blaſſe Angſt bewuſt /
Wie ein Schiff in Meer und Wellen
Ancker- Maſt- und Hülff loß ſteht /
So entſteht bey meinen Fällen
Angſt / die niemahls untergeht.

* * *

Zwar / die Liebe heiſt mich hoffen /
Und der heiſſen Wangen Blut /
Das mit Thränen angeloſſen /
Trocknen in vergnügten Muht:
Aber matt- und armes Hertze /
Solt' wohl was zu hoffen ſeyn /
Wenn ein allzeit neuer Schmertze
Gleichſam ſchreyet: Nein! ach Nein!

* * *

Seht! ſo wechſelt das Geſchicke /
Gibt mir Schmertz ſtatt ſüſſer Ruh /
Und mein Glück geht itzt zurücke /
Denn es nimmt ehr' ab / als zu /
Alle Wuht ſteht mir entgegen /
Alle Hoffnung geht vorbey /
Wird ſich dieſer Sturm nicht legen /
Bleibt mein Schickſal immer neu.

* * *

Drum / ROSAURA, laß dich lieben /
Wende doch die heiſſe Noht /
Seufftzer in der Bruſt zu üben /
Weiß ich / iſt nicht dein Gebohr /

Nun ich ſinck zu deinen Füſſen/
Ach! verändre deinen Sinn/
Sonſt werd ich verachen müſſen/
Der ich doch dein eigen bin.

Leander.

Ich weiß numehro nicht/ was ich ſoll von ſie machen/
Betracht ich ihre Bruſt/
Die mehr als nette Luſt/
Sind mir die Thränen näher/ denn das Lachen:
ROSAURA! flücht'ges Rohr/
Du ſiehſt dich übel vor/
Der Purpur deiner Wangen/
Drauf tauſend Nelcken prangen/
Wird deiner Schönheit ſich gewiß entziehen/
Des Halſes weiſſe Pracht/
Die den Jesmin veracht/
Wird unverhefft auf deinen Scheitel blühen/
Noch ehe du empfunden
Bey den beglückten Stunden
Der Liebe Süſſigkeit
Und die Zufriedenheit/
Die kluger Sinnen Entzweck heget/
Ach! daß ſich Unbeſtand in deinen Sinnen leget/
Wilt du der Liebe Wunder-Macht/
Die nur dem Eh Stand iſt vermacht/
Nicht durch geneigten Schluß in deinem Hertzen wiſſen/
Wird künfftig Weh' und Ach! die tolle Unart küſſen/
O Diamantner Sinn! o Eiſen-hartes Hertz!
O Gallen bittrer Schertz!
Den deine Zunge führet/
Die ſtetes Ach! gebichret.
Jedoch! Entrüſte dich/ beleydigtes Gemühte/
Klag die verſtahlte Schönheit an/
Der nie ein Tyger gleichen kan/
Die grimmig von Natur/ und ſchrecklich von Geblüte.

Der-

Zerſtöhre deine Triebe/
In Haß verkehr die Liebe/
Vertilge deinen Brand/
Zieh in ein fremdes Land/
Ich will hinführo nichts von ihrer Schönheit wiſſen/
Ich will auf hohe Berge gehn/
Die mitten in den Wolcken ſtehn/
Ich will durch alle Thäler ziehen/
Durch jede Felſen-Klufft zu zwingen mich bemühen/
Und da zu meinem Troſt die edle Freyheit küſſen/
O Friedens-fehl'ger Schluß! o Wechſel! voller Luſt/
Roſaura! liebe nur/ du biſt mir unbewuſt/
Dein mehr als tödtliches Belohnen
Hat mir nun zugebracht
Forchtſame Einſamkeit/ und eine ſtille Nacht/
Wo doch mehr Troſt und Ruh denn bey dir Küſte wohnen/
Dis mehr als dunckle Schatten Licht/
Das rauſchende Gethön der Blätter/ Bäum' und Büſche/
Der Thiere Angſt-Geſchrey/ der Schlangen ihr Gezüſche/
Kennt deine Schönheit nicht/
Hier iſt die ſtille Ruh mit einer Forcht vermählet/
Die zwar die Liebe hemmt/ doch auch die Sinnen quählet/
Der aber deine Quaal unendlich überſteigt/
Weil ſie von Ruhe bloß/ und von Vergnügung ſchweigt.
Hier fühl ich ſüſſe Luſt/ indem ich dich nicht nenne/
Mich rührt der Eyfer nicht/ weil ich für nichtes brenne/
Mir eckelt deine Bruſt/
Die Quelle vor'ger Luſt/
Der Haare prächt'ger Schmuck/ die Purpur-rohte Wangen
Die Liljen-weiſſe Haut/
Davor mir itzo graut/
Ja/ nur ein Angedenck von deinem Luſt-Beginnen
Liegt auf den höchſten Zinnen/
Und bleibt wie leichter Spreu an Klipp und Felß behangen
Verkehrtes Liebes-Spiel! wer hätte es gedacht/
Daß mir die Liebe noch zu ſolcher Wuth gebracht?
Doch/ wenn die Thörigte ſich einmahl recht beſönne/
Und ihren tieffen Knecht von Hertzen lieb gewönne/

Wie

Mir dencht ich kehrte um / und fiehle ihr zu Fuß/
Ich ſchenckte Ihr mich ſelbſt zu einen Morgen-Gruß!
Ich ließ dis gantze Rund in ſeinen Circul ſchweben/
Und liebte ſie allein / ich nennte ſie: Mein Leben/
Ich wagte jede Noth mit unerſchrocknen Muth
Noch mehr: (ach blinder Trieb/ was doch die Liebe thut:)
Ich lieſſe ſie regieren /
Und wenn es ihr gefiel
Durch ein erboſtes Ziel
So gar als Opfer mich von ihr zur Todes-Höle führen.
Doch aber / wenn ich denn zurücke wieder denck/
Und auf die fiorre Art / die zarte Sinnen lenck /
Daß ſie wol andre kan wie vormahls mich umfaſſen/
Kan ich ſie anders nicht denn mehr als tödtlich haſſen/
Das Urtheil wäre feſt / dürfft ich ihr Richter ſeyn/
Der Ausſpruch ſchlüge ſtracks mit Blitz und Schwefel drein/
Ich ſagte: Sturb! du Hex / du zaubernde Circne,
Du unbarmhertzig's Kind / du vormahls wehrte Schöne/
Die meinen blut'gen Schmertz der Liebe nun veracht/
Und mich ſo mannigmahl zu Strick und Fall gebracht.
Ja ja / ich ließ geſchehen/
Daß ſie der Sonnen Licht/
In ſo viel Jahre nicht
Mit Augen möchte ſehen.
Nun aber / dunckles Thal!
Du tieff gegründte Höhe /
Auf deſſen engen Raum ich itzt vor Schmertz vergehe/
Ihr Bäume allzumahl /
Ihr ſäuſelnd' ſanffte Winde
Die ich hier vor mir finde
Ihr ſollet Zeugen ſeyn/
Daß ich zu wenig noch geſprochen/
Von der / die ihre Treu/
Freymütig / ohne Scheu /
So grauſam hat gebrochen/
Die itzo andern lebt / da ſie doch vormahls mein.
Doch / ſolt es ſich mahl fügen -
Daß ſie an dieſen Ort vor Liebe auch ſolt liegen/

So

So grab' ich itzt in dich / du Felß und harter Stein/
In euch ihr Rinden/
Die ſich an dieſen Bäumen finden.
Wenns müglich könte ſeyn
Die Uhrſach meiner Angſt und ſchweren Liebes-Pein
Durch dieſe Grabes Schrifft / mit allen Adern ein:
Hier läſt Roſaurens Grimm die heiſſe Liebes-Fluhten
Erbärmlich untergeh'n / verrauſchen und verbluten.
Hier ſtirbt die höchſte Treu / nach ausgeſtand'ner Nacht/
Hier liegt Leander ſelbſt in dieſer finſtern Schlacht.
Die Liebe liebte mich / die Treu war mir gewogen/
Roſaura nur allein hat mich ins Grab gezogen/
Sie war vielleicht nicht wehrt mich länger hier zu ſehn/
Drum muſte ich ins Grab / und ſie ins Elend gehn!

Der / in einer vergnüglichen Gegend ſich befindende Melancholicus.

Hier iſt der ſüſſe Ort / die gantz vergnügte Still'/
Des Leibes Paradieß / wo der gebrochne Will
Durchaus gelaſſen ſteht/wo keine Seele wohnet/
Wo ſüſſe Einſamkeit in tiefſter Andacht thronet.
Hier zeiget die Natur mit ihren Wunder-Schein
Wie das Geſchöpf der Menſch nicht ſoll bekümmert ſeyn/
Vielmehr in ſeinen GOtt als höchſten Gut ſich freuen/
Und alle Trauer-Saat aus ſeiner Bruſt zerſtreuen.
Wie herrlich prangt die Lufft/wie lieblich ſpielt das Feld
Mit ſchöner Blumen Pracht / wie jauchzet dort die Welt
Die in vergnügter Luſt die reiſſe Garben binden
Und Krantze um ihr Haupt von jungen Roſen winden.
Ach Bäume ! die ihr hier in groſſer Menge grünt/
Die ihr durch euren Schmuck viel tauſend Lob verdient
Laſt mich auf gleiche Art in meinen Sinnen grünen/
Und den gequälten Leib mit frohen Blicken dienen.
Ihr Flüſſe / deren Glantz Cryſtallen-Schimmer hegt/
Die ihr ſo manches Land mit euren Strohm belegt/

Die

Die ihr die nette Fluth mit liſpelnden Beginnen
Im tieffen Erden-Schooß vergnüglich ſchickt von hinnen/
Nehmt doch mein Leyden mit/ und ſencket meine Pein
Durch unterirrd'ſchen Lauff in Arethuſen ein/
Hinwegen dienet mir mit euren Silber-Quellen
Und laſt den Freuden-Kahn an keine Fluth zerſchellen.
Weich Satan! packe dich/ was bringeſt du vor Leyd/
Du Mörder meiner Luſt/ du Molch der Traurigkeit/
Du kömſt mit Schreck und Furcht: ach! ſoll ich wieder kriegen/
So hilff HErr JEſu doch itzt deinem Kinde ſiegen.
Mich quälet ach! und Weh! mich drückt ein hartes Joch/
Ich ſterb' all Augenblick/ und lebe täglich noch/
Seh't/ wie der Höllen-Rohr mir meine Sünde zeiget/
Wie er das Urtheil ſpricht/ und deſſen Stecken beuget/
Wie er zur Höllen weiſ't/ und wie ſein Rache blitzt/
Wie er auff meinen Leib die ſchwartzen Klauen ſpitzt/
Die Ruhe meiner Seel' in Flammen anzufaſſen/
Wo ſoll ich armes Kind/ ich armes Kind mich laſſen?
Ja deine Seiten Klufft verbirg o JEſu mich
Die dienet wieder Schreck/ und ſchwartzen Höllen Stich/
So läſſet Satan ab/ mich ferner zu beſtreiten/
Ja ich verberge mich in dieſe JEſus-Seiten/
Weil ich in wahren Glauben beſtändig an ihn klebe/
Und mich von einer Zeit zur andern ihm ergebe/
Weil ich ihn halte feſt/ und nimmer will verlaſſen/
Und ſolte gleich der Leib im Augenblick erblaſſen!
Doch wie/ was ſchrecket mich an dieſen frohen Ort?
Weicht! ihr Gedancken/ weicht! und machet euch bald fort/
Laß doch dein guter Geiſt mich JEſu ſtets regieren/
Und wenn es dir gefällt zum Freuden-Himmel führen.

Der Menſch vom Weibe gebohren/ lebt eine kurtze Zeit.

Hiob. XIV. v. 1. & 2.

Betrübtes Augenmerck der ſinnlichſten Gedancken!
Es ſincket der edle Menſch durch bittern Todes-Haß/
Er

Er eilet / flieht und läufft zum ſchwartzen Todes Schrancken/
Iſt heut den Blumen gleich / und morgen welck wie Graß/
Lebt bey der Morgen-Röht' / ſtirbt zu des Mondes Füſſen/
Läßt ſeinen Untergang in nie vergnügter Ruh /
Ach flücht'ges Schatten-Bild! daß du wirſt ſterben müſſen/
Macht Adam nicht allein / besondern Ich und Du.

Der Author erinnert ſich / bey heranbrechenden Abend / der dunckelen Todes-Stunde / welche ihn erwünſcht und willkommen ſeyn ſoll.

Es neiget ſich der Tag / der Abend bricht herein/
Der blaſſe Monden ſchickt den mehrmahls Silber-Schein
Aus ſein bewölcktes Reich wo tauſend Sterne funckeln/
Woſelbſt des Tages Licht beginnet zu verdunckeln.
Es wechſelt jedes Ding / es wechſelt Stund' und Zeit/
Und ſchickt den Untergang zur grauen Ewigkeit/
Dem Tage folgt die Nacht / und ſo folgt auf das Leben
Das Schrecken-Bild der Tod / der Unter-Welt ergeben.
So ſchnell die klare Fluth aus ihrer Quelle ſteigt/
So bald der Adeler durch Lufft und Wolcken fleugt/
So eilaß geht dahin das menſchliche Beginnen /
Und muß das Leben ſelbſt dem Waſſer gleich zerrinnen.
Wie eilet nicht die Zeit? wie nähert nicht das Grab?
Wie reiſt nicht jeder Blick den Lebens-Faden ab?
Das Alter kommt heran / eh wir die Jugend ſchmecken/
Denn muß die Lebens-Sonn' im Tode ſich verſtecken.
Mein GOtt / ich dencke itzt an meinen Lebens-Schein/
Daß es mit ſelben auch einmahl wird Abend ſeyn/
An welchen ich nicht mehr der Tage Licht kan ſehen/
Weil finſtre Todes Nacht wird vor den Augen ſtehen.
Ich ſehe albereits wie alles bricht und fällt /
Daß höchſt-vergänglich ſelbſt / der Menſch / die kleine Welt/
Ich ſpüre ſchon mein Grab / wenn meine Kräffte ſchwinden/
Wenn Kranckheit / Noth und Tod die matten Glieder binden.
O JEſu ſey alsdenn mein heller Morgen-Stern/
Der nur die Bahne zeigt / mein Hertze folget gern/

Leucht mich durchs finſtre Thal des Todes hin zum Himmel/
So ſcheid ich frölig ab / aus dieſen Welt-Getümmel.
Vergib nun groſſer GOtt all meine Sünden-Schuld/
Um JEſu Chriſti Blut / und habe doch Gedult
Mit deinen ſchwachen Knecht/ ich bin ein Menſch gebohren/
Der ohne deine Gnad' auf ewig wär verlohren/
Ich blieb in Finſternüß und ſchwartzen Höllen-Nacht/
Wärſt du nicht auf mein Heyl zur Seeligkeit bedacht/
Dis iſt dein Wille nicht / daß ich ſoll ewig ſterben/
Drum läſſeſt du dein Kind das Heyl für mich erwerben/
Damit durch ſein Verdienſt ich ewig werde frey
Von meiner Sünden-Laſt / und nachmahls ſeelig ſey/
Wenn ich im Glauben ſtets an dieſen Heyland bleibe/
Und mich durch Buß und Reu denſelben einverleibe.
Ich lobe dich mein GOtt inſonderheit dafür/
Daß du auch dieſe Gnad' erwieſen haſt an mir/
Dort oben ſoll mein Mund ein ſtetes Danklied ſingen/
Und Ehre/ Preiß und Ruhm vor deinen Throne bringen.
Laß mich denn / weil ich noch auf dieſen Erden Bau
Das leere Schatten-Werck der Eitelkeit anſchau/
Vor allen Sinn und Pflicht nach deinen Willen lencken/
Und wohl in dieſer Zeit die Ewigkeit bedencken.
Gib daß ich jeden Tag vor meinen letzten halt/
Auch ſtündlich Buß übe und ſolches dergeſtalt/
Daß ich der Heiligkeit mit allen Ernſt nachjage/
Und Chriſti ſanftes Joch und Creutz geduldig trage.
Wenn denn die Stunde kommt, da meines Lebens Schein
Durch ſchwartze Todes-Nacht wird trüb' und dunckel ſeyn/
Wenn meiner Glieder Zeug ſoll die Verweſung rühren/
Wollſt du mich wahrer GOtt zur Himmels-Freude führen.
Dis iſt mein höchſter Wunſch: ſieh mir o Vater bey/
Daß er durch Chriſti Blut vor dir gefällig ſey.
Hilff mir in Noth und Tod / im Leben und im Sterben/
Das Kleynod jener Zeit / den Himmel zu ererben.
So eil' ich denn mit Luſt nach meinen Grabe zu/
Mich ruffet allbereits die lange Todes-Ruh'
Ich höre ſchon voraus die Sterbo-Lieder ſingen/
Ich ſeh' den blaſſen Leib zur Grabes-Höle bringen.

De

Da ruh't der Leichnam denn / da bleiben die Gebein/
Bis nichts denn Aſch' und Staub davon wird übrig ſeyn/
Bis du o Lebens Fürſt die Stimme läſt ergehen/
Daß der verweſte Leib ſoll wieder auferſtehen/
Jedoch in groſſer Krafft/von Schwachheit gantz befreyt/
In hoher Würd' und Ehr' / in Pracht und Herrligkeit/
Verkläret ſoll er denn mit Chriſto ſich vertrauen/
Sein heil'ges Angeſicht auf ewig anzuſchauen.
Wie ſelig ſcheid' ich denn aus dieſen Leben hin/
Da ich verſichert bin / der Tod iſt mein Gewinn/
Weg/ eitler Erden Pracht! weg Reichthum/Wolluſt/Ehre!
Weg irrd'ſches Seiten-Spiel! den Himmel ich begehre.
So komm denn wehrter Tod/ löſch aus des Lebens Licht/
Reiß meine Band' entzwey/ Geliebter ſäume nicht/
Mit JEſu fahr' ich hin! Adjeu du Welt-Getümmel/
Ich ſehe allbereits den ſchönen JEſus-Himmel!

In Te Domine, ſperavi; non confundar in aternum!

Der Hoffnung feſter Grund beruht auf GOtt allein /
Wie ſolt' in Chriſto ich nicht ewig ſelig ſeyn?

Der Gerechten Seelen ſind in GOttes Hand / und keine Quaal rühret ſie an.

Sonnet.

Durch Chriſti theures Blut ſind wir gerecht erfunden /
Sein Gallen-bittres Creutz verſüſſet unſre Noht/
Uns ſchrecke gleich die Höll' / uns ſchrecke gleich der Tod/
Uns ſchreck' die Sünde ſelbſt in unſrer Todes-Stunden /
Nur immer immer hin / hier iſt all Angſt verſchwunden /
Wir ſuchen JEſus Schutz / wenn dis iſt ſein Gebohr;
Hier iſt Immanuel, hier iſt der Wunden Reht /
Die von der Bitterkeit der Sünden uns entbunden /

Wie ſolt die Hinfahrt denn nicht ſanfft und ſelig ſeyn?
Die Seele fährt zu GOtt durch den geſtirnten Himmel/
Und lachet ob der Welt und ihrem Angſt-Getümmel/
Sie ruht in GOttes Hand/ und fühlet keine Pein.
Wilt du/ o Menſche/ nun vor GOtt dort ewig leben/
So muſt du gute Nacht der Welt-Vergnügung geben!

Als

Jhre Hoch-Wohl-gebohrne/
HERR
Anton Heinrich von Offen,
Reſignirter Land-Raht/ und Königlich-Schwediſcher Obriſt-Lieutenant,

Bey Jhro Groß-Britanniſchen Königlichen Majeſtät/ der Kodinger-Lande Beſtes zu ſuchen/ nach Hannover abgegangen war.

Reuch hin/ geehrtes Haupt! dem Purpur zu bearüſſen:
Dein mächtigſten GEORG, der Engelländer Schutz/
Der Teutſchen ſtarcker Arm die theure Hand zu küſſen/
Und ſuch' aus Lieb' zugleich des gantzen Landes Nutz/
Der König liebet den/ der die gekrönte Waffen/
Der das gerechte Schwerdt auf ſeine Feinde wetzt:
Der Land und Leute ſucht viel Ruh' und Fried' zu ſchaffen/
Und aller Hoffnung Grund auf deſſen Gnade ſetzt.
Dein König kennet Dich/ er liebt Dein redlichs Weſen;
Die gantze Ritterſchafft wünſcht Glück zu Deinen Lauff/
Und hat die Palmen ſchon zur Wiederkunfft erleſen/
Dein hoch-geprieſ'nes Haupt damit zu zieren auf.
Wohlan/ ſo ziehe fort in tauſend Luſt-Erfreuen!
Mir deucht/ ich hör' die Poſt ſchon durch die Lüffte gehn:
Was Land und Ritterſchafft zur Wohlfahrt kan gedeyen/
Soll/ wie vorhin/ ſo nach/ in gutem Flore ſtehn!

Als

Als ein guter Freund zu einer hohen Ehren-Stelle gelangte.

Verzeih' Er/ wehrter Freund! daß Ihn mein Kiel erhöht/
Weil ſelbſt Apollo heiſſt die Feder anzuſetzen/
Ich ſoll itzt ſeinen Ruhm bis an die Sterne ſchätzen/
Weil Er den Sternen gleich in hoher Würde ſteht;
Kein Firſtern toller Wuht wird deſſen Glantz verdunckeln/
Weil hier die Proben ſchon als lichte Sternlein funckeln.

* * *

Welch ſchöner Diamant der Weisheit ließ ſich ſehn/
Als Leipzig ſeinen Fleiß die höchſte Staffel nannte/
Wie Freund und Feind zugleich aus einem Mund bekannte/
Wie offte ſah' man Ihn nicht auf der Höhe ſtehn/
Da GOtt aus Menſchen ſpricht/ durchs Donnern ſeiner Worte/
Und uns hienieden zeigt die wahre Lebens-Pforte.

* * *

Ich ſelber ſtelle mich als einen Zeugen dar/
Und laß der Wahrheit Wort' aus ihren Grund erſchallen/
Man lobte ſeinen Fleiß damahls vor andern allen/
Als kaum der rechte Grund dazu geleget war;
Sein niemahls müder Geiſt muſt ſtetig ſchwanger gehen/
Drum ließ ſich die Gebuhrt in lauter Tugend ſehen.

* * *

Wo find' ich/ das den Ruhm genug erhöhen kan?
Gewiß/ es muß ein Saltz aus ſeinem Schweiſſe werden/
Drum lehrt Er/ und verbleibt ein Kleinod dieſer Erden/
Denn bey der Fama gilt nur ein gelehrter Mann;
Sein Wohl-Verhalten ſtellt Ihn lauter Ehren-Bogen/
Weil reine Schwanen ſtets ſein Lebens-Joch gezogen.

* * *

Jedoch/ welch fremder Glantz darf dieſes Blat beziehn/
Die Fama dieſer Zeit will ſelbſt zum Redner werden/
Sie zeugt von ſeinen Fleiß/ von Sitten und Gebehrden/
Sie nennet ſein Geſchick ein lautres Luſt-Bemühn/

Wie ſolt die Hinfahrt denn nicht ſanfft und ſelig ſeyn?
Die Seele fährt zu GOtt durch den geſtirnten Himmel/
Und lachet ob der Welt und ihrem Angſt-Getümmel/
Sie ruht in GOttes Hand/ und fühlet keine Pein.
Wilt du/ o Menſche/ nun vor GOtt dort ewig leben/
So muſt du gute Nacht der Welt-Vergnügung geben!

Als

Jhre Hoch-Wohl-gebohrne/
HERR
Anton Heinrich von Offen,
Reſignirter Land-Raht/ und Königlich-Schwediſcher Obriſt-Lieutenant,

Bey Jhro Groß-Britanniſchen Königlichen Majeſtät/ der Kö-dinger-Lande Beſtes zu ſuchen/ nach Hannover abgegangen war.

Auch hin/ geehrtes Haupt! dem Purpur zu begrüſſen;
Dem mächtigſten GEORG, der Engelländer Schutz/
Der Teutſchen ſtarcker Arm die theure Hand zu küſſen/
Und ſuch' aus Lieb' zugleich des gantzen Landes Nutz/
Der König liebet den/ der die gekrönte Waffen/
Der das gerechte Schwerdt auf ſeine Feinde wetzt;
Der Land und Leute ſucht viel Ruh' und Fried' zu ſchaffen/
Und aller Hoffnung Grund auf deſſen Gnade ſetzt.
Dein König kennet Dich/ er liebt Dein redlichs Weſen;
Die gantze Ritterſchafft wünſcht Glück zu Deinen Lauff/
Und hat die Palmen ſchon zur Wiederkunfft erleſen/
Dein hoch-geprieſ nes Haupt damit zu zieren auf.
Wohlan/ ſo ziehe fort in tauſend Luſt-Erfreuen!
Mir deucht/ ich hör' die Poſt ſchon durch die Lüffte gehn:
Was Land und Ritterſchafft zur Wohlfahrt kan gedeyen/
Soll/ wie vorhin/ ſo nach/ in gutem Flore ſtehn!

Als

Als ein guter Freund zu einer hohen Ehren-Stelle gelangte.

Verzeih' Er/ wehrter Freund! daß Ihn mein Kiel erhöht/
Weil ſelbſt Apollo heiſſt die Feder anzuſetzen/
Ich ſoll itzt ſeinen Ruhm bis an die Sterne ſchätzen/
Weil Er den Sternen gleich in hoher Würde ſteht;
Kein Firſtern toller Wuht wird deſſen Glantz verdunckeln/
Weil hier die Proben ſchon als lichte Sternlein funckeln.

* * *

Welch ſchöner Diamant der Weisheit ließ ſich ſehn/
Als Leipzig ſeinen Fleiß die höchſte Staffel nannte/
Wie Freund und Feind zugleich aus einem Mund bekannte/
Wie offte ſah' man Ihn nicht auf der Höhe ſtehn/
Da GOtt aus Menſchen ſpricht/ durchs Donnern ſeiner Worte/
Und uns hienieden zeigt die wahre Lebens-Pforte.

* * *

Ich ſelber ſtelle mich als einen Zeugen dar/
Und laß der Wahrheit Wort' aus ihren Grund erſchallen/
Man lobte ſeinen Fleiß damahls vor andern allen/
Als kaum der rechte Grund dazu geleget war;
Sein niemahls müder Geiſt muſt ſtetig ſchwanger gehen/
Drum ließ ſich die Gebuhrt in lauter Tugend ſehen.

* * *

Wo find' ich/ das den Ruhm genug erhöhen kan?
Gewiß/ es muß ein Saltz aus ſeinem Schweiſſe werden/
Drum lehrt Er/ und verbleibt ein Kleinod dieſer Erden/
Denn bey der Fama gilt nur ein gelehrter Mann;
Sein Wohl-Verhalten ſtellt Ihn lauter Ehren Bogen/
Weil reine Schwanen ſtets ſein Lebens-Joch gezogen.

* * *

Jedoch/ welch fremder Glantz darf dieſes Blat beziehn/
Die Fama dieſer Zeit will ſelbſt zum Redner werden/
Sie zeugt von ſeinen Fleiß/ von Sitten und Gebehrden/
Sie nennet ſein Geſchick ein lautres Luſt-Bemühn/

Die Müh' ein Ruhe Bett / das Ruhe-Bett den Seegen /
Den Ihn der Höchſte wird im Schlaffe niederlegen.

* * *

Die weiſſen Lilien / die Ihn entſproſſen ſeyn /
Zu winden ihre Pracht um ſeine zarte Jahre /
Wie Lohrbeer und Jesmin die längſt bekröhnte Haare /
Die ſtrahlen unter uns den frohen Wiederſchein /
Dadurch wird ſein Geſchick auch hier im Topher blühmen /
Weil Menſchen ſeinen Ruhm / und GOtt die Tugend rühmen.

* * *

Mein Wünſchen ruffet Ihm ein freudigs Vivat zu /
Und läſt der Tellus Schooß viel frohe Lieder hören /
Kein Schickſal böſer Zeit müß' ſein Vergnügen ſtöhren /
Er bleibe / wehrter Freund! in nie verrückter Ruh /
Sein Leben mag mithin in gutem Wohlſeyn bleiben /
So lang die kühle Lufft wird ihr Geſchäffte treiben!

Muſica levat pectora, diris ſollicitudinibus.

Wenn Kummer und Verdruß ein reines Hertze ſchrecket /
Und ein bedrängter Fall den müden Geiſt beſiegt /
Wenn unſre Sorgen Bruht ſtets neuen Jammer hecket /
Und unſer gantzes Selbſt mit ſich iſt mißvergnügt.
Wer pflegt in ſolcher Noht wohl dahin nicht zu ſehen /
Daß er der ſchweren Angſt des Hertzens komme ab?
Weil es gar balde iſt in einem Nu geſchehen /
Daß ſie verwechſelt wird mit ein gar finſtres Grab.
Ich könte mich bemühn / viel Mittel vorzuſchlagen /
Welch eine Artzeney das Hertze machte frey /
Jedoch / ich ſpare es / und will nur dieſes ſagen:
Daß es negſt GOttes Wort bloß die *Muſique* ſey.

Die

Die ſüſſe Schäffer-Luſt.

Lieb hin wer Lieben will! ich bleib' in dieſem Leben
Der ſüſſen Schäfferey/ und ihrer Luſt ergeben/
Was ſüß Vergnügen heiſt bleibt dieſen zugethan
Der da betreten kan die ſchöne Schäffer-Bahn.
Er kan im Wald und Feld die weiſſe Heerde führen
Und ſie nach Will' und Wunſch mit höchſter Luſt regieren
Wo grüner Wieſen Klee/ wo friſche Blumen ſeyn/
Legt er ſein müdes Haupt ohn alle Sorgen ein.
Er ſchläfft/ bald träumet ihn als wenn er auf der Wieſen
Wie ein getreuer Hirt mit David wird geprieſen/
Bald folgt ein ander Traum/ und füget dieſes bey/
Wie/ daß er würcklich ſchon im Paradieſe ſey.
Sticht ihm die Sonne denn/ daß er erwachet wieder/
Legt er ſich abermahl im kalten Schatten nieder/
Und ſchlummert er wohl was/ ſo nimmt er doch in Acht
Die ſüſſe Melodie, die ihm wird vorgebracht.
So bald der Vögel Schaar die ſüſſen Lieder ſingen/
Daß öffternahls davon die Wälder wieder klingen/
Er wird bald aufgeweckt/ er faſſet ſeine Flöt'/
Und ſpielet/ was er weiß/ und wie er es verſteht.
Iſt dieſe Luſt vorbey/ ſo fängt er an zu ſingen/
Und ob er gleich nicht kan viel Intervallen bringen/
Auch keinen Tremulant kan zierlich ſchlagen an/
So bleibt er doch vergnügt/ wenn er nur ſingen kan.
Er weiß von allen dem/ was mühſam iſt zu ſchätzen/
Nichts in dem Protocoll der Schäfferey zu ſetzen/
Er richtet ſeinen Gang/ wohin es ihm beliebt/
Und iſt ob ſeiner Pflicht zu keiner Zeit betrübt.
Bald führt ihn Weg und Bahn zum klahren Waſſer-Fällen/
Die vor der Felſen Höh' aus ihren Urſprung quellen
Mit luſtlendem Geräuſch und Silber-gleichen Schein
Hoch über Graß und Laub ins tieffe Thal hinein.
Bald kommt er wieder hin/ wo Klee und Blumen ſtehen/
Da ſeine Schäfaen denn in voller Weyde gehen/
Und ſich vor Müdigkeit/ nach abgelegten Wegen/
Im ſanfften Blumen-Schooß gemächlich niederlegen.

Die Sonn' / die Morgen-Röht / des Windes ſanfftes Wehen /
Als Werckzeug / daß die Erd' in Blumen ſtets muß ſtehen /
Bemühen ſich gar ſehr um ſeine Luſt und Ruh /
Und lachen ſeiner ſtets mit holden Blicken zu.
Spielt denn der Himmel gleich mit Blitz und vielen Regen /
So kan er ſich mit Luſt an einem Baume legen /
Bis daß die heitre Lufft es etwas beſſer meynt /
Und nach dem Regen-Guß die lichte Sonne ſcheint.
Kommt denn der Abend an / daß es will finſter werden /
So wandert er bald fort ohn Kummer und Beſchwerden /
Führt ſeine Heerde Vieh zu ihrem Schaaf-Stall ein /
Da er benebenſt ſie kan ſtill und ruhig ſeyn.
Und wer kan alle Luſt der Länge nach beſchreiben /
Es wird wohl nach wie vor bey meiner Meynung bleiben /
Daß nichtes Lieblichers für mir zu finden ſey /
Als wenn ich nur gedenck an meine Schäfferey.

Pſ. 23.

Der HErr der iſt mein Hirt' / ich weiß mir wird nichts fehlen /
Ich weiß / er bleibet nun der Hertzog meiner Seelen /
Er weidet mich mit Luſt / wenn ich bekümmert bin /
Auf grüner Auen fort / führt mich zum Waſſer hin
Das mich erfriſchen kan ; Ja / er erquickt die Seele /
Er führt ſie aus der Klufft der tieffen Sünden Höhle /
Führt mich auf rechter Bahn / da ich nicht irren kan /
Um ſeines Nahmens willn ſieht er mich gnädig an.
Ob ich gleich wanderte im finſtern Thal der Erden /
So fürchtete ich doch kein Unglück noch Beſchwerden /
Denn / HErr / du biſt bey mir ; Dein Stecken und dein Stab /
Die tröſten Leib und Seel' ins finſtre Todes Grab.
Vor mir bereitеſt du den Tiſch zum Trotz der Feinde /
Du ſalbeſt mir mein Haupt mit Oehl / wie deinem Freunde /
Du ſchenckeſt über-voll den Freuden Becher ein /
Und läſſeſt mich nach Wunſch alſo geſabet ſeyn.

Und

Guts und Barmhertzigkeit / die werden nach Verlangen /
Die gantze Lebens-Zeit mir folgen und umfangen /
Und ich / ich werde denn / ohn eintzige Gefahr /
Im Hauſe meines HErrn verbleiben immerdar.

Wahrlich / ich ſage euch: Was ihr gethan habt einen unter dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir gethan.

Sonnet.

Menſch / folge Chriſti Wort! ſtoß nicht dein Glück zurücke /
Schau hier / es zeiget ſich dir in ein Bettel-Kleid /
Thu auf dein Hertz und Hand aus freyer Mildigkeit /
Du haſt den Himmel ja aus dieſem Lumpen-Stücke /
Ach! daß dein geitzigs Hertz nicht ſtöhrte dieſes Glücke /
Das dir der Heiland ſelbſt in ſeinen Gliedern beut /
Vielleicht zerſtöhrt der Tod dein Leben dir noch heut' /
Wo ſind die Schätze denn und deren Silber-Blicke?
Du ſtöſſeſt hin die Luſt / die ewig dauren kan /
Und häuffeſt dir denn ſelbſt den Zorn auf jene Zeiten /
Da doch / wenn du hier ſiehſt den armen Bruder an /
Du dir den Himmel kanſt noch auf der Welt bereiten.
Wirff doch den Mammon hin! gib reichlich deine Gaben /
So wirſt du einen Schatz davor im Himmel haben.

Was hülffs dem Menſchen / wenn er die gantze Welt gewönne / und nehme doch Schaden an ſeiner Seele?

Geſetzt / es wäre dein / was in Europe Schooß gebohren /
Was Aſien zum Schmuck erkohren /
Was in ſich hält
Der Africaner kleine Welt /

Und was America erzielet
An Gold und Edelſtein/
Geſetzt es wäre dein
Was Meer und See beſpühlet/
Was dieſes groſſe Rund der Welt
In ſeinen tieffen Gründen
An Koſtbarkeit läſt finden/
Was hülffs? wär ſo dein Haus beſtellt/
Daß du dich müßteſt ewig ſchämen/
Und Schaden an der Seele nehmen?

*******:***:***:*******

Pſ. 103.

Auf! lobe deinen GOtt/ o meine wehrte Seele/
Und was nur in mir iſt/ lob' in des Hertzens Höle
Den Nahmen meines HErrn/ hab' acht auf deiner Bahn/
Vergiß des Guten nicht ſo Er an dir gethan.
Der deine Sünde dir erläſſet/ und vergiebet/
Der deine Fehler heilt/ dein Leben hertzlich liebet
Der vom Verderben dich errettet und befreyt/
Der dich mit Gnade krönt und mit Barmhertzigkeit.
Der deinen Mund ergetzt und wieder frölig machet/
Daß er nach vielen Leyd/ und bittern Kummer lachet/
Daß ſich dem Adler gleich verjüngert dein Geſicht/
Und deine Andacht ſtets zu ihm iſt abgericht.
Er ſchafft Gerechtigkeit/ und das Gerichte allen/
Die Unrecht leyden/ und in viel Verfolgung fallen/
Er machet Moſi kund die Wege/ die Er geht/
Der Kinder Iſrael ſein Thun/ ſo ſtets beſteht.
Barmhertzig iſt der HErr/ und von ſehr groſſer Güte/
Geduldig/ gnädig ſeyn erzeiget ſein Gemüthe/
Er will nicht immerfort erzeigen Streit und Horn/
Noch hadern ewiglich in ſeinen Eifer-Zorn.
Er handelt nicht mit uns nach unſern ſchweren Sünden
Er läſt die Miſſethat bey ihm Vergebung finden/

Er

So hoch der Himmel iſt / und von der Erden ſteht/
Erſtreckt die Gnade ſich / ſo über dieſe geht/
Die ihm in ſteter Furcht aus aller Macht vertrauen/
Und ihrer Seelen Heyl auf ſeiner Güte bauen.
So fern der Morgen iſt vom dunckeln Abend-Schein
Läſt er die Sünden-Schuld von uns entfernet ſeyn
Gleich wie ein Vater nimmt die Kinder auf den Armen
Und über dieſe ſich pflegt hertzlich zu erbarmen/
So ſehr erbarmt der HErr ſich über das Geſchlecht/
Das ihn vertrauet feſt / und ihn auch fürchtet recht.
Denn Er / Er kennet uns / er weiß von alten Zeiten
Daß wir nur Aſch und Staub / und leichte können gleiten/
Ein Menſch iſt nur wie Graß / ſo lang ſein Odem geht/
Er blüht wie eine Blum die auf dem Felde ſteht
So bald ein kleiner Wind nur ihre Blätter rühret
So iſt ſie nimmer da / und wird auch nicht verſpüret
Derſelben ſchöner Pracht erwünſchte Wiederkehr/
Ja / ihre Städte ſelbſt / die kennet ſie nicht mehr.
Des HErren Gnad allein währt bis zu ew'gen Zeiten/
Jedoch nur über die / ſo hier ſein Lob ausbreiten/
Und ſeine G'rechtigkeit die währt auf Kindes-Kind
Bey denen / die den Bund zu halten einig ſind/
Und offt an die Geboht des Allerhöchſten dencken/
Daß ſie nach ſelben thun / und Ihn ihr Hertze ſchencken/
Der HErr hat ſeinen Stuhl im Himmel hoch bereit /
Sein Reich herrſcht über all's/ und bleibt in Ewigkeit!
Ihr Engel lobt den HErrn / den ihr ſo hertzlich liebet /
Ihr ſtarcken Helden lobt! die ihr ſein Wort ausübet /
All ſeine Heerſchaar lobt ihn mit vergnügten Muht/
All ſeine Diener / die ihr ſeinen Willen thut.
Lobt all ſein Werck den HErrn / lobt ihn an allem Orte/
Wo ſeine Herrſchafft wohnt ; Lobt ihn in ſeinem Worte/
Lobt ihn in alle Welt / denn diß iſt ſein Befehl/
Auff! Lobe du auch GOtt den HErren / meine Seel!

Das gelobte Kloſter-Leben.

Der Schluß iſt feſt geſtellt / ich lieb das Kloſter-Leben/
Da kan ein rechter Chriſt ſich ſeinen GOtt ergeben/
In ſtiller Einſamkeit / entfernet vor den Tand/
Der ſchnöder Eitelkeit und ihrer Luſt verwandt.
Was übt die eitle Welt? nichts denn nur Kinder-Poſſen/
Spielt mit verzuckert Gifft / das manches Hertz beſloſſen/
Die Welt iſt wie ein Berg der tauſend Blumen trägt/
Darunter ſich ſo Schlang' als gifft'ge Natter legt.
Wer ſich der Welt ergibt / lernt von der Welt Verderben /
Hingegen lernet man im Kloſter ſelig ſterben/
Fein züchtig / fromm und fein ſich ſtets zu führen auf/
Zu widmen Chriſto ſelbſt den gantzen Lebens-Lauff.
Hier dient man ſeinen GOtt nach Hertzens Wunſch und Willen/
Hier kan man durchs Gebet der Seelen Unruh ſtillen/
Der Höchſte hört es auch / drum ſagt man mit Begier
Ihm öffters Tag und Nacht viel tauſend Danck dafür.
In andern Ständen iſt ja nichts als Müh' zu finden/
So die Gewiſſens-Ruh' offt ſetzet weit dahinden/
Der Stand der Ehe ſelbſt / ob gleich er GOtt gefällt/
So träat derſelbe doch viel Eitels von der Welt/
Da iſt offt Zwiſt und Streit / und wenig Danck verhanden
Bald muß der Liebe Schiff offt gantz erbärmlich ſtranden/
Bald bricht das Haus-Volck ſelbſt die ſüſſe Ruh' entzwey/
Misbrauchet die Gedult / verkehret Pflicht und Treu/
Da will die Magd offt Frau / der Knecht den Herren ſpielen/
Und ihre Eifers Gluht in einer Rache kühlen/
Offt kommt ein fremder Both / bringt falſche Zeitung an/
Es ſey um Haus und Hoff / um Land und Sand gethan.
Da ſo viel Ubel nun man in den Ehſtand ſchauet/
Wo iſt denn Stund und Zeit daß man die Seel' erbauet?
Da man des höchſten Wort erweget / lieſ't und merckt/
Und ſich durch GOttes Gnad' im Glauben täglich ſtärckt?
Ach! dieſe kurtze Zeit iſt warlich hoch zu achten/
Drum ſolt man wohl darinn der Seelen Heyl betrachten/

Und

Und die erfodert faſt ein ungekränckтes Leb'n/
In Andacht / ſüß vergnügt ſich Chriſto zu ergeb'n.
Wohlan denn! wer ſich will in ſeinen GOtt ergetzen/
Der muß was eitel heiſt von ſich entfernet ſetzen/
Muß mit den Rücken nur den Bau der Welt anſehn/
Und denn mit guten Muht für GOtt ins Kloſter gehn.
Drum auf / Hoch-wehrtſte / auf! die ihr zum Kloſter eilet/
Kommt / prüfet euren Geiſt / ob euch auch mitgetheilet
Die Welt-beſiegte Krafft / und die Enthaltenheit
Der eiteln Fleiſches-Luſt / eh' ihr ins Kloſter freyt.
Vermeint ihr / euren Leib dem Kloſter zu verleiben/
Und wenn es euch gefällt den Eheſtand zu treiben/
So brecht ihr das Gelübd' / und zieht auf euch die Rach/
Die Kranckheit / Noth und Tod mit Hauffen ziehet nach.
Ihr ſeyd auch ungeſchickt zum rechten Kloſter-Leben/
Weil ihr den Heyland nur eur halbes Hertz gegeben/
Die andre Helffte hängt ihr an der Eitelkeit/
Und halt es mit der Welt / die euch weit mehr erfreut.
Kommt / prüfet euren Sinn / die ihr ins Kloſter ziehet/
Ob ihr die Frömmigkeit zu üben ſeyd bemühet/
Und oder / ob ihr nur das Kloſter-Leben liebt /
Weil euch Gelegenheit offt viel Verändrung giebt.
Findt ihr das Wider-Spiel / ſo ziehet hin in Frieden/
Und bleibet von der Welt und ihrer Luſt geſchieden/
Hingegen / mercket ihr / daß ihr der Welt verwandt/
So bleibet weit entfernt von diß gelobte Land.
Viel beſſer ſeinen GOtt im Ehſtand zu bekennen/
Als in das Kloſter ziehn / und da für Unruh brennen/
Wer Lieb' und Glauben hegt / der trägt an jeden Ort
Den Heyland in der Bruſt und ſeinem Hertzen fort.
Diß aber bleibt dabey / ein Hertz das Chriſto liebet/
Befindt ſich in der Still' im Glauben mehr geübet/
Drum iſt es ein Geſchenck daß von den Höchſten ſtammt!
Wenn man in ſeiner Lieb' ohn Eitelkeiten flammt.
Nun / die ihr dieſes könnt / kommt / liebt das Kloſter-Leben/
Liebt dieſen Seelen-Ort / da euch wird Ruh gegeben/
Liebt dieſes Paradieß / da Chriſtus ſich euch zeigt
In ſein lebend'ges Wort / und eure Hertzen neigt.

Da ihr den Himmel bau't / noch auf den Bau der Erden/
Da ihr ohn Kummer lebt / und eitlen Welt-Beſchwerden/
Da ihr den Vorzug habt daß euch die Welt nicht kennt/
Weil ihr in Chriſto lebt / und ihn für eigen nennt.
Drum bleibt der Schluß verwahrt / ich lieb das Kloſter-Leben/
Da kan ich meinen GOtt mich Tag und Nacht ergeben/
Ein ander lieb die Welt / ich wend' in meinen Sinn/
Die Sehnſucht des Gemüths zu meinen Kloſter hin.

ARIA.

Schnöde Wolluſt weich von hinnen /
Weicht ihr Lüſte dieſer Welt /
Hertz und Seel heiſt mir beginnen /
Was dem Himmel wohl gefällt;
Alles was die Welt erwählet /
Und ſich Süſſes bildet ein /
Iſt mit Ach und Weh vermählet /
Und mit tauſend-facher Pein.

* * *

Reiner Seelen Wunſch und Willen
Zielt auf Chriſti Lieb allein /
Die kan das Verlangen ſtillen /
Fremde Lieb gibt Seelen Pein /
Gibt Verderben / Angſt und Leiden /
Und entzündet Hertz und Bruſt /
Aber jene bringt mit Freuden
Wunder-ſüſſe Seelen-Luſt.

* * *

Wer vergnügt die matte Hertzen?
Wer verſchencket Troſt und Ruh?
Wer macht Schertzen in dem Schmertzen?
Süſſe Liebe / das thuſt du.
Wer den ſüſſen Nectar ſchmecket /
Den dein Freuden-Becher ſchenckt /
Wird / wenn gleich die Hölle ſchrecket /
Froh / und bleibet ungekränckt.

Drum

Drum / mein Heyland / laß dich küſſen /
Komm / mein Leben / liebe mich /
Sonſt werd' ich vergehen müſſen /
Und verſchmachten ohne dich /
Dir will ich mich gantz ergeben /
Drückt der Tod das Hertz gleich ein /
Werd' ich dennoch frölich leben /
Und im Lieben glücklich ſeyn!

Uber das /
Von
Ihro Excellentz,
Herrn von Spörcken,
königlich-Groß-Britanniſchen hoch-verdienten Landes-Directore, und geheimen Rahts / wie auch Herrn vom Hauſe zu St. Michaël,
neu-erbaute Kloſter zu Lüneburg.

Das hier ein Wunder prangt nach Welſcher Luſt-Manier /
Das macht ein theurer Spörck / der ſorget ſtets dafür.
Drum / höchſt-geprieſ nes Haupt! weil Du das Kloſter baueſt /
Und zu des Höchſten Ehr' auf ſeinen Tempel ſchaueſt /
Zerbrichſt / was vor war alt / führſt auch die Orgel auf /
Und ordneſt alles wohl im gantzen Lebens-Lauff /
So wird ſich Fama ſelbſt um deinen Ruhm bemühen /
Und ihn durch Oſt und Weſt bis an die Sterne ziehen!

Als der Author bey ſeiner Abreiſe aus Lüneburg den ſchönen GOttes-Dienſt zu St. Michaëlis entbehren muſte.

Ich gehe nun von dir / berühmter Tempel / aus /
Gehab dich mehr als wohl / du GOtt-geweihtes Haus!
Ich meine Michael, des groſſen Engels Zinnen /
Wo theure Lehren ſtets von ſüſſen Lippen rinnen /
Woſelbſt der Lehrer Fleiß mit allen Nachdruck zeigt /
Die Stuff' / auf welche man zum Weg des Himmels ſteigt /
Gehabt Euch trefflich wohl! Ihr Höchſt-erwünſchten Beyde
Ihr ſeyd mit allem Recht der Armen Troſt und Freude!

Gefährlicher Pfeil-Schuß / Freyburg / den 14ten Julii 1716.

Sieh deinen Bogen an / ſo ſprach ich in der Eil /
Mein Degen fänget auf den Mord begier'gen Pfeil /
So bald verließ das Holtz den Sehn-beſpannten Bogen /
Und kam gantz unverhofft ans rechte Aug geflogen /
Mit ſolchen Ungeſtühm / daß auch durch dis Geſchoß
Das Blut gantz mildiglich aus tieffe Wunden floß.
Das Aug' blieb unverſehrt / der Pfeil ward abgeführet /
Wer wachte? Michaël, dem ewig Danck gebühret!

Uber die Stadt Lüneburg.

Seht hier Gerechtigkeit und Weisheit ſich vermählen /
Seht gute Ordnung hier in keinem Dinge fehlen /
Drum kehrt Aſtræa ſelbſt zu ihren Monden ein /
Weil ſie bey Chriſten will / und nicht bey Türcken ſeyn!

Uber

Uber einen Hoch-Edlen und Hoch-Weiſen Raht daſelbſt.

Hier ſoll mein Feder-Kiel die Weisheit ſelbſt berühren/
Drum fort; wie ſtutzet ſie? ſie kan es nicht vollführen!

Uber die Stadt Boitzenburg.

Du nettes Boitzenburg/ was achteſt du der Mauren?
Du ſuchſt mit deinem Glück in GOtt vergnügt zu ſeyn/
Du haſt bey Krieg und Brand noch ſtandhafft können dauren/
Und gibſt/ wie GOtt es fügt/ ſtets deinen Willen drein/
Dein ſchönes Mauerwerck darff noch kein Fall zerſchüttern/
Weil edle Eintracht ſtets um deren Giebel wittern.

* * *

Auswendig gibſt du Luſt an Waſſer/ Büſch' und Wälder/
An Garten (*) groß und klein/ an Aeckern noch vielmehr/
Es lachen hier und dort die angenehmen Felder/
Und geben Korn und Wild in groſſer Menge her/
Was dir noch fehlen ſolt' und die Natur entnommen/
Kanſt du in kurtzer Zeit zu Waſſer hier bekommen.

* * *

Einwendig zieret dich die GOttes-Furcht und Treue/
Dich zieret trefflich wohl ein Edeles Geſchlecht/
Das GOtt zum Segen ſetz'/ und hier und dort erfreue/
Dich ziert ein weiſer Raht/ und nie verkehrtes Recht/
Dich zieret ferner noch der Lehrer Fleiß und Tugend/
Die faſt berühmte Schul der Bürgerlichen Jugend.

* * *

Was wilt du weiter noch in deinen Circul ſehen?
Dein Hertzog iſt dir ſelbſt bey deinen Thun geneigt/
Du bitteſt/ er ſpricht ja/ zu deinen heiſſen Flehen/
Er redet/ wenn dein Mund vor bittern Kummer ſchweigt.
Nur ſchade/ daß die Welt dich ſieht als Feur-Exempel/
Denn eines fehlt dir noch/ raht? Einen neuen Tempel!

(*) Der ſchöne Delwigſche Garte.

Uber die wehrten Einwohner der Stadt Gardelegen.

Die Liebe pranget hier mit ihren weiſſen Fahnen/
Ein jeder will den Weg zur goldnen Tugend bahnen/
Die Bürger ſind geneigt den Fremden jederzeit/
Es lobet Momus ſelbſt derſelben Freundlichkeit.

Uber das Bier daſelbſt.

Nur weg mit Moſt und Wein/der Nahrungs-volle Safft
Die edele Garley gibt Leben/ Stärck und Krafft/
Sie iſt mit allem Recht den Trauben vorzuziehen/
Wie ſolte Bachus ſonſt auf hohe Berge fliehen?

Uber ein Paar Verliebte.

Hier lockt die Einigkeit viel tauſend Küſſe ab/
Hier ſtröhmt Vergnügligkeit aus Zucker-ſüſſen Schalen/
Ein jeder will die Schuld mit Hertz und Mund bezahlen/
Hier iſt ein Seel'/ ein Geiſt/ ein Leib/ ein Tod/ ein Grab!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Uber die Worte der Italäniſchen Fürſtinn URSINÆ, welche einen Sprung auf ihres Herrn Grab that/ dabey ſagende: Sie wolte ſich nun unverhindert am Himmel ſchwingen/ weil ihr nichts in der Welt mehr aufhalten könte/ denn ſie liebete nun nichts mehr.

Hat David Jonathans erwünſchte Liebes-Gluth?
Seht/ hier iſt deren Krafft im höchſten Grad zu finden/
Kein Band der Eitelkeit kan hier das Hertze binden/
Urſinens freyer Geiſt verachtet Guht und Blut.
Denn/ weil Ihr holder Fürſt Ihr Alles hier geweſen/
Will Sie am Firmament von ſeiner Liebe leſen!

Be-

Beweisthum der Liebe /
Bey antretender Reiſe eines wehrten Gönners /
F. v. B.

Da mein bedrängter Fuß auf deinen Gütern ruht/
Und deine Züge ſich nach fremden Ländern drehen /
So ſeufz' ich tauſendmahl: Ach! dürfft ich mit dir gehen!
Ich lieſſe die Gefahr / und ſtürtzte Guht und Blut.
Sprichſt du / wie kan dis ſeyn? Du ſtürbeſt ja für Schmertzen;
So dencke nur hieran: Ich liebe dich von Hertzen!

Hiſtoria.

Als jüngſt der Steuermann vom platten Lande ſtieß /
Und ſeine Paſſagier ſich nun zu ſetzen hieß /
Wolt' er ſie gerne auch bey ihren Nahmen kennen/
Da hört' er / Wolff und Bär / Fuchs / Weih' und Rab' ſie nennen;
Dis kam ihn artig vor / er lachte überlaut /
Und als ſie ihn darauf faſt alle angeſchaut /
So ſprach er unverhofft: Ich muß ja hertzlich lachen /
Man will itzt meinen Kahn zum Kaſten Noæ machen!

Uber Nini Tod.

Daß Nini Eh-Schatz herrſcht nach Bitt-erfüllten Schluß/
Schafft / daß der König bald erbärmlich ſterben muß.
Ihr Männer ſoll euch nun kein Leichen-Tuch umhüllen /
Müſt euren Frauens ihr nie eine Bitt erfüllen.

Wilder Oehl-Baum.

Der wilde Oel-Baum bricht den Marmel ſelbſt entzwey/
So iſt kein Feind ſo klein/ daß er nicht mächtig ſey
Zur recht bequemen Zeit den Wider-Part zu biegen/
Daß er dem Marmel gleich muß Stück-weis unterliegen.

Der Palm-Baum.

Hier grühnt das edle Haar der höchſt-gekröhnten Palmen/
Ob Otter/ Schlang' und Molch gleich ihren Geifer qualmen/
So kehrt die Tugend ſich an tauſend Neider nicht/
Sie fährt durch Stahl und Wuht hin zu der Sternen Licht.

Der Lorbeer-Baum.

Kein heiſſer Donner-Keil/ kein hoch-entzündtes Wetter
Zerſchläget hier den Stamm und deſſen grüne Blätter/
Der wahre Lebens-Baum/ darunter du in Ruh/
Iſt Chriſtus/ dein Pannier/ drum eile nur hinzu.

Der Cypreſſen-Baum.

Gleichwie der Motten Schwarm für ihn nicht kan beſtehen/
Beſondern eiligſt muß entweichen und entgehen/
So hegt die Wahrheit nicht der Schmeichler falſchen Muht/
Des Neiders argen Schein/ des Feindes tolle Wuht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Maulbeer-Baum.

Wann dieſer ausgeblühet/ hat er noch lange Zeit/
Eh' er die nette Frucht zu einem Labſal beut/
Wer nach Gelegenheit vollbringet ſein Begin[illegible]n/
Wird ſeiner Mühe Frucht am Ende auch gewinnen.

Die

Die Linde.

Sie kommt den müden Leib mit ihrer Krafft zu ſtatten/
Geruch und Anmuht lacht aus dem beblühmten Schatten;
So diene jedermann mit wahrer Freundlichkeit/
Und lege von dir ab Haß/ Falſchheit/ Zanck und Neid.

Die Sonnen-Blume.

Der Sonnen hat ſie ſich zum Eigenthum vermacht/
Drum ſagt ſie fremder Gluht und Wärme gute Nacht;
O wahre Lebens-Sonn'/ o JEſu! laß geſchehen/
Daß ich auf dich allein beſtändig möge ſehen!

Die Blume Sonnen-Thau.

In gröſter Sonnen-Hitz/ im höchſten Sommer-Wetter/
Zeigt ſie den Silber-Thau in ihre Anmuhts-Blätter;
O Menſch/ ſieh' Himmel an/ wenn dich das Glück nicht kennt
Und dulde/ wenn die Hitz der bittern Trübſal brennt.

Die Roſe.

Die angenehme Roſ'/ ein Bild der Sterblichkeit/
Verwelckt und fället ab in einer kurtzen Zeit;
So ſind wir heute roht/ und morgen iſt das Leben
Mit blaſſer Todes-Angſt und finſtrer Nacht umgeben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die blaue Viole.

Die erſte Frühlings-Blum' in tieffen Thälern pranget/
Wann ihr des Himmels Gunſt vor hohe Berg' umfanget/
Sie zeigt die Demuht an; Drum lerne hier allein/
Daß GOtt der Demuht will von Hertzen gnädig ſeyn!

Der Spitz-Klee.

Der Spitz-Klee kan den Biß der giffti'gen Schlangen heilen/
Drum kan die arge Bruht nicht lang dabey verweilen;
So ſchrecket das Geſetz den Laſter-vollen Sinn/
Daß er die Flucht ergreifft / und fährt zur Höllen hin.

Bey vorfallender glücklichen Victorie der Käyſerlichen wider die Türcken.

Wenn der verruchte Schwarm der Muſelmänner wacht/
Und auf den Untergang der Chriſten iſt bedacht/
Wenn er den Heyland höhnt/ ſo pfleat es GOtt zu rächen/
Sein Werckzeug/ Printz *Eugen'* muß ſie die Hälſe brechen!

Unter uns/die wir das Hertz-nagende Elend in dieſer zerbrechlichen Unter-Welt bauen/iſt in allen Ständen ein mercklicher Unterſcheid.

Ein jeder liebt vor ſich auf dieſen Bau der Welt/
Der eine liebt den Fleiß / dieweil er ihn gefällt/
Er kennt die Tugenden die von denſelben ſtammen/
Drum läſt er Hertz und Bruſt nach dieſen Kleynod flammen.
Der andre iſt verſenckt durch der Gewohnheit Macht
In Laſter volle Luſt / und düſtre Faulheit Nacht/
Er kennt die Tugend nicht / ſucht weit für ihre Schätze/
Und widmet ſein Gemüth der Läſterer Geſetze.
Der eine liebt die Fahrt zu Waſſer und zu Land/
Der andere iſt offt kaum in der Stadt bekandt/
Der Krancke liebt den Artzt / der Friſche Tranck und Speiſe/
Der Wandersmann den Weg / der Fuhrmann ſeine Reiſe/
Der Kriegsmann liebt den Feind / der Bürger Einigkeit/
Der Haderkopff nur Zorn/ Zanck/ Zwiſt und lauter Streit/

Der

Der eine iſt vergnügt in ſeinen Liebes-Ketten
Ein ander iſt bemüht darans ſich zu erretten.
O Wunder-volle Art auf dieſen Bau der Welt/
Da jeder lieben muß / das was ihn wohlgefällt/
Wohlan / man liebe denn ſo wie man will auf Erden/
Mir ſoll die GOttes-Furcht zur Lieb gewidmet
werden!

Liebe zur Poëſie.

Ach edle Poeſie die ich als Freundin kenne /
Die ich zu meiner Ruh' als ſchönſtes Kleinodt nenne/
Wie offte ſitz ich nicht in ſüſſer Luſt-Begier/
Und ſinne diß und das / denck Tag und Nacht an dir?
Wer iſt der dir nicht hold? wer iſt ſo unbeſonnen
Der dich noch niemahls hat von Hertzen lieb gewonnen?
Du ruheſt auf dem Thron bey Königlicher Bruſt/
Fürſt/ Grafen / Edelleut vergnüget deine Luſt.
Das Frauenzimmer ſelbſt iſt nun dahin gekommen/
Daß ſie in ihren Schooß dich haben aufgenommen/
Sie finden dich galant, ſie wenden ihren Muth
Mit eifriger Begierd zu deiner Nectar-Fluth.
Sie adeln deinen Staud mit ſo viel zarten Sinnen/
Weil ſie aus deiner Quell viel tauſend Luſt gewinnen
Was überirrdſches muß in deinen Weſen gehn/
Es will faſt jedermann mit dir in Freundſchafft ſtehn/
Ein jeder will ſich dir und deinen Glantz vermählen/
Drum ſieht man hier und dort viel ſchöne Stunden zählen/
Doch flöſt du deinen Geiſt nur reinen Hertzen ein/
Du giebeſt was man ſucht / was niemand ſonſt kan geben/
Du machſt die Armen reich / und Todte machſt du leben/
Verkehreſt Bley in Gold / und Gold in Kuſelſtein/
Du haſt die Macht allein dis alles auszuüben /
Ach ed'le Poeſie, wer wolte dich nicht lieben?

Wett-Streit der Haare.

Auguſtus hatte ſich zu ſagen vorgenommen
Welch doch das beſte Haar? nachdem ihm vorgekommen/
Wie daß am Hofe ſich zwey Damen aufgemacht/
Da jede ihre Haar zu rühmen war bedacht.
Dorinde, die gantz weiß mit Haut und Haar verſehen/
Kam bey Auguſta einſt von ohngefehr zu ſtehen/
Sie rühmte die Natur / wie artig ſie geſpielt/
Weil ſie ihr blondes Haar nur für das beſte hielt.
Sie ſchertzte hin und her / fing endlich an zu lachen /
Und ſprach: was ſoll man doch mit ſchwartzen Kohlen machen?
Mit Silber / das verbrandt / das Æthna Gluht gefühlt/
Und in den ſchwartzen Schaum der Wellen abgekühlt?
Die weiſſen Wolcken ſind den ſchwartzen vorzuziehen /
Vor dieſe bleibt man ſtehn / vor jene muß man fliehen/
Die Göttinn Flora pflantzt in ihrer Blumen Schrein
Nur weiſſe von Coleur, nicht aber ſchwartze ein.
Auguſta, klug und ſchön/ gedachte ſich zu rächen/
Drum fing ſie halb erzürnt gantz ſinnlich an zu ſprechen:
O Närrin / ſagte ſie / halt doch mit dieſes ein /
Wer wolte doch nicht gern von ſchwartzen Haaren ſeyn?
Der helle Diamant ſpielt nur in ſchwartzen Zimmern/
Man ſieht der Sterne Glantz bey Nacht am ſchönſten ſchimmern/
Kein Apfel iſt beliebt / daferne nicht darinn
Der Kern gantz ſchwartz und ſchön/ unreiffe wirfft man hin.
Sie griffen beyderſeits hierauf zu ihren Degen/
Und wolten dieſen Streit mit Blute nieder legen.
Jedoch zu beyder Glück / wie ſie ſchon ſchlugen drein/
That ſich die Thüre auf / da trat Auguſtus ein.
Halt/ ſprach er / Damen halt! erzehlet nur die Sache/
Erzehlet euren Streit / mir höret itzt die Rache/
Und da ſie dieſes bald mit frohen Muth gethan
Gab er diß Urtheil drauf / fing ſo zu reden an:
Wiſſ't / daß man dieſes hat zum Sprichwort auserkohren/
Daß ſchwartz und weiß den Preiß noch niemahls hat verlohren/
Dorinde ſeyd vergnügt / wenn ihr könnt Engel ſeyn/
Ich führ Auguſta itzt als Uberwindrin ein!

Als er ihr einen Bouquet zuſchickte.

Mademoiſelle!

Hier find't ſich ein Bouquet von treuen Händen an/
Der ihrer Schönheit zwar in nichtes gleichen kan/
Dennoch als Spiegel ſich will ihren Augen zeigen
Und ſich vor deren Glantz als blöder Schatte neigen/
Hier prangt ein Hyacinth/ und dort/ vergiß mein nicht/
Die Erſte zeiget an wie nichtes ihr gebricht/
Die Perlen gleiche Haut/ und Marmor-weiſſe Glieder
Beſeſſeln jedes Hertz/ und learn es darnieder.
Die Andre deutet an im Anemonen Schnee/
Daß durch ein Anaedenck verſchwindet alles Weh/
Der Adoniden Schmuck/ ſo dieſe Blume heget
Von Purpur roth und weiß hat Bruſt und Mund gepreget/
Hier findt ſich die Camill, die Gifft und Tod beſiegt/
So iſt auch ihre Krafft/ die wunderbar vergnügt/
Dort ſieht man Nelck' und Roſ' als ſehnliches Verlangen/
In zarter Anmuths-Dufft wie ihre Schönheit prangen.
Weil/wehrtſte Freundin/ nun ſo manches Blumen-Land
Mit ihrer Schwanen-Bruſt und Roſen-Mund verwandt/
Woll doch ihr holder Sinn der Floræ Gold bedencken/
Und ihren Gärtner ſtets ein gnäd'ges Auge ſchencken.

Als ſie auf dem Clavier ſich rühmlich hören lieſſe.

Ihr Götter der Muſic/ ihr theuren Virtuoſen,
Mathieſſen, Käyſer/Behm/ kommt ſtreut Jesmin und Roſen/
Und Gold und Bezoar von Anfang bis zum End'
So lang die Svitte klingt auf dieſe Perlen-Händ'.
Bewundert ihre Art/ die jedes Hertz beweget/
Die Compoſition, die alle Geiſter reget
Und in Vergnügen ſetzt/ von Hendel aufgeführt/
Der Virtuoſen Krohn/ den billig Danck gebührt.

Ihr Stümper der Muſic / die ihr den Roll Geiſt heget /
Der das Clavier beynah' in tauſend Stücken ſchläget /
Kommt / legt euch ohn Verzug zu deſſen Füſſen hin /
Halt eure Ohren zu / betaubet euren Sinn /
Ihr könnt die ſüſſe Art im Spielen nicht erkennen /
Sonſt würdet ihr gewiß nicht auf und nieder rennen
Noch rollen hin und her ; jedoch die Svite iſt aus /
Man klatſchet in die Händ / und geht vergnügt nach Haus.

Unverdroſſener Fleiß.

Ein unverdroß'ner Fleiß kan jedes Ding beſiegen /
Er ſcherzet in der Furcht / ſpielt in Gefährlichkeit /
Sein hell-beflammtes Aug' erblickt die goldne Zeit /
Und läſt den Müſſiggang in Staub und Aſche liegen :
Hingegen pranget er in mehr als Käyſer-Kronen /
Weil Götter ſolche Frucht mit Ruhm und Preiß belohnen!

Das wohl-getroffene Glück in Lottereyen eines vornehmen Gönners / H. B.

Die Klugheit angelt hier aus weit entlegnen Landen /
Was in der Nähe nicht ſo reichlich iſt verhanden ;
Sie trägt bey zwantzig Pfund an Golde mit ſich hin /
Und läſt der Misgunſt nur die Beutel zum Gewinn!

Die Römiſche Lucretia.

Mir kan die Wohllust nicht den keuſchen Leib beflecken /
Drum bleibt ſie zwiſchen Dolch und blaſſen Mord beſtecken!

Die

Die Goldene Freyheit.

Ein Wunder ſchönes Gold / und wahrer Weiſen-Stein /
Soll mir zu jeder Zeit die edle Freyheit ſeyn.

Das blühende Glück der Demühtigen.

Dein Glück wird Wunder-ſchön auf deinen Scheitel blühen /
Wenn ſtete Demuht wird den Lebens-Wagen ziehen!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Glückſelige Heyraht.

Vernünfftig biſt du ja / drum wähle deines Gleichen /
Souſt wird die Liebe bald der ſchnöden Thorheit weichen!

Woher die Elbe ihren Nahmen habe?

Fragſt du / woher der Nahm? Elf heiſt auf Nordſch ein Fluß /
Was Wunder / daß der Strohm den Elbe heiſſen muß!

Der keuſche und Helden-mühtige Scipio.

Ihr / die ihr dis groſſe Rund mit beglückten Augen ſehet /
Die ihr / als die kleine Welt / in die allergröſte gehet /
Die ihr durch die Wellen ſchiffet / und bald hier / bald dort euch rührt /
Sehet / wie der Keuſchheit Krone einen groſſen Helden ziert.
Scipio ein tapfrer Mann / der gantz Africa bezwungen /
Den ſo mancher Kampf und Streit trefflich wohl nach Wunſch gelungen /
Da derſelbe Neu Carthago durch der Waffen ſtarcke Macht /
Und den Beyſtand edler Römer unter ihren Joch gebracht.
Wolt die Göttin Venus ſelbſt ſich mit ihren Waffen zeigen /
Und den groſſen Krieges-Held ſein ſo tapfres Hertze beugen /

Zeigte

Zeigte demnach ihre Schätze und verſüſte Hertz und Mund/
Der er aber mit dem Schilde reiner Keuſchheit widerſtund.
Denn man fing zur ſelben Zeit ein durchaus beliebtes Weſen
Eine Jungfrau treflich ſchön / und vor tauſend auserleſen/
Dieſe ward als ein Geſchencke Scipioni zugebracht.
Um mit ihr nach Luſt zu handeln/ und nach ſeiner Liebe Macht.
Scipio von reiner Art rührte nicht die Liebes-Pforten/
Nam zwar dieſe Beute an / ſchloß doch bald aus ihren Worten/
Daß ſie eines edlen Bürgers allerliebſte Tochter war/
Mit Allucius verlobet / und dazu ein Fürſtlichs Paar.
Da er auch von ihr vernahm / daß ihr Liebſter ſelbſt gefangen
Und der Römer Grim und Wuht mit dem Leben noch entgangen/
Schickt er bald zu ihren Eltern/und zum jungen Fürſten hin/
Ließ ſie alle vor ſich kommen / und entdecket ſeinen Sinn/
Redt den Bräutgam an und ſpricht: Liebſter Freund/wohn allen Rächen
Will ich / da wir beyde jung/ auch mit euch zum erſten ſprechen/
Ob ich gleich / da dieſe Schönheit mir zum Eigenthum gebracht/
Etwas Lieb's von ihr begehret/ hätt' geredet / und gedacht/
Wär mir doch von jedermann dieſes leicht verziehen worden/
Da noch meiner Jahre Zahl in der Jugend frohen Orden/
Nun ich aber itzt vernehme / daß ſie hier aus dieſer Stadt
Von berühmten Eltern ſtammet / und ſich euch verlobet hat/
Auch der Liebe feſtes Band euch will unauflößlich binden/
Ey ſo laſt aus eurer Bruſt beyderſeits die Furcht verſchwinden/
Denn/ da eure Treu ich mercke/würd' es mir zuwidern ſeyn/
Wenn euch jemand ſolte löſchen euren hellen Liebes-Schein/
Darum ſeht ich liefre euch eure Schönſte in den Händen/
Sprech euch vom Gefängniß frey/ ledig/ loß an allen Enden/
Glaubt / daß kein unzüchtigs Auge eure Liebſte angeſehn/
Wie ihr ſie zuvor gelaſſen ſeht ihr ſie noch itzo ſtehn.
Bey mir iſt ſie unverſehrt wie daheim zu Haus geblieben/
Darum dürft ihr euch nicht mehr wie vor kurtzer Zeit betrüben/
Nur dis eine will ich bitten / ſo ihrs anders treulich meint/
Daß ihr mit Beſtand verbleibet mein und aller Römer Freund.

Der

Hat der Bräut'gam da gedacht / und für Freuden vorgenommen /
Iſt bis izo nicht heraus noch ans freye Licht gekommen /
Dieſes aber kan man wiſſen / daß er voller Freuden ſtund
Und nicht wuſte ob er reden / oder ſchlieſſen ſolt den Mund.
Endlich da er Lufft gewinnt danket er mit treffen Sitten /
Daß man hätte ſolcher Gunſt reichlich wollen ihn beſchütten /
Preiſet Scipionis Liebe / ſchweret ihn getreu zu ſeyn /
Endet alſo ſeine Rede / und führt ſeine Liebſte ein.
Als nun die befreyte Braut gerne wolte dankbar werden /
Boten ihre Eltern bald Scipioni mit Gebehrden
Eine groſſe Summa Geldes / das der Plündrung noch entrann /
Vor ſo unerhörte Güte ihm zum Löſe-Pfenning an.
Wer dieſer tapfer Held wolte erſtlich nichtes nehmen /
Endlich / ihre Bitte nicht gantz verwerffend zu beſchämen /
Nam ers zwar / gabs aber balde ihren Bräut'gam zum Gewinn /
Ließ ihn / nebſt der Liebſte / ziehen gantz vergnügt nach Hauſe hin.

AIR.

Wann der Liebe ſüſſes Band
Soll zwey ſchöne Hertzen binden /
Muß ſich nicht ein fremder Brand
Zwiſchen den Geliebten finden.
Spielen / und ein wenig küſſen
Gehet endlich noch wohl hin ;
Aber mehr als dieſes wiſſen /
Endert bald der Liebſten Sinn.

* * *

Brennt die Neſſel nicht die Haut?
Geben Dornen keine Wunden?
Alſo hat die theure Braut
Keinen ſchärffern Dorn empfunden /

Als wenn Neſſel/ fremder Liebe/
Ihr erkohrnes Hertze brennt/
Sie verdammet ſolche Triebe/
Deren Glutt die Liebe trennt.

* * *

Nehmt/ ihr Freyer! dis in Acht/
Wolt ihr jene Gunſt bewahren:
Und/ ihr Mägdgens! ſeyd bedacht/
Gleicher Weiſe zu verfahren.
Liebt im Lieben/ ſchertzt im Schertzen/
Schertzt und liebet in der Luſt/
Doch alſo/ daß eurem Hertzen
Nichts denn Keuſchheit ſey bewuſt!

Antonius, in ein Anwerbungs-Schreiben/ an ſeiner geliebten Helinde.

Helinde zürne nicht/ daß dieſe freye Schrifft
Durch gar zu heiſſe Gluth ſich deinen Augen zeiget/
Die Neigung/ die ich fühl/ und die mein Hertze trifft
Iſt Blut und Alabaſt das Geiſt und Leben beuget/
Die Liebe körnet mir ein angenehmes Ach/
Und ſchläffert meinen Geiſt in deinen Angedencken/
Ich fahre allbereits auf einer Anmuths-See
Die mir nicht wird den Kelch des bittren Todes ſchencken/
Daferne deine Gunſt nur meinen Kahn erhält/
Und kein bezuckert Gifft die Liebes-Fluhten hegen/
So find' ich ſchon voraus was meinen Sinn gefällt/
Und mir der Himmel wird in meinen Schooſſe legen.
Ich küſſe/ was ich itzt nur in Gedancken ſeh'/
Und was mein künfftig Glück mir einen Schatten nennet.
Wenn Silber reine Dufft mit Blut vermiſchten Schnee/
Als deiner Glieder Zeug/ auf meinen Lippen brennet.
Ach tadle ſolchen Spruch und dieſe Silben nicht/
Die durch mein Schickſahl längſt in Diamant geſchrieben/

Du

Du kennſt die Treue ja und die entbrandte Pflicht
Die mich auch bis ins Grab heiſt deinen Wunck zu lieben.
Ich ſchreibe keinen Scherz der dich erzürnen kan/
Denn dieſer kützelt nur des Pöbels grob Begunnen/
Ich ſchaue deine Lieb' als einen Spiegel an/
Aus deſſen Wunder-Schein der Wahrheit Worte rinnen.
Was Ungemeines war mein ſtets erwünſchtes Ziel/
Und was von leichter Art ſanck hin zu meinen Füſſen/
Ich lachte ob den Brand der vor mir nieder fiel/
Und wolt für Seid nicht Zwirn noch Siegel-Faden wiſſen'
Dein hoch-erleuchter Geiſt kennt ſolche Flecken nicht/
Du kennſt die Tugend nur / die mit dir iſt gebohren
Es lacht die Freundlichkeit aus deiner Augen Licht/
Und wahre Gottes-Furcht hat deine Bruſt erkohren /
Drum hat der Himmel dich mit ſeinen Schmuck gekrönt/
Und Schönheit und Verſtand in deinen Geiſt gepreget/
Der auch den Purpur trotzt / und alle Pracht verhönt
Die nicht ein feſter Fuß auf deinen Grund geleget.
So ſpielt mein liebelnd Hertz in der beglückten Gluth/
So hat die Liebe mir dein Bildnüß eingebunden/
Ich leb' alsdenn vergnügt / wenn auch nach meinen Muth
Du ein erwünſchtes Wort für deinen Knecht gefunden/
Es kan ein ſüſſes ja! mein Wolluſt-Himmel ſeyn/
Wenn ich es künfftig darff in deinen Zeilen ſehen/
Wenn du mir ſchreiben wirſt: du bleibeſt ewig mein/
Und wolleſt nun als Braut an meiner Seiten ſtehen.
Die Feder fällt mir hin / entreiſſe mich der Noth/
Laß Zweiffel/ Furcht und Schreck mein Hoffen nicht beſiegen/
Denck nicht an jenen Kuß / den wider dein Geboth
Ich halb entzückend ließ auf meinen Lippen fliegen /
Da mir des Himmels Glück dein Bild zum erſten wieß/
Und mein geſtirntes Blut durch deine Flamm' entbrandte /
Das ſich durch keine Milch ſo leichte löſchen ließ /
Wie dein holdſel'ger Mund es mir in Scherze nandte.
Die Liebes-Hitze brennt bis in die kalte Grufft/
Was ſo entzündet iſt / kan kein Verhängniß dämpfen/
Es hemmet nicht die Brunſt Erd' / Feuer/ Waſſer / Lufft/
Sie hat die Eigenſchafft auch nach den Tod zu kämpfen/

Es mindert deinen Strahl / es löſchet meinen Brand
Kein ſtrenger Saracen mit bitteren Cypreſſen/
Ich kan die Linderung und deren ſüſſes Pfand
Nur bloß aus deiner Gunſt / und Gegen-Liebe meſſen /
Ein klarer Hochzeits-Tag / und eine runckle Nacht
Sind nur die Artzeney / den Kummer zu entweichen/
Dis iſt der Liebe Cur die Venus ſelbſt erdacht/
Und auf der Unterwelt läſt ihren Zweck erreichen.
Ach! ſo verlaſſe doch der Mutter kalten Schoß
Und liebe / was dich wird hinführo Liebſte nennen/
Zerbrich des Vaters Joch / mach deſſen Bande loß/
Und laß als Königinn dich in der Krone kennen.
Der Eifer wird alsdenn bey dir beliebter ruh'n /
Den du vor Haus und Hoff mit ſteten Fleiſſe trägeſt/
Du haſt alsdenn die Macht nach deinen Sinn zu thun/
Wenn du nur deine Gunſt in meinen Schoſſe legeſt.
Denck nicht/ daß Fleiſch und Blut dir itzo Körner ſtreut/
Die heute ſüß und ſchön / und morgen bitter werden /
Die Speiſe kenn' ich nicht : was meinen Geiſt verneut/
Daß ſtöret niemahls nicht ein ſolch Geſchick der Erden/
Daß nach der Luſt entflieht ; ich biete dir die Hand/
Ich ſiegle dieſe Treu mit feſt verknüpften Hertzen/
Nimm du die Helffte hin / als wahres Unterpfand/
Daß nicht wird I' beſtand mit deiner Treue ſchertzen.
Es ſoll die Einigkeit auf unſern Scheitel ſtehn/
Dein Wille bleibt mein Will' / und unter deinen Händen
Wird denn der Segen auch in vollem Schwange gehn /
Was Ach und Weh' umſchränckt / das wird der Himmel wenden.
Ich weiß / dein zarter Geiſt / der keinen Eifer kennt /
Wird ſich zu keiner Zeit ob dieſen Schluß entrüſten/
Daß meine Seele dich ſchon halb als Liebſte nennt /
Und einen Nectar ſaugt aus deinen Anmuhts-Brüſten.
Dis iſt der Liebe Trieb / es kan nicht anders ſeyn /
Die Morgen-Röhte ſpielt noch vor der Sonnen Prangen
Sie küſſet ſchon vorher durch den beliebten Schein
Das gold'ne Himmels-Aug' und deſſen Purpur-Wangen.

Es

So hat ein heiß Geſchick nach deiner Schwanen-Bruſt
Die Silber-reine Glutht bereits voran geſchicket/
Der Himmel gebe nur/ daß du bald folgen muſt/
So iſt Helinde frey/ und ich werd auch beglücket.
Ein ſicher-volles Wehl! bekröne dieſen Schluß;
Ich weiß kein Wort nicht mehr auf dis Papier zu ſchreiben/
Genug/ Geliebteſte! nimm hin den heiſſen Kuß/
Und laß dein ſüſſes Ja! die holde Antwort bleiben.

ARIA.

Ach ſtöhre nicht mein Glücke/
Helinde, deine Blicke
Vergnügen nur die Bruſt.
Darf ich ein ſüß Vermählen
Der gantzen Welt erzehlen/
So blühet meine Luſt.
Ach ſtöhre nicht mein Glücke/
Helinde, deine Blicke
Vergnügen nur die Bruſt.

* * *

Du kanſt mein Leid ermeſſen/
Wirſt du die Treu' vergeſſen/
So ſtürtzt mich Grufft und Tod.
Ich werde ſeufzend ſterben/
Und unverhofft verderben
In heiſſe Todes-Noht.
Du kanſt mein Leid ermeſſen/
Wirſt du die Treu' vergeſſen/
So ſtürtzt mich Grufft und Tod.

* * *

Sprich ja zu meinen Küſſen/
Und laß mich ferner wiſſen/
Daß ich dein eigen bin.
Weg Scepter! weg ihr Kronen!
Ich werd noch glücklich thronen

In meiner Schönſten Sinn.
Sprich ja zu meinen Küſſen /
Und laß mich ferner wiſſen /
Daß ich dein eigen bin.

Antwort auf Voriges.

Helinde.

Ein ungemeiner Wunck von mehr als netten Händen
Heiſt den beglückten Fuß aus ſeiner Heymath gehn /
Der Himmel wie es ſcheint will ſeine Hülffe ſenden /
Und läſt mich allbereits den Port der Ruhe ſehn.
Ich ſoll ein ſchönes Wort aus deinen Zeilen leſen
Geliebter Antonin, du wilt mein Liebſter ſeyn /
Iſt dieſes nun die Hand und auch dein Hertz geweſen
So geh ich dieſen Schluß ganz ungezwungen ein.
Ich weiß / daß dein Geſtirn ſchon längſt mich hat erblicket /
Die Strahlen kommen nicht aus kalten Norden her /
Du biſt mir auserwählt vom Himmel zugeſchicket /
Wir lieben durchs Geſchick / und nicht von ohngefehr.
Geſetzte Tugend ſoll nicht deinen Willen ſtöhren /
Ein kaltes Wegern zeigt nicht wahre Gutheit an /
Es wird dir noch die Zeit den Ausſchlag deutlich lehren /
Den meine Feder nicht ohn Röthe ſetzen kan /
Ich will die Gegen Gunſt mit keine Farben mahlen /
Was mir die Liebe ſagt / und dieſe dir verſpricht /
Das wird uns zeitig ſeyn in goldnen Hoffnungs-Schalen
Die Amor längſt zum Preiß der Treue zugericht.
Die Sonne ſteigt zwar hoch mit heffigen Erkühnen /
Weil ihre Fackel uns zur Hochzeit leuchten ſoll /
Die Sterne wollen ſelbſt bis ſpäte Feſt bedienen.
Es ſchmücket ſich der Mond / er wächſt / er ſcheinet voll.
Doch meine Liebe iſt im höhern Grad zu finden /
Es ſteigert ihren Gang auch die Natur nicht ab /

Sie

Sie ſieht wenn alles fällt / und läſt die Gluth nicht ſchwinden /
Sie achtet keine Krohn / nicht Scepter / Tod / nicht Grab /
Was du mein Antonin zu deinen Zweck erkohren
Das wird vom Himmel ſelbſt dir bleiben unverwehrt /
Weil auch die Tugend wird aus wahrer Lieb gebohren /
Die nie ein blöder Roſt der grauen Zeit verzehrt.
Komm / eile wie ein Reh' / die Arme ſtehen offen /
Viel weiter mich mein Hertz / bediene dich der Zeit /
Du haſt der Liebe Zweck / ich deine Gunſt getroffen /
So blühet unter uns der Liebe Einigkeit.

ARIA.

Was iſt ſtärcker als die Liebe /
Was iſt ſüſſer / als die Luſt
Die ohn alle Argwohns-Triebe
Treu Verlobten iſt bewuſt?
Sind die Hertzen ſo verbunden /
Weicht ſie keiner Marter aus /
Und ſie wird zuletzt gefunden /
Dort in jener Sternen Haus.

* * *

Liebe / die den Nebel gleichet /
Kan gewiß nicht ſüſſe ſeyn /
Und / da ſie dis Ziel erreichet /
Fällt der Grund doch ſchleunig ein /
Wahre Liebe gleicht der Sonnen /
Sie verfolget ihren Lauff /
Und wenn ſie ihr Ziel gewonnen /
Steiget ſie von neuen auf.

* * *

Mein Verhängniß hat beſchloſſen /
Daß ich glücklich lieben ſoll /
Es hat reichlich ausgegoſſen
Ein vergnügtes Lebe-wohl!

Ich werd' tauſend Glück genieſſen/
Und die Aepfel ſüſſer Luſt
Sollen ihren Nectar flieſſen
Auch auf des Gelichten Bruſt!

Antwort einer Dame an einen alten Liebhaber.

MEin hoch-geprieſ'ner Freund er gönnt dieſer Schrifft/
Daß ſie das Goldne Vließ der Wahrheit ihm entdeckt/
Zeigt doch der volle Mond die Silber-gleiche Flecke
Eo bald der Sonnen Gluht ſein blaſſes Antlitz trifft/
Und läſt alſo bey Nacht/ da ſo viel Sterne funckeln/
Das Kind der Lieblichkeit die Wahrheit nicht verdunckeln.

* * *

Ich ſieh' ihm ſeine Schrifft/ als wahren Spiegel der/
Worinn er mein Geſicht/ das von der Erden ſtammet/
Faſt mit dem höchſten Grad der Schönheit überflammet
Und ſetzet mich alſo in tödtliche Gefahr:
Denn wem verblendet nicht die Schönheit dieſer Erden/
Daß die Lucretia muß eine Leiche werden?

* * *

Daß aber dieſe Nacht mich nicht getroffen hat/
Zeigt/daß ich noch/ GOtt leb! wie meines Gleichen grüne/
Daher denn ſeinen Ruhm der Schönheit nicht verdiene/
Weil wahre Schönheit ſich nicht findet in der That/
Zudem hat Fama nicht die Schönheit ſolcher Wangen/
Davon er ſchreibt/ der Welt zum Zierath aufgehangen.

* * *

Ich leb' alſo vergnügt/ weil ich alleine bin/
Und keine Tyger ſich um meine Glieder reiſſen/
Ich kan/ was gut iſt/ gut/ was böſe iſt/ böſe heiſſen/
Und bin vergnügt mit dem/ was mir das Glück legt hin/
Bin ich die Schönſte denn nicht auf dem Bau der Erden/
Eo darf mein Untergang nicht viel bejammert werden.

Eo

Geſetzt / ich wäre ſchön / ach! Schönheit gleicht dem Rauch /
Der Rauch bleibt keines Orts wie Jungfern-Wachs be-
kleben /
Zudem kan Schönheit nichts denn ſteten Jammer geben /
Und dieſer würde ihm / mein Freund! denn drücken auch /
Wenn er den Zügel ließ / dem ihn die Schönheit nannte /
Und da er ſolches thät / ſich alſo ſelbſt nicht kannte.

* * *

Ich nehm inzwiſchen nichts als ſeinen Wunſch-Spruch an /
Den wolle des Himmels Schluß mit einem Ja! erfüllen /
Bey dieſen Segen-Wunſch / daß ihn nach eignen Willen
Treff' alle Hertzens-Luſt / als ein beliebter Mann;
Ich will zu guter letzt noch dieſe Wort' ihn ſchencken:
Er dencke ſo an mich / wie ich an ihn will dencken!

ARIA.

Bey überſchneyten Haaren
Sich noch mit Lieb' zu paaren /
Iſt Selbſt-Betriegerey.
Zerſtöhrt nicht Wind und Wetter
Die Herbſt-betagten Blätter?
Sie fliegen hin wie Spreu.
Bey überſchneyten Haaren
Sich noch mit Lieb' zu paaren /
Iſt Selbſt-Betriegerey.

* * *

Denn läſt ſich nicht mehr zwingen /
Wenn ſchon die Knochen klingen /
Das Lieb'-verwandte Hertz.
Die Jugend kan hier hoffen /
Wer Alte ſieht nichts offen /
Zu heilen ihren Schmertz.
Denn läſt ſich nicht mehr zwingen /
Wenn ſchon die Knochen klingen /
Das Lieb'-verwandte Hertz.

Ein Ehren-würd'ges Alter
Studiret in dem Pſalter/
Läſt Lieben / Lieben ſeyn.
Nur weg! ihr Venus-Grillen/
Hier funckeln ſchon die Brillen
Vor Amors hellen Schein.
Ein Ehren würd'ges Alter
Studiret in dem Pſalter/
Läſt Lieben / Lieben ſeyn.

Das Lob der Keuſchheit / in Verachtung der Küſſe.

Du ſprichſt Dorinde ſelbſt: wie thörigt iſt die Luſt
Zu küſſen Fleiſch und Blut / die Lilgen auf der Bruſt/
Die Nelcken auf den Mund / die Roſen auf den Wangen/
Und wo die Schönheit ſonſt vermeinet mit zu prangen
Einbildung alles iſt was hier die Sinnen rührt
Und aus dem Paradieß der Ruhe uns entführt/
Was der Begierde Sturm in den Gedancken preget
Sind Aepffel / deren Schnitt nur Dampf und Nebel hegen/
Confect von Tivoli, daß die Natur gebiert/
Bey deſſen Anbiß man nur Stein und Grus verſpürt.
Wer unvernünfftig liebt / ſchifft ohne Steur und Ancker/
Iſt bey geſunden Leib ein Patient / und Krancker/
Verwirfft die Artzeney / ſo die Vernunfft ihn reicht/
Vor deren koſtbar Gold er ſtets die Segel ſtreicht.
Der Menſch von Fleiſch und Blut iſt darum nicht erſchaffen/
Daß man in ſelben ſich vergeblich ſoll vergaffen
Nach Wolluſt voller Art ihm widmend Mund und Kuß/
Und was er ſonſt noch meynt daß er verüben muß/
Es zeigt ein kluger Geiſt bey ſolchen ſchnöden Fällen/
Daß man ſich müſte nicht zu ſolcher Thorheit ſtellen/
Er kennet Fleiſch und Blut / er weiß / daß dieſe Pracht
Ein Wunder / daß die Zeit zu einer Faulung macht

Ein

Ein Kuß iſt eine Koſt von Waſſer-reichen Lippen
Die nach den Tode ſtehn als harte Meeres-Klippen
Was ein verbotner Kuß in ſeinem Oden führt/
Iſt eine Zephyr-Lufft die Ach und Weh gebiert/
Ein angenehmes Gifft das Schreck und Furcht erweket
Und öffters den Verſtand in tieffer Nacht verſtecket/
Der Küſſe Eitelkeit fliegt leichter hin wie Staub/
Wie Stroh und dürres Graß/ und ein verwelcktes Laub/
Läſt nach ſich eine Zeit die das Gewiſſen drücket.
Und in der eitlen Luſt das arme Hertz erſticket.
Drum ſchließ ich mit Verſtand/ und bleibe feſt dabey
Das Küſſen anders nichts denn eine Pfantaſey/
Wer anders ſpricht und denckt/ den ſchließ ich in den Orden
Drinn mancher Küſſender zum Doctor iſt geworden!

Vergnügt zu ſeyn in GOtt/ kan alles überwinden.

An

S. H. v. L.

Da jüngſt die dunckle Nacht des Tages Licht verhüllt/
Und Morpheus meinen Geiſt mit Schlaff und Traum umgeben/
Sah' ich Apollo ſich auf ſeinen Thron erheben/
Ein göttlichs Angeſicht war faſt ſein Ebenbild/
Die Kleider waren weiß/ durchſichtig wie Cryſtallen/
Und ſein beredter Mund ließ dieſe Worte fallen.

* * *

Der Schätze ſchätzbar Gold/ des Purpurs irdſche Pracht/
Der Diamantne Schmuck von ſo viel tauſend Blitzen/
Die Ehre in der Welt nur oben an zu ſitzen/
Anſehnlich/ ſchön zu ſeyn/ von allen hoch geacht/
Iſt das unfehl'ge Ziel wonach die Menſchen rennen/
Wonach ſie wie die Gluth nach fetten Fluthen brennen.

Ihr mehr als irrdſches Hertz iſt einen Zunder gleich/
Das Feuer iſt die Welt/ der Feuerſtein die Liebe/
Das Reitzen ihre Krafft und Wunder-ſüſſe Triebe/
Der Schlag iſt denn die Luſt zu ihr vermeyntes Reich/
Denn geht das Feuer an/ der Menſche brennt wie Kertzen
Und trägt die weite Welt in ſeinen engen Hertzen.

* * *

Mich dünckt ich höre ſchon den ſüſſen Saiten-Klang/
Ein jauchzendes Geſchrey will mein Gehör beſchweren/
Die Welt ergötzet ſich/ und läſt ſich munter hören
Dis ſey des Lebens Luſt und beſter Lobgeſang/
Sie ſetzet ihren Fuß auf Luſt-verſüſten Ballen/
Die doch von Schnee gemacht/ und von einander fallen.

* * *

Nur weg mit Kron' und Reich/ mit Schneck- und Purpur-Blut
Was Perl' und Diamant im höchſten anſehn ſetzet
Sey im Gedächtniß-Schild der Waſſer-Fluth geätzet/
Hier fleuſt vor Nectar-Safft nur eine bittre Fluth/
Denn was die Welt-Luſt gibt und mit Vergnügen ſchauet/
Sind Häuſer die von Saltz auf naſſen Sand gebauet.

* * *

Den Richter aller Welt zum gnäd'gen Vater hab'n/
Der Freyheit zartes Gold mit Ehren zu beſitzen/
Vor der Verläumder Gifft mit Tugend ſich zu ſchützen/
Aufrichtig/ treu zu ſeyn/ ſind ſolche Wunder Gab'n/
Die kein vergänglich Hertz nach Würden mag erheben/
Weil hier ein mehrers iſt/ als was die Welt kan geben.

* * *

Kommt Mißvergnügen denn mit allen Kräfften an
Ein gantz gelaſſ'nes Hertz mit Unruh zu beſiegen/
Muß ihr Beginnen doch umſonſt ſeyn und erliegen/
Weil ſich Beſtändigkeit erweiſet als ein Mann/
Beſtändig ſeyn in GOtt kan allen Unfall dämpfen/
Wenn tauſend Feinde gleich um ihre Scheitel kämpfen.

* * *

Geſetzt es ſey ein Menſch als Menſche anzuſehn/
Der mit viel Hertzeleyd hienieden iſt umgeben/
Zumahl/ wenn Sünd' und Schuld vergallet Leib und Leben/
Solt er deßwegen denn vor Unglück untergehn?

Der

Der Glaube kan wie Gold im Feuer ihn erhalten/
Daß alles was ihn kränckt muß ſchwinden und erkalten.

* * *

Zwar muß der Armuth Schwerd dem durch die Seele gehn/
Der rühmlich und mit Fleiß ſucht durch die Welt zu kommen
Ihn aber alle Hülff der Menſchen iſt benommen/
Und kaum das liebe Brod kan täglich vor ſich ſehn.
Doch/ der die Raben ſpeiſ't/ ohn daß es jene wehren/
Wird wider ihren Danck auch dieſe noch ernähren.

* * *

Zudem/ was findt ein Menſch vor Jammer auf der Welt/
Den er nicht doppelt kan an andern Menſchen ſehen/
Wer arm und doch geſund/ muß freylich ja geſtehen/
Daß er weit glücklicher als den die Kranckheit hält/
Ob er gleich reich dabey/ und doch nicht kan erhalten/
Daß er den Reichthum mög nach Hertzens Wunſch verwaltern.

* * *

Wem die Gebuhrt das Glück des Adels zugeführt/
Und durch der Tugend Gold gedoppelt adelt worden/
Tritt mit vergnügten Fuß in einen ſolchen Orden/
Der ihn weit mehr denn dort das goldne Vellus ziert/
Die Tugend iſt ohndem der höchſte Ehren-Bogen/
Die nie ein falſches Hertz zu ſich hinauf gezogen.

* * *

Apollo ging hinweg als er dis vorgebracht/
Ihn folgte die Vernunfft die Redlichkeit und Liebe/
Als Zeugen daß ſein Mund die reine Warheit übe/
Drauf brach der Morgen an/ es wich die dunckle Nacht/
Ich aber wachte auf/ und ließ den Schluß dahinden:
Vergnüglich ſeyn in GOtt kan alles überwinden!

Bey anbrechenden Morgen.

Die Dämmerung verſchwindet/
Der Monden weichet aus/
Weil ſich der Morgen findet
Von jener Sternen Haus.

Es lebet alles wieder /
Was vor die Nacht bedeckt /
Und meines Leibes Glieder
Sind gleichfals aufgeweckt.

* * *

Wohin nun meine Sinnen?
Eilt euren Schöpfer zu /
Erzehlet ſein Beginnen /
Rühmt die genoſſ'ne Ruh;
Danckt vor die ſüſſe Stunden /
Daß er euch hat bewacht /
Daß alle Noht verſchwunden
In abgelegter Nacht.

* * *

Nimm hin / o mein Gebieter /
Durch deine Gnaden-Gab' /
Du frommer Menſchen-Hüter /
Das Opfer / das ich hab'.
Vor deine Lieb' und Treue /
Vor deinen Gnaden-Bund /
Der alle Morgen neue /
Danck ich mit Hertz und Mund.

* * *

Befiehle deinen Segen /
Daß er heut bey mir ſey.
Soll mich der Tod hinlegen /
So mach mich quit und frey
Der Sünden / die mich decken;
Verleih mir deine Huld /
Daß ich nicht darf erſchrecken
Vor meiner Sünden-Schuld.

* * *

Laß künfftig mich für Sünden
Als wie für Schlangen flieh'n /
Daß ich nicht mög' empfinden
In ſolchen Luſt-Bemühn

Das donnernde Gewiſſen/
Das deinen Grimm erkennt/
Der/ wenn er eingeriſſen/
Bis in die Hölle brennt.

* * *

HErr/ ſetz mich ein zum Erben
Der ew'gen Seligkeit/
Im Leben/ Leiden/ Sterben/
Mach mich hiezu bereit.
Schwing' deine Gnaden-Flügel
Um meinen Scheitel hin/
So weicht der Sünden-Riegel/
Und du biſt mein Gewinn.

Abend-Gedancken.

Erwünſchtes Nacht-Geſtirn/ du blaſſes Monden-Licht/
Das in entlegner Höh' ſich meinen Augen zeiget/
Du helles Sternen-Heer/ vor deren Glantz ſich neiget
Die ſchwartz bewölckte Nacht/ die ſüſſe Ruh verſpricht/
Ihr pranget Wunder-ſchön in ſo viel tauſend Strahlen/
Und wolt nach eurer Art dem Schöpfer Danck bezahlen.

* * *

Zünd' du nun auch/ mein Hertz/ die Gluht der Andacht an/
Sprich: GOtt ich dancke dir/ daß dieſer Tag vergangen/
Daß deine Gnade mich auch heute hat umfangen/
Und ich geſund und friſch zur Ruhe gehen kan/
Daß/ da ich war umlegt mit ſo viel Sünden-Stricken/
Mich doch der Feinde Liſt hat können nicht berücken.

* * *

Ich kleide nun zur Ruh die müden Glieder ab/
Laß mich das Sünden-Kleid mit dieſer Nacht ablegen/
Statt wohl-verdienten Fluch ertheile mir den Segen/
Gedenck der Straffe nicht/ wirff ſie ins Meer hinab;

Send

Send deinen Engel her / daß er mich ſchlaffend ſchütze /
Und gnädig wende ab des Satans Feuer-Blitze.

* * *

Laß mich / wenn dirs gefällt / den frohen Morgen ſehn /
Laß deiner Gnaden Glantz mein gantzes Hertz erfüllen /
Mein Wandel ſchicke ſich allein nach deinen Willen /
In Furcht und Heiligkeit vor dir einher zu gehn.
Die Liebe ſey nicht fern / den Feinden zu verzeihen /
Eh dieſe wider mich bey dir um Rache ſchreyen.

* * *

So ſchlaff ich frölich ein / die Engel halten Wach /
Mein Heyland wieget mich in ſeinen Liebes-Armen /
Er will ſich über mich mit reicher Gnad erbarmen /
Er / als mein Advocat, will führen meine Sach.
Was hindert denn den Leib / die Glieder auszuſtrecken?
Mein Gideon verſpricht / mich frölich aufzuwecken!

********:***:***:*******

Das Unglück bringende Glück / der ſich ſelbſt nicht Kennenden.

Wie ſehr auf dieſen Rund der Erden
Das Unglück ſich durch Glück eräugt /
Nachdem die Tugend fällt und ſteigt /
Kan ſelbſt die Zeit ein Redner werden /
So / daß auch an des Himmels Saal
Der Sternen übergroſſe Zahl
Sich minder noch als dieſe weiſen /
Und da ihr Einfluß läſt geſchehn /
Daß viele ſich beglücket ſehn /
Sie dennoch kaum den Schöpfer preiſen.

* *

Es ſey nun / daß ein blindes Glücke
Durch ein erwünſchtes Loß fällt ein /
Und oder / daß des Gönners Schein
Zieht jenen aus den Schlamm zurücke

Trifft

Trifft dieſes einen ſolchen an
Der ſich noch ſelbſt nicht kennen kan/
Iſt es empfindlich zu betrachten/
Wie Hoffahrt/ Ehrgeitz ihm beſitzt/
Und wie ſein Naturel erhitzt/
Dis oder jenes zu verachten.

Sein ſtoltzer Muht will immer ſiegen/
Er denckt/ ihm ſtehe alles frey/
Weil er ein Kern des Glückes ſey
Müſſ' alles ihn zun Füſſen liegen/
Die eingebildte Meynung macht/
Daß er die Tugend ſelbſt nicht acht/
Er thronet/ wo die Götter ſitzen/
Wenn hier die Arbeit recht gethan/
Fängt er ſie doch zu tadeln an/
Und ſtürzt ſie von Parnaſſus Spitzen.

Was an den Horizont zu finden/
Und was nur Tellus-Schooß berührt/
Was ſo ein muthigs Hertz verſpührt
Daß will es trotzig überwinden/
Es jauchzet in der eitlen Luſt
Aus einer aufgeblaſ'nen Bruſt
Vergöttert ſich faſt ſelbſt auf Erden/
Durch ſein vermeyntes Wunder-Glück/
Und will auf deſſen jeden Blick
Der kühnſten Dinge Meiſter werden.

Doch kommt dergleichen groſſes Toben
Nur offt von ſtorren Sinnen her/
Und die das Glück von ohngefehr
In einen Ehren-Stand erhoben/
Unwürdig und mit keinen Recht/
Da wirckt es öffters ihr Geſchlecht/
Zuweilen auch Geſchenck und Gaben/
Zuweilen abgeſchmackte Gunſt/
Man ſieht nicht auf geſchickte Kunſt
Und was die Tugend ſonſt mag haben.

Da rühret offtmahls dieſe Seuche
Den/ welchen aus der Armuhts Nacht
Die Feder hoch hinauf gebracht
Damit er ſich der Tugend gleiche/
Doch gibt er dieſe wenig Platz/
Er achtet nicht den edlen Schatz/
Weil er vorhin gering geweſen/
So will er itzo ſtoltzer gehn/
Kaum daß er jemand an will ſehn
Den ſeine Gunſt nicht auserleſen.

* * *

Bald trotzet er mit ſeiner Länge
Bald nu ſein furchtſahm Angeſicht/
Daß zum Verderben abgericht/
Bald iſt ſein Gang faſt ſehr geſtrenge/
Er giebet ſchon von weiten acht
Ob niemand iſt darauf bedacht
Der ſich will vor die Hoheit biegen
Die er in ſeinen Kleidern zeigt/
Davor ſich manche Dame neigt
Der er nicht wehrt zu Fuß zu liegen.

* * *

Solch Ungeziefer dieſer Zeiten
Meynt daß er ſelbſt die Weisheit ſey/
Er rühmet ſeine Tendeley
Will immer um den Vorzug ſtreiten
Vielmehr/ da ihn zur Seite ſtehn/
Die eben dieſe Bahne gehn/
Und groſſe Herrn ſich laſſen nennen/
Da ſie doch klein ſind in der That/
Weil ihre Gunſt erwehlet hat
Was ſelbſt die Tugend nicht will kennen.

* * *

Wie manches redliches Gemühte
Beſchämet ſolchen Laſter-Knecht/
Iſt gleich die Ankunfft noch ſo ſchlecht
Wohnt Tugend doch in dem Geblüte/

Ein ſolcher lachet überall
Des groſſen Prahlers leeren Schall/
Er weiß/ daß er nicht kan beſtehen/
Beſondern/ weil ſein leichter Fund/
Nur ruhet auf der Laſter Grund
Wie Rauch und Nebel muß vergehen.

Das Glück ſtürtzt viele noch darnieder
Wenn ihnen es zur Seiten ſteht
Daß ihr Betrug von ſtatten geht
Und ſich ihr Hertz erholet wieder/
Da pochen ſie mit hohen Muht
Auf ihr unrecht erworbnes Guht/
Doch andere Gemühter achten
Dis grobe Volck vor ein Geſchmeiß/
Das nur der Laſter Streiche weiß
Und nicht die Tugend zu betrachten.

Daß dieſe Peſt auch ſolche rühren
Und in den Irrthum leiten kan/
Die andre von der Laſter-Bahn
Zur goldnen Tugend ſollen führen
Iſt wahr/ doch böſer iſt die That/
Als wenn des Pöbels dummer Rath
Sich dieſer Laſter-Bruht ergiebet/
Der die Geſetze nicht erkennt/
Und ſtets in reiffer Bosheit brennt/
Darinnen ſich auch ſtetig übet.

Dis Unglück iſt ja eingeriſſen
Bey vielen ja von Jugend auf/
Man läſt den Willen in den Lauff
Hoffart und tauſend Laſter küſſen/
So hat der Lehrer üble Art
Sich auch mit ihren Sinn gepaart/
Zudem/ gehts nach der Eltern Willen/
Die ſchencken ſolchen Schwefel ein/
An ſtatt der Tugend-ſüſſen Wein
Muß dieſer denn ihr Hertz erfüllen.

Doch hat / GOtt Lob! noch vieler Orten
Der Tugend Krafft ſich eingeſtellt /
Offt blühen in ein ſchlecht Gezelt
Die Perlen gleiche Anmuhts-Pforten /
Sie iſt im mittelmäß'gen Stand
Noch einigen gar wohl bekandt /
Sie iſt im höheren zu finden /
Sie blühet / wo man ſelbe ehrt /
Sie wächſet / wo man ihr begehrt /
Und läſt die ſchönſte Frucht dahinden.

Der wahre Adel hält geſchloſſen
Der Tugend ſchönſtes Ebenbild /
Richt auf der ſechszehn Ahnen Schild /
Du findeſt lauter Tugend-Sproſſen /
Je höher Stand auf dieſer Welt /
(Wenn Weisheit ſonſt die Hoffſtatt hält)
Je gröſſer iſt ihr freundlichs Weſen /
Nur dieſe / halt ich / ſind mit Recht
Das auserwählteſte Geſchlecht /
Das ſelbſt der Himmel auserleſen.

Die Tugend iſt ein ſolcher Adel /
Da herrſcht die Demuht ſonder Tand /
Die GOtt und Menſchen iſt verwandt /
Hier blüht das Leben ohne Tadel /
Hier weichet übermüht'ge Pracht /
Die Hoffart iſt hier gantz veracht /
Nur was dem Höchſten ſelbſt beliebet /
Wird ohn Verdruß zu jeder Zeit
Mit Helden-gleicher Tapferkeit
In höchſter Lieb' und Treu geübet.

Drum bleibt der Schluß gäntz wol verwahret:
Wo das Te ipſum noſce fehlt /
Da iſt der Tugend Krafft verhehlt /
Und Unglück wird durchs Glück gepaaret /

Es ſincket hier die Höflichkeit/
Die Tugend lieget ſtets im Streit/
Und muß der Spötter Urtheil leiden/
Doch weil dis leichte Volck veracht/
Hat Tugend dieſen Schluß gemacht:
Man muß dergleichen Leute meiden!

Der/ in Eroberung der Stadt Tyrus, ſieghaffte Alexander.

Inhalt der erſten Abtheilung.

Alexander, nachdem er von denen Abgeſandten der Stadt Tyrus eine widrige Antwort erhalten/ entſchlieſt ſich die Belagerung vorzunehmen/ und ein Bollwerck über das Meer zu bauen; welches aber/ in Betrachtung der ſchrecklichen Tieffe/ und der hohen Meeres-Wellen/ groſſe Schwierigkeit bey denen Soldaten verurſachet. Wunderbare Zeichen in der Stadt und dem Lager. Alexander ſchickt ſeine Herolde ab zu den Tyriern/ ihnen den Frieden vorzuſtellen/ welche aber ſofort von den Tyriern erwürget und ins Meer geworffen werden. Alexander bauet ein Bollwerck über das Meer/ bey welcher Arbeit viele der Seinigen ums Leben kommen.

Als Macedonien ſo Spieß als Schwerdter wetzte/
Und durch erhitzte Macht in Brand und Aſche ſetzte
Was boßhafft wiederſtund; als meiſt der Syrer Macht/
Und der Phœnicier zur Dienſtbarkeit gebracht.
Ließ Tyrus noch allein die Frevel-Fahne fliegen/
Wolt Alexander nicht gebührend unterliegen/
Der auf den feſten Land' entfernet von der Stadt
Durch eine Meeres Eng/ die Lager-Stell betratt.
Damahlen ſchiene es/ als wolt ſie niemand weichen
Und Alexander eh' vertraute Freundſchafft reichen/
Als ſich durch Dienſtbarkeit von ihm beherſchet ſehn.
Und als berühmte Stadt zu ſeinen Dienſten ſtehn.
Verehrete demnach durch ihre Abgeſandten
Dem König eine Krohn/ von Gold und Diamanten/
Verſorgte auch ſein Heer mit höchſten Uberfluß
Und wartete darauf auf Alexanders-Schluß.
Der König wolte ſie als Freunde nicht beſchämen/
Befahle daß præſent von ihnen anzunehmen/

Er ſelbſt ſprach freundlich zu die an ihn abgeſand/
Verſicherte darauf mit Hertzen / Mund und Hand
Er wolt dem Hercules nun auch ein Opfer bringen
Weil er ſein Anherr wär' / und das vor allen Dingen
Weil ſelbſt der Götter-Spruch hierzu ihm angemahnt/
Auch allbereits den Weg zu ſolcher Pflicht gebahnt.
Die Tyrer ſprachen: ja/ er könt ſichs unterwinden
Der Tempel Hercules ließ vor der Stadt ſich finden
Der Paletyrus hieß / da könnt der König frey
Ein Opfer nach Gebühr dem Hercul legen bey.
Der König / der ohn das jähzornig war / entbrannte
Vor groſſen Zorn und ſprach: ihr Tyrer und Bekannte/
Trotzt auf die Veſtung zwar / die keinen Feind verſchont
Und weil ihr auf dem Meer in einer Inſul wohnt/
Verachtet auch mein Heer / doch will ich euch bald weiſen
Daß ihr am Lande ſtoſt / und nicht von Stahl und Eiſen/
Drum wiſſet / daß ich noch zu Fuß will gehen ein /
Wo nicht / ſo muß ſie doch mit Sturm erſtiegen ſeyn.
Und hiemit ließ er ſie von hinnen wieder ziehen;
Doch fingen Freunde an ſich ernſtlich zu bemühen
Und warnten ſie darauf den König aufzuthun
Die Thor und Thür der Stadt / er würd nicht ehe ruhn
Bis / wie Phœnicien und Syrien entnommen
Der Freyheit volle Sitz / und unter ihn gekommen
Er ihre feſte Stadt auch gleichfals ihm gemacht.
Zum Sieg und zum Triumph/ mit aller ihrer Pracht.
Doch/ ſie verlieſſen ſich auf ihre feſte Mauren /
Beſchloſſen dieſen Streit ſtandhafftig auszudauren/
Denn/ nach dem Waſſer werts war dieſe Stadt vom Land
Faſt vier Feldweges breit entfernt und abgewandt.
Zudem / ſo ſchlugen ſtets des Meeres hohe Wellen
Längſt an dem Ufer hin / mit unerhörten Fällen /
Dem Feind verhinderte auch ſeinem freyen Will'n
Bloß der Süd-Weſten-Wind/ das Waſſer auszufüllen /
Und nach der Inſul zu ein Bollwerck aufzuführen;
Denn ohne dem auch ſchwer / die Dämme zu regieren /
Auch wenn das Waſſer ſtill; Allein Süd-Weſten-Wind /
Conſt Africus genannt / verſpühlet was er findt.

Der

Der hatt' / was in den Grund des Meeres war geſencket /
Von ſeinem Ort entfernt / und mächtig abgelencket /
Denn es vermag kein Damm / kein Bollwerck / zu beſtehn /
Das nicht vor Well' und Wind muß weichen / und entgehn:
Hiezu nun kamen noch nicht kleine Schwierigkeiten /
Denn das ſo hohe Meer umfloß an allen Seiten
Die Maurn und Thürn der Stadt: Daher an keinen Ort /
Ohn nur von weiten zu / und auf den Schiffen fort
Man das Geſchütz vermocht auf ihre Thürn zu ſchärffen /
Und von denſelbigen Sturm-Leitern anzuwerffen /
Weil auch die Maur der Stadt im Waſſer aufgeführt /
Blieb ſie von bloſſer Fauſt der Feinde unberührt /
Und Schiffe waren nicht beym Könige zu finden /
Wenn gleich / ſo kont man ſie doch nirgend feſte binden /
Zudem erweckte auch der Tyrer guten Muht
Noch mehr ein ſchlechter Fall / und hielt ſie auf der Huht.
Es waren zu der Zeit zu opfern angekommen
Geſandten von Carthag', und freundlich angenommen /
Denn / weil die Tyrier Carthago aufgebaut /
Wurd'n ſie an Eltern-Stadt geehrt und angeſchaut.
Dieſelben gingen nun vom Jungen zu den Alten /
Vermahnten ſie den Streit ſtandhafftig auszuhalten /
Mit dem Vertröſtungs-Schluß: Es ſolt in kurtzer Zeit
Bey ihnen ihre Flott zu helffen ſeyn bereit.
Als nun der Krieges Schluß beſchloſſen und gefället /
Ward das Geſchütze bald hin auf die Maur geſtellet /
Die junge Mannſchafft wurd mit ſtarck Gewehr verſehn /
Und die ein Handwerck trieb'n / ließ man zur Werckſtatt gehn /
Und Spieß und Krieges-Zeug mit Hauffen zubereiten /
Der Feinde Werck damit in allem zu beſtreiten /
Jngleichen Klammern / Rab'n / und allerley Gewehr /
Und was der Feſtung nur noch ſonſt kont nutzen mehr.
Nun ſagt man / als das Zeug im Ofen Gluht gewonnen /
Sey unter ſolcher Flamm viel Blut heraus geronnen;
Dis Zeichen nahmen ſie / die Tyrer / frölich auf /
Und ahneten die Furcht der Macedoner drauf.
Als bey den Feinden auch ein Kriegs-Knecht Brod genoſſen /
Jſt / wie er dis zerbrach / viel Blut heraus-gefloſſen;

Da nun der König drob empfunde Schreck und Graus/
Ließ Ariſtander ſich in dieſe Wort heraus:
Wenn das gemerckte Blut auswendig hätt' gefloſſen/
So wär die Deutung böſ'/ und hätt' den Fall beſchloſſen/
Nun aber/ da das Blut einwendig das gethan/
So drohte es der Stadt itzt die Verwüſtung an.
Als Alexander nun gar leicht bey ſich bedachte/
Daß die Belagerung viel Zeit bey ihm verbrachte/
Und nur verhinderlich an vielen Sachen wär/
Schickt er zu'n Tyriern die Herold' übers Meer.
Hieß jenen insgeſamt den Frieden vorzuſtellen;
Sie aber lieſſen bald ein Todes-Urtheil fällen/
Die Herold' würgten ſie/ und wurffen ſie gar ſchlecht
Ins tieffe Meer hinein/ auch wider alles Recht.
Der König hatte kaum die harte Poſt vernommen/
Als er vor Grimm und Zorn ſchier von ſich ſelbſt gekommen/
Beſchloß darauf die Stadt mit Sturm zu nehmen ein/
Und hierinn ſolte ihn auch nichts entgegen ſeyn.
Doch müſte man zuvor ein Bollwerck aufwerts tragen/
Da wolten insgeſamt die Krieges-Knecht verzagen/
Als ſie das Meer/ das kaum ſelbſt mit der Götter Macht
Kont werden ausgefüllt/ betrachtet; und bedacht
Wo man doch Holtz und Stein hernehmen ſolt/ den Willen
Des Königs gnug zu thun/ das Waſſer auszufüllen/
Es müſten gantze Städt/ Landſchafften/ Dorff und Land
Hiezu geſencket werd'n/ ins Meeres tieffen Sand.
Zudem/ ſo brauſe ſtets das Meer in ſeinen Gründen/
Und würd'/ je enger Raum ſich nach der Stadt würd finden/
Je greulich-wütender in ſeinen Wellen gehn/
Und übers Bollwerck hin wie hohe Mauren ſtehn.
Doch Alexander war wohl abgelehrt/ die Seinen
Mit Anſchläg/ Hülff und Raht aufmunternd zu erſcheinen/
Erzählete/ wie ihm des Hercules Geſtalt
Im Schlaff' erſchienen wär'/ und hätte ihm gar bald
Die rechte Hand gegeb'n/ auch in die Stadt genommen;
Zudem/ ſo wären ihn die Herold' umgekommen/
Dadurch der Völcker-Recht gebrochen/ und entwandt/
Drum wolt' er nimmer ziehn von ſie mit leerer Hand.

Dar-

Darauf befohle man die Haupt-Leut' aller Orten/
Daß jeder züchtigte die Seinigen mit Worten/
Als nun ein jeder ſo fein angefriſchet war/
Fing man das Werck drauf an/ bracht Holtz und Steine dar/
Die von der alten Stadt der Tyrier genommen/
Vom Berge Libanus ließ man die Bäume kommen/
Die Boden/ Flöſſe/ Thürn' von ſelben aufzuführn/
Und was noch nöhtig war/ die Flöſſe zu regieren.
Nun ſah' man allbereits als einen Sieges-Zeugen
Den Damm gantz Wunder-hoch im Meere aufwerts ſteigen/
Doch floß das Waſſer noch gewaltig drüber hin/
Und ließ den Tyriern die Hoffnung zum Gewinn.
Je weiter auch das Werck vom Land ward aufgeführet/
Je mehr verſchlang das Meer/ und wurde kaum geſpühret
Was aufgebauet war; Da fuhr der Tyrer Hauff
Mit leichten Schiffen hin/ verhöhnten ſie darauf/
Daß ſie/ als tapfres Volck/ ſo ſchwere Bürde trügen/
Und wie die Laſt-Thier Holtz hoch hätten auf ſich liegen/
Sie fragten noch dabey: Ob Alexander wär
Viel mächt'ger denn Neptun, der Herrſcher übers Meer?
Doch dieſe höhniſche Red' verſchaffte nur Ergetzen/
Trieb ihnen vielmehr an/ die Arbeit fortzuſetzen/
Itzt ſtieg ſchon aus dem Meer der aufgeführte Damm/
Der/ wie er fortgebaut/ der Stadt ſehr nahe kam.
Nachdem die Tyrier von dieſer Höh' vernommen/
Sah' man ſie Hauffen-weiſ' auf ihren Fahrzeug kommen/
Und hinderten den Feind/ der in der Arbeit war/
Mit Pfeilen und Geſchoß/ ohn eintzige Gefahr.
Weil nun auf dieſe Art viel ungerochen ſturben/
Und bey der Arbeit nichts denn Pfeil und Tod erwurben/
Ward dieſer Schluß gemacht/ die Arbeit aufzuheb'n/
Weil jeder Sorge trug vor eigen Leib und Leb'n.
Der König hieß darauf die Blendung vorzuhangen/
Von Segeln/ Häute/ Fell/ die Pfeile aufzufangen/
Damit ein jeglicher/ der Arbeit auf ſich nahm/
Bey ſolcher ſeiner Pflicht nicht um ſein Leben kam.
Zween Thürne ließ er auch am End des Bollwercks bauen/
Von ſelben auf den Feind zu ſchieſſen/ und zu ſchauen/

Allein die Tyrier / die ſetzten mit Beſtand
Vom Feinde weit entfernt viel Krieges-Knecht ans Land/
Dieſelb' erſchlugen die/ ſo Steine muſten tragen/
Jmgleichen kamen auch die Bauren angejagen
Vom Reich Arabien, und ſchlugen in der Noht
Am Berge Libanus faſt über dreyßig tod..

Jnhalt der zweyten Abtheilung.

Alexander theilet ſein Krieges-Heer/ und gehet nach Arabien, da indeſſen die Tyrier ſein aufgeführtes Bollwerck im Brand ſtecken/ welches endlich/ durch die unaufhörlich daran ſchlagende Wellen/ und der Feinde Bemühung/ in die Tieffe des Meers fällt. Wiederaufbauung des Bollwercks. Ankunfft der Königlichen Flotte/ und Eroberung einiger feindlichen Schiffe. Alexander rüſtet ſich/ die Stadt mit der Flotte anzugreiffen. Grauſames Ungewitter in Mitternacht/ welches die Schiffe zertrenet/ und die Krieges-Knechte in die Tieffe des Meeres ſtürtzet. Abergläubiges Beginnen der Tyrier. Die Belägerer bringen ihre Schiffe wieder in vorige Ordnung/ und rüſten ſich/ abermahl die feindliche Mauren zu beſtürmen/ werden aber mit verzweifelter Gegenwehr/ bey vielen Verluſt wieder abgetrieben.

Der König ward hiedurch genöthigt ohn verweilen
Sein gantzes Krieges Heer zu ändern / und zu theilen /
Damit er auch die Zeit nur bloß an einen Ort
Nicht müßig brächte zu / befahl er alſofort
Perdiccas ſolt das Werck nebſt dem Craterus treiben/
Er aber wolt' indeß mit ſeinen Volcke bleiben
Jm Reich Arabien : brach auch geſchwinde auf /
Und zog von dannen weg im Flügel ſchnellen Lauff.
Die Tyrer lieſſen bald ein groſſes Schiff aufbauen/
Als deſſen Vordertheil / man überhoch kont ſchauen/
Daſſelb beſtrichen ſie mit Pech und Schwefel dort/
Und trieb'n es mit Gewalt bis an das Bollwerck fort.
Da zündete das Volck mit Fackeln und mit Flammen
Des Schiffes Spitze an / und ſprungen allzuſammen
Jn ihre Nachen ein ; als nun der Flamme Macht
Das Schiff hatt' in den Brand und vollen Gluht gebracht
Da fing das Feuer an ſich hefftig auszubreiten /
Und eh mans löſchen kunt brand es an allen Seiten/
Die Thürn' und andre Werck die wurden auch zur Stund/
Durch dieſe Gluht verheert und brandten auf den Grund.

Man

Man wurff noch Fackeln hin / nebſt andern leichten Dingen
Davon die Boden ſelbſt am Bolwerck Feuer fingen
Da dern Beſchützenden theils ſturben in der Pein
Theils ſtürtzten ſich hierauf ins tieffe Meer hinein.
Dieſelbe ſah' man nun im Waſſer ſchwimmend kommen /
Und wurden in die Schiff zerſtümmelnd angenommen /
Indes verbrand die Gluth das Werck bis auf den Grund
Und / weil zurſelben Zeit ein ſtarcker Wind entſtund
Erhebte ſich das Meer / und ſchlug mit ſeinen Wellen
Aufs Bollwerck auf und zu mit unerhörten Fällen /
Davon erbebte es / und weil der Wind drauf ſtieß /
Erſah man wie das Werck die Fugen gehen ließ /
Weil auch das Waſſer ſchon hindurch die Steine ſpülte
Und den mit Erd und Gruß gefüllten Grund durchwühlte /
Zerborſt es mit Gewalt / und fielen alle Stein
Wie auch das gantze Werck ins tieffe Grab hinein.
Daß man den König auch nach abgelegten Reiſen
Kaum einig Merckmahl kont' von dieſen Wercke weiſen
Da trug bald der / bald der die Schuld den andern auf
Wie mans zu machen pflegt in ſolchen Unglücks-Lauff.
Als Alexander nun ein neues Werck wolt ſchauen /
Ließ er es geg'n den Wind / nicht überwerts aufbauen /
Damit der erſte Grund / der hinter dieſes ſtand
Um ſo viel deſtomehr Schirm und Beſchützung fand /
Er ließ das Bollwerck auch am Ende breiter ſchlagen
Daß es die Thürne drauf könnt' in der mitten tragen /
Die alſo frey vom Schuß ; drauf warf man groſſe Stein
Ja / gantze groſſe Bäum' ins tieffe Meer hinein.
Dieſelb' beſchwerte man mit Erden / Gruß und Steine
Drauf wurff man abermahls viel Bäume groß und kleine /
Und ſolches offtermahls / bis daß es feſt und hart
Mit Klammern und mit Rab'n gantz angeſchrencket ward
Allein die Tyrier die lieſſen nichts ermindern
Der Feinde groſſes Werck zu hemmen und zu hindern /
Denn / viele ſtürtzten ſich ins Meer aus freyen Sinn /
Und ſchwummen bis ans Werck mit vielen Senſen hin
Mit welchen ſie die Schweig der Bäume zu ſich zogen /
Hiedurch nun wurd die Laſt / die oben lag / bewogen /

Und weil der Grund gantz hohl ſo ſenckte ſich gemach
Das gantze Werck hierauf / und fiel auf einmahl nach.
Als Alexander nun aus Unmuths-vollen Sinnen
Nicht wuſte / ob er ſolt' verbleibend mehr Beginnen /
Und oder / ob er ſolt' entweichen von den Plan /
Da kam aus Cyprus drauf der gantze Schiff-Zeug an.
Der König theilete die Flott nach eignen Willen /
Den lincken Flügel muſt Pytagoras erfüllen /
Den rechten führete er ſelber in der See
Auf ſeiner prächtigen fünf rudrigen Gallee
Ob nun den Tyrus zwar viel Schiff im Haven' lagen /
So durfften ſelbige doch keine See-Schlacht wagen /
Drum ging der König bald auf dieſe Schiffe loß
Und ſenckte ſie hinab / im tieffen Meeres-Schoß.
Und darauf rückte er / ſo bald die Nacht verfloſſen
Bis an die Maur der Stadt / ließ ſelbe ſtarck beſtoſſen /
Allein die Tyrier verbeſſerten ſie darauf /
Und führten in der Noht noch eine andre auf.
Jedoch / das Unglück kam von allen Ort und Enden /
Und wolt ſich / wie es ſchien nur bloß zu ihnen wenden /
Das Bollwerck wahr ſehr nah' / er kam die Flott' zur Hand /
Und wurden ſie verfolgt zu Waſſer / und zu Land.
Der Macedonier vier-rudrige Gallеen
Sah' man je zwee und zwee gantz feſt zuſammen ſtehen /
Da denn die Vordertheil feſt an einander ging'n /
So / daß die Hintertheil ſich muſten abwerts zwing'n.
Dieſelb belegten ſie mit vielen ſtarcken Brettern /
Und daß ſie von der Laſt nicht mochten gantz zerſchmettern
So band man unter ſie viel Segelſtangen auf /
Schlug Brücken drüber hin und ließ ſie ihren Lauff
Vorher ward Krieges Volck auf ſelbe hingeführet /
Zu ſchieſſen auf den Feind / ſo wie es ſich gebühret /
Weil auch das Vordertheil der Schiffe vor ſie war /
So konten ſie den Feind beſchieſſen ohn Gefahr.
Gleich ward zu Mitternacht die Stadt damit umgeben /
Die Schiffe ſah' man ſchon um ihre Mauren ſchweben /
Die ſtürmten mit Gewalt auf ihrer Feinde Thor /
Daß auch die Tyrier erſtaunceten davor.

Allein

Allein / ein dick Gewölck bezog die Himmels Bühne /
Dahero alles Licht das durch die Lufft noch ſchiene
Durchaus verdunckelt ward / und nahm auch überhandt /
So / daß man weder Stadt noch deſſen Mauren fandt
Davon nun wurd das Meer gantz unverhofft erhoben /
Und fing auf einmahl an zu wüten und zu toben /
Als auch ein ſtarcker Wind das hohe Meer ergriff /
Ward es gantz ungeſtühm / und ſpielte mit die Schiff
Da lieſſen ſie gar bald die vor'ge Ordnung fahren /
Die Brücken brachen ſel bſt / darauf die Kriegs Knecht waren /
Die ſtürtzten / weil die Strick zerriſſen / groß und klein
Mit hefftigen Geräuſch ins tieffe Meer hinein.
Denn / man vermochte kaum ein einzig Schiff zu halten /
Ja / da verhinderten die Jungen offt den Alten /
Unh dieſe wiederum die Kriegs-Knecht insgeſammt
Daß keiner alſo that ſein recht gebührlich Amt.
Und die Erfahrene die muſten dieſe weichen
Die unerfahren wahr'n ; die Steuer-Leut' imgleichen /
Die andre Ordre gab'n / die muſten in der Noht
Auch was man wolte / thun / und was man nur gebohl.
Doch / als die Ruder-Knecht das Meer zuletzt bezwungen
Und mit geſammter Macht durch deſſen Wellen drungen
So brachten ſie die Schiff' im Sturm ſo weit entwand /
Die meiſt zerſchlagen war'n / mit Mühe an das Land.
Nun kamen zu der Zeit faſt dreyßig Abgeſandte
Gen Tyrus von Carthag: als Freunde und Bekandte
Doch den Belagerten vielmehr zum Troſt und Raht
Als ihnen ihre Hülff zu zeigen in der That.
Dieſelben wandten vor / wie daß die Pœni litten /
Und um ihr Leben nur / nicht um das Reich itzt ſtritten /
Der Feind aus Syracus: verheerte Africa
Und läg unfern der Stadt an ihre Mauren da.
Ob nun die Tyrier zwar ſehr betrübt in allen /
So lieſſen ſelbige doch ihren Muht nicht fallen /
Sie ſchickten Weib und Kind mit nach Carthago hin
Vermeynend / käm ihr Schatz dem Feind nicht zum Gewinn /
So könnten ſie darauf den gröſten Sturm vermeyden /
Und alle Glückes Fäll' aus gröſſern Muthe leyden.

Als dieſes nun geſchah' erhub ſich bald ein Mann/
In dem Verſammlungs-Rath/ der fing zu reden an:
Wie ihm Apollo wär' im Schlaffe vorgekommen/
Der hätte von der Stadt den Abſchied drauf genommen.
Auch/ wie das groſſe Werck der Feinde/ in dem Meer
In einen dicken Wald geſchwind verwandelt wär.
Ob man die Rede nun wohl nicht zu glaubs-feſt hielte/
So mercket man doch bald wohin ein jeder zielte/
Denn/ weil die groſſe Noht entfärbte jedermann
So bunden ſie das Bild mit güldnen Ketten an.
Den Altar Hercules, als welchen man vor allen
Die Stadt geheiliget/ ließ man in Feſſeln fallen
Gleich als ob dieſer Gott durch ſein gefäſſelt Gold
Dem Gott Apollo ſelbſt im Weichen halten ſolt.
Es hatten dieſes Bild die Pœni weg geführet
Aus jenem Syracus: und damit aufgezieret
Ihr altes Vaterland/ weil ſie den Raub-Gewinn
So wohl den Tyriern als ihnen legten hin.
Auch riethen etliche/ ſolt alles wohl gelingen/
So müſt man ihren GOtt das Opfer wieder bringen
Daß auch von Alters her ſchon im Gebrauch geweſ'n/
Da dem Saturnus wär' im Opfern auserleſ'n
Ein freygeborner Knab'/ und dieſen ſolt man ſchlachten
Auch ſolche alte Pflicht anitzo nicht verachten
Denn dieſer Gottesdienſt wär gnädig angeſchaut
Als man den erſten Grund von ihrer Stadt gebaut.
Nun hätte man gewiß das Opfern vorgenommen
Wär nicht der ältſten Rath dargegen eingekommen
Jedoch/ die letzte Noth/ die vom Geſetze frey/
Die brachte ihnen bald ein neues Kunſtſtück bey.
Sie lieſſen häuffig zu mit eiſernen Geſchirren
Als Klammern/ Hacken/ Rab'n/ die Schiffe zu verwirren
Dieſelbe bunden ſie an ſtarcken Brettern auf/
Und ſchoben ſie alsdenn mit gantz geſchwinden Lauff
Hoch über Wall' und Maur an ihrer Feinde Schiffe
Wenn nun dis Inſtrument das Seegel-Zeug ergriffe
So wurd ſo Strick als Schiff in einem Nu verletzt/
Und die Beſchützer ſelbſt in Fall und Tod geſetzt.

Man

Man ließ noch über das viel ehrne Schilde glühen/
Drauf ließ man heiſſen Sand/ aus Gluth und Ofen ziehen
Nebſt ſiedend heiſſen Leim/ und wurd ein jeder Schild
Mit dieſer brennenden Materie angefüllt.
Dieſelbe wurf man nun gantz ſchleunig von den Mauren
Vor dieſen Schaden kont kein Kriegs-Knecht lange dauren/
Denn/ wenn der heiſſe Sand bis an dem Leibe kam/
Verbrand er was er fand/ und gar das Leben nahm.
Konnt auch mit keiner Macht vom Leib geſchüttet werden
Wenn ſie die Waffen denn hinwurffen zu der Erden
Vor gar zu groſſen Schmertz/ und aus verwirrten Sinn/
So ſturben ſie dazu gantz ungerochen hin.
Zudem zerquetſchten auch die ausgeworffne Klammer/
Die Senſen/ Hacken/ Rab'n/ bey unerhörten Jammer
Der ſchon Verwundeten/ noch viele nach der Reih/
Und riſſen Schiff und Mann in viele Stück entzwey.

Inhalt der dritten Abtheilung.

Alexander will die Belagerung aufheben/ wird aber/ in Betrachtung der Einwohner Hartnäckigkeit/ die Stadt wiederum zu beſtürmen angereitzet. Läſt mehr Schiffe herbey bringen/ welche er mit den tapferſten Kriegs-Knechten beſetzt. Wunderliche Begebniß/ welche bey den Tyriern einen vergeblichen Muht erwecket/ und ihr künfftiges Verderben befördert. Verluſt der Tyrier zu Waſſer/ und endliche Eroberung ihrer Stadt.

Der König wolte ſich nunmehro weg begeben/
War die Belagerung auch willens aufzuheben/
Um nach Egypten hin mit ſeinem Heer zu ziehn/
Und ſich an dieſen Ort nicht mehr wie vor bemühn.
Denn es verdroß ihn faſt/ dieweil er durchgezogen
Gantz Aſien in Eyl/ und insgeſamt bewogen/
Und ſolt bey einer Stadt nun ſo viel Zeit verbring'n/
Indeſſen ſo viel Städt' ihn aus den Händen ging'n.
Doch kont ſo wenig er den Aufbruch itzt beginnen/
Als hefftig ihn verdroß/ daß er nichts kont gewinnen/
Vermeynend/ daß ſein Ruhm würd merklich untergehn/
Wenn er die eintz'ge Stadt ließ unerobert ſtehn.

Damit

Damit er alſo nun nichts unverſuchet lieſſe/
Er andre Schiffe noch herbey zu bringen hieſſe/
Und trieb ſie an die Maur der Stadt gantz unverletzt/
Als ſelbe mit dem Kern der Krieges-Knecht beſetzt.
Nun ließ ſich unverhofft ein groſſer Wallfiſch nieder/
Schwumm bis ans Bollwerck hin/ erhub ſich darauf wieder/
Und ſchlug die Wellen auf/ ließ ſie wie Mauren ſtehn/
Und ward alſo gar bald von beyden Theil'n geſehn.
Nachgehends ließ er ſich ins Meeres tieffen Gründen
Uns Bollwercks End hinab/ und ließ ſich nicht mehr finden/
Bald aber ſtieg er auf/ und kam zur rechten Hand
Unferne von der Stadt auf einmahl an das Land.
Nun ſah man beyde Theil hierüber ſich erfreuen/
Den Macedoniern kont dieſes nicht gereuen/
Sie meynten/ dieſes Thier hätt' ihnen angemahnt
Das Bollwerck fortzubau'n/ und dieſen Weg gebahnt.
Allein/ den Tyriern hat dieſes nicht geglücket/
Sie dachten/ daß Neptun dis Thier hätt abgeſchicket/
Daß er der Rächer würd' an ihren Feinden ſeyn/
Und den gemachten Bau in Kurtzen reiſſen ein.
Erfreuten ſich demnach ſo ſehr ob ſolchen Dingen/
Daß ſie nicht lang hernach mit Luſt zu Gaſte gingen/
Und ſich berauſcheten bis in die tieffe Nacht/
Am Morgen waren ſie auf andre Luſt bedacht.
Sie ſtiegen halb berauſcht in ihre kleine Nachen/
Und zierten ſelbe auf in Luſt-verwirrtem Lachen
Mit Blumen/ Nelcken/ Roſ'n/ und ſchönen Kräntzen auf/
Und fuhren alſo hin in gantz vergnügten Lauff.
Als Alexander nun hin auf der andern Seiten
Die gantze Krieges-Flott' ließ ſtreitend zubereiten/
Und dreyßig kleine Schiff' am Ufer hatte ſtehn/
Sah man die Tyrier auf dieſe Schiffe gehn.
Zwey ſingen ſie davon/ und die dabey Verſtöhrten/
Die ſchryen ängſtiglich/ bis es die andern hörten/
Da kam der König bald mit ſeine Schiff herbey/
Und bracht' den Tyriern gantz unverhoffte Reu.
Als nun die Tyrier der Feinde Flotte ſahen/
Da ließen ſie die Schiff' all' an einander nahen/

Der

Der Macedonier wohl ſiegelnde Gallee
Stieß ihnen erſtlich anf / zu ſtreiten in der See.
Die legten zwe'n am Boord; Doch die Gallee ergriffe
Mit ihrem Vorder-Theil eins dieſer beyden Schiffe /
Und hielt es alſo feſt. Das andre / ſo ihr frey
Entſiegelt / ſtieß darauf am Hinter-Theile bey /
Und hielte die Gallee; Jedoch zu allem Glücke
Ließ eine andere aufs Tyriſche zurücke /
Mit einem ſolchen Stoß / der auch das Schiff bewog /
Daß deſſen Steuermann davon ins Waſſer flog.
Drauf kam der König bald mit ſeiner Flott' zur Lincken /
Da lieſſen ſie geſchwind die müden Ruder ſincken /
Entriſſen ihre Schiff' / verlangten nichts als Ruh /
Und eylten flüchtiglich nach ihrem Hafen zu.
Der König ließ geſchwind die Schiffe Segel ſtreichen /
Und ob er jene gleich nicht alle kont erreichen /
Auch nicht mit in dem Port der Feinde lauffen kunt /
So ſenckte er dennoch die meiſten Schiff' zu Grund.
Zwey Tage hieß alſo der König / ſtille liegen /
Und ruhete dabey; Drauf fieng er an zu ſiegen /
Die Schiff' / das Zeug zum Sturm wurd auch mit aller Macht
Hin / an die groſſe Stadt und deſſen Maur gebracht.
Drauf ging das Stürmen an; Als einen Sieges-Zeugen
Sah man den König ſchon den höchſten Thurn auf-
ſteigen /
Großmühtig / unverzagt / jedoch nicht ohn Gefahr /
Denn / weil er an den Schmuck gar wol zu keſſen war /
So zielte jedermann allein nach ſeiner Seiten /
Damahlen ſah man ihn ganz Wunder-glaublich ſtrei-
ten /
Denn viele ſtach er ſelbſt auf ihre Mauren todt /
Noch andre ſtürtzte er / und brachte ſie in Noht.
Zudem war durch den Sturm die Maur zerborſt in allen /
Auch die Befeſtigung derſelben eingefallen /
Das Schiff-Zeug lag auch ſchon im Hafen groß und klein /
Und viele nahmen drauf der Feinde Thürne ein.
Da flohen allenthalb die überwundne Krieger /
Und baten flehentlich um Gnad bey ihre Sieger /

Theils

Theils nahmen ihre Flucht zum Götter-Tempel hin/
Und theils erwürgten ſich aus gantz verſtockten Sinn.
Noch andre wehrten ſich/ und nur den Tod erwürben/
Vermeynend/ daß ſie ſo nicht ungerochen ſtürben/
Die meiſten ſetzten ſich hoch auf der Häuſer Rand/
Und wurffen auf den Feind was ihnen kam zur Hand.
Der König ließ darauf ſie alle nieder rennen/
Ohn'/ die im Tempel warn/ ließ die Gebäud' verbrennen
Doch als der Herold dis vorhero angebracht/
War keiner auf die Flucht zum Tempel hin bedacht.
Denn die Gewaffneten/ die wolten tapfer ſterben/
Und alſo zum Beſchluß den letzten Ruhm erwerben/
Erwarteten demnach die Männer allzugleich
Ein jeder vor ſein Haus der Feinde letzen Streich
Doch funffzehn tauſend Mann die Feinde drauf beglückten
Die die Sidonier nach Sidon heimlich ſchickten/
Denn/ ob ſie gleich als Feind' in dieſe Stadt gezog'n
So waren ſie dennoch den Tyriern gewog'n.
Weil von Agenor auch die meiſten Städt gebauet/
So waren ſie verwand/ und inniglich vertrauet.
Jedoch/ daß in der Stadt ein Blutbad iſt geſchehn/
Iſt unter anderen auch hieraus noch zu ſehn.
Daß innerhalb der Stadt ſechs tauſend ſind erſchlagen/
Zwey tauſend muß das Kreutz längſt an den Ufer tragen/
Doch denen von Carthag: ward Gnade zu erkandt/
Und wurden bald darauf gantz ſchleunig weggeſandt.
Und alſo iſt die Stadt in harten Unglücks-Norden/
Im ſieb'nden Monat drauf/ als ſie belagert worden/
Von Alexandri Heer erobert/ und mit Macht
Jedoch nicht ohne Blut zur Dienſtbarkeit gebracht.
Agenor baute ſie/ durfft auch das Meer beſiegen/
So weit die Schiffe ſich nur konten hin verfügen/
Darf mans Gerüchte traun/ ſo hat man auch gehört/
Daß dieſes Volck die Schrifft am erſten hat gelehrt.
Man ſieht noch ihre Städt mit wohlbeſetzten Leuten/
Faſt auf den gantzen Bau der Erden ſich ausbreiten/
Theb' in Beotien, Carthag: in Africa,
Gad' am Oceanus, und die noch mehr ſind da.

Wen

Man glaubet ſicherlich / weil ſie das Meer beloſſen/
Daß ſie auch öffternahls viel Länder angetroffen/
Die ihnen unbekandt / da ſie viel Städt gebaut/
Und ihr ſo junges Volck denſelben anvertraut.
Und ſo hat Tyrus nun wie ihre Zeit verhanden
So viele Glückes-Fäll ſtandhafftig ausgeſtanden/
Iſt nieder aufgebaut / und lebet noch dazu
Beym ſanfften Römer-Schutz in ſüß vergnügter Ruh!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den übrigen Raum noch auszufüllen / ſo recommandire dem geneigten Leſer folgende Sinn-Bilder.

1. Ich mahle eine Blumen-reiche Wieſe / auf welcher der Tod der Schnitter iſt / mit der Uberſchrifft:

Eins muß hier bey den andern liegen /
Und ſich vor meiner Siechel biegen!

2. Einen Kirch-Hoff voller Begräbniſſe/mit der Uberſchrifft:

Menſch / ſchaue hier dein Grab /
Und laß von Sünden ab!

3. Eine Taube/ welche einen Oehl-Zweig in ihren Schnabel hält / mit der Uberſchrifft:

Sie bringet uns hienieden
Den ſüß'ſten Seelen-Frieden!

4. Ein feſtes Schloß/ welches mitten im Meer / auf einen hohen Felſen gegründet / mit der Uberſchrifft:

Der HErr iſts / der mich ſchützt /
Wenn Welt und Hölle blitzt.

5. Eine luſtige Gegend voller Dornen/ mit der Uberſchrifft:

Komm / halt es mit der Welt /
Wenn dir der Dorn gefälle.

6. Einen Topf voller Blumen / welche ihre Blätter fallen laſſen/ mit der Uberſchrifft:

Sie fallen endlich ab /
Und deuten dir dein Grab!

7. Ei-

7. Einen mit goldenen Ketten behangenen Menſchen an einer Erd-Kugel gefeſſelt / mit der Uberſchrifft:

Menſch / bilde dir nichts ein / du biſt ja nur von Erden /
Und muſt nach kurtzer Zeit zu Erde wieder werden!

8. Einen auf der Erde liegenden und ſchlaffenden Menſchen / welcher auf ſeiner Bruſt ein aufgerichtetes Hertz umfaſſet / in welchem ein offenes Auge zu ſehen / mit der Uberſchrifft:

Schlaffen gleich die Augen ein /
Soll das Hertz doch wachend ſeyn!

9. Den gecreutzigten JEſum / auf einer Marmor-Tafel ſtehend / vor welchem ein Menſch niederkuyet / mit der Uberſchrifft:

Dein Tod / o JEſu Chriſt /
Mein rechtes Leben iſt.

Einige/

Aus des vortrefflichen

Herrn *de la* SERRE Tractat,

Betitelt:

Les Pensées de l' Eternité,

Oder:

Gedancken von der Ewigkeit/

In Versen übersetzte

Moralia.

Dem

Hoch-wohl-gebohrnen Herrn/

HERRN

Anton Hinrich von Offe/

Erb-Herrn auf Schöliſch und Balje/ ꝛc.

Meinen inſonders Hoch-gebietenden Herrn und Gönner/

Von GOtt/ dem Allerhöchſten/ viel Glück/ und lauter Leibes- und Seelenersprießliches Wohlergehen jederzeit bevor.

Hoch-

Hoch-wohl-gebohrner/

Insonders Hoch-gebietender Herr und Gönner.

ES ist meines Erachtens nichts vortrefflichers / als wenn man fleißig an den Tod / und an die darauf folgende Ewigkeit gedencket / indem durch stete Betrachtung derselben / die böse und verderbliche Begierden zur Welt und allem Irrdischen nicht alleine allgemach dadurch gedämpfet / sondern auch die Hertzen der Menschen durch den Beystand des Heiligen Geistes je mehr und mehr zum Guten geschickter werden / daß sie dermahleins durch die Gnade GOttes ihr Leben mit einem seligen Ende fein

friedsam und frölichst darauf beschliessen / und zur seligen Ewigkeit eingehen können. Wahr ists / wenn wir den Tod / als das Ende unserer mühseligen Wanderschafft / recht erwegen / und uns wohl zu Gemühte führen / werden wir freylich befinden / daß derselbe / in Betrachtung dieses Jammer-vollen Lebens / eine Auflösung aller gefährlichen Bande / ein Eingang der unendlichen Ewigkeit / ein Anfang aller ersinnlichen Glückseligkeit: Hingegen dieses zeitliche und elende Leben / in Erwegung der seligen Ewigkeit / nur eine lautere Privation sey / welche den Mangel aller beständigsten Güter und Freude mit sich führet / der Mensche auch nicht ehe glückselig mag genennet werden / bis er sein Leben durch den Tod / vermittelst einer seligen Hinfahrt aus dieser mühsamen Welt / rühmlichst beschlossen: In welcher Betrachtung denn auch die Sinn-reichen Römer / wie Rosinus meldet / die Statuam des Todes auf dem grösten Platze der Stadt Rom aufrichten lassen / damit die Fürübergehende sich allemahl ihres Todes / und der unfehlbaren Ankunfft desselben erinnern möchten.

So heilsam und dienlich nun der Tod denen frommen und gläubigen Kindern GOt-

GOttes/ ſo erſchrecklich und gantz unerträglich iſt er hingegen denen Ungläubigen und gottloſen Kindern dieſer Welt/ indem ſie in dem Todes-Kelche ihre Hefen finden/ die ſie mit ewigem Schaden rein ausſauffen müſſen/ Pſ. 75. v. 9.

Fromme und GOttes-fürchtige Kinder GOttes haben ſich ein ſolches nicht zu befürchten / ſondern thun vielmehr nicht unbillig / wenn ſie ſtetigſt an den Tod gedencken ; zumahlen/ wenn ſie in reiffer Erwegung ziehen/ wie heilſam und dienlich er ihnen/ und wie unmüglich es iſt/ daß ſie demſelben entgehen können. Da muß es wahr bleiben / was die Chriſtliche Kirche ſinget: **Alles was lebet/ ſterblich iſt.**

Vermeynt der arme Menſch durch ſeine Geſchicklichkeit ſein Leben vom Tode zu erretten/ ſo erwege er doch nur das einzige und unumgängliche Donner-Wort: Moriendum! **Es muß geſtorben ſeyn.**

Uberfällt demſelben etwa eine Hoffnung/ die Zeit ſeiner Kummer-reichen/ und dahero mehr verlaſſens-würdigern / als erwünſchten Wallfahrt / durch Gold und Guht zu verewigen / ſo betrachte er doch

den unsäglichen Reichthum / welchen seine Vorfahren hiezu vergeblich angewendet; Wo ist Salomon mit aller seiner Herrlichkeit geblieben? Wo ist Cræsus mit seinen Gütern hingekommen? Wo ist der reiche Pytius Bitynius? von welchem Herodotus meldet / daß er den Persischen König Xerxem, benebenst seinem gantzen Kriegs-Heer / welches in 1200000. Mann bestanden / zu sich zu Gaste geladen / und sie insgesamt herrlich und köstlich tractiret / überdem auch dem Könige Xerxi selbst noch 400000. Gülden zum Zehr-Pfennig mitgegeben. Alle diese / und benebenst ihnen so unzählich viel tausend mehr / haben die Schuld der Natur bezahlen / und ihren Geist / ihres Reichthums unerachtet / ohne die geringste Verzögerung bey ankommender Todes-Stunde aufgeben müssen. Er sehe an den Zustand der leblosen Creaturen / und betrachte / wie so gar hefftig alle und jede Dinge zu ihren Untergang eylen / die Wunder voriger Zeit / wo sind sie geblieben? Wo sind Egyptens Himmel-hohe Pyramides, und verwunderns-würdige Flamm-Seulen hingekommen? Liegt nicht das prächtigste Mausolæum der Artemisia schon in sich selbst vergraben? Und ist / tausend merckwürdigere

gere

gere Exempel zu geschweigen / des Colossus Wunder-Statua nicht schon vorlängst in den Wellen versencket? Ihre Herrlichkeit ist dahin / sie sind zu Staub und Asche geworden. Er erwege den Lauff der Sonnen / als welche / wie die Gelehrten darüber disputiren / so schnell eylet / daß sie auch in einen Augenblick 72. Meil-Weges zurücke lege / und in der Zeit von einer Stunde zweyhundert und sechzig-tausend Teutscher Meilen lauffe. Man betrachte das Flügelschnelle Leben der Menschen selbst / so bald der Mensch gebohren wird / fängt er schon an zu sterben / und ehe man es sich versiehet / heisst es von diesen oder jenem: Vixit, er hat gelebt; und von den Augenblick an / verfällt er in die unaufhörliche / unerforschliche / und gantz unendliche Ewigkeit / deren unendliches Ende kein Fern-Glas des Tycho erkiesen / kein Circul des Galilæi abmessen / kein irrdisches Auge ergründen / keine Feder beschreiben / und keine Zunge aussprechen kan.

O unergründliche Tieffe / der niemahls hoch genug verwunderns-würdigen Ewigkeit! Wie der Mensch alsdenn durch den Tod gefallen / so wird er auf des ewigen

Richters rechtmäßigen Ausspruch dermahleinst gerichtet werden.

Wohl / derohalben! wenn wir in dieser kurtzen und schnell verfliegenden Lebens-Zeit also zu leben uns befleißigen / daß wir endlich durch einen seligen Tod zu der unendlichen und seligen Ewigkeit gelangen mögen.

In Betrachtung dieses / haben wir hohe Ursachen / mehr an das Himmlische / denn an das Irrdische / mehr an das Unsichtbare / denn an das Sichtbare / mehr / sage ich / an den Tod / und an die darauf folgende Ewigkeit / als an die irrdische und auf schwachen Füssen gestellte Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens zu gedencken.

Daß ich mich aber unterwunden / **Ewre Hoch-wohl-gebohrne** diese geringe Arbeit zuzueignen / dazu hat mir die reine GOttes-Furcht und ungefärbte Liebe / welche Sie zu dem theuren Schatz des Göttlichen Worts tragen / nicht unbillig veranlasset: Wie ich denn der demüthigen Zuversicht lebe / **Dieselbe** werden **Ihnen** dieses mein unterthäniges Erkühnen gnädigst gefallen lassen / und **gegenwärtige**

Verse /

Devse / wo nicht des Durchlesens / doch des Durchblätterns würdigen. Und gleichwie man Lust-Häuser mit den Bildnissen berühmter Leute / die Zuschrifften der Bücher aber mit deren Nahmen zu schmücken pfleget / so habe auch dem zu Folge den vortrefflichen / uralten / und Hoch-Adelichen Geschlecht-Nahmen derer von Ossen / vor diesesmahl zum Zieraht erwählen / und die hohen Wohlthaten / welche von Dero Gütern mir allbereits Strohm-weise zugeflossen / mit nichten der Vergessenheit beylegen / sondern dieselbe vielmehr auf den Leuchter der Ewigkeit zu stecken / und am Himmel selbst / so viel an mir ist / aufzuhängen / durch gegenwärtiges mich demühtigst erkühnen wollen.

GOTT / der HErr Himmels und der Erden / der Sie mit hohen Ehren begabet / mit herrlichen Reichthum gesegnet / und mit allem vergnüglichen Wohlergehen überschüttet / der erhalte Ihre Hoch-Adeliche Familie bis ans Ende der Welt / und gebe / daß Sie dermahleinst / nach Hinterlegung später Jahre / Ihr Leben / vermittelst einer seligen Hinfahrt aus dieser mühsamen Welt / fein sanffte en-

den / und darauf die selige Ewigkeit mit allen auserwählten Kindern GOttes von einer Zeit zur andern glückseligst besitzen mögen.

Ew. Hoch-Wohl-gebohrnen

unterthäniger Diener

Henr. Hochgesang.

Mo-

Moral-Gedichte.

Alle Dinge ſind eitel/ und müſſen ſich zu ihren endlichen Untergang bequehmen.

WJe ſüß iſt doch die Luſt/ wenn man zu allen Zeiten
Das Unerforſchlichſte/ die Ewigkeit bedenckt!
Wenn unſer Geiſt hiezu ſich kan alſo bereiten/
Daß er auch der Vernunfft die ſtille Andacht ſchenckt.
Was hier auf dieſer Welt der Eitelkeit ergeben/
Fleucht alles unvermerckt vor unſern Augen hin/
In währ'nder ſolcher Flucht entwiſcht auch unſer Leben/
Und bleibt der Uberreſt ein nichtiger Gewinn.
Es mag die Sonne ſelbſt/ wenn ſich ihr Schein verlieret/
So offt ſie immer will früh morgens auferſtehn/
Sie muß doch mit der Zeit/ als welche ſie regieret
Und zu gebieten hat einmahl zu Grunde gehn.
Das helle Firmament, der Sonnen-reine Himmel/
Kan zwar in ſeinen Kreiß viel zarte Sterne ſehn/
Allein/ laſt immerhin auf dieſen Welt-Getümmel
Der Sterne helles Gold lichtblinckend von ſich gehn/

Sie

Sie müſſen doch einmahl mit ihren Grund veralten/
Ein jeder Augenblick verkürtzet ihre Zeit/
Weil ſie nach der Natur ihr Amt hier ſollen halten
Nur in der Zeit/ und nicht in jener Ewigkeit.
Laſt die Bewegungen der Himmel ſich verneuen/
Und in den runden Raum der zarten Krayſe gehn/
So wird ſich doch gewiß ihr Weſen gantz zerſtreuen/
Weil ihre Gänge ſchon bereits gezählet ſtehn.
Und ob ſie ſich gleich offt' an ihrer Stell befinden
Da ſie zuvor geweſ'n/ ſo hören ſie doch auf/
Sie nähern ſich den Punct/ der ſie nicht läſt dahinden/
Dieweil er dermahleins ſoll enden ihren Lauff.
Das Feuer/ welches bloß von ſeiner Flamme lebet/
Das friſt ſich allgemach/ doch unvermercket auf/
Dieweil die Gegend ſelbſt/ allwo es brennt und ſchwebet/
Ein Stück iſt von der Welt/ ſo enden muß den Lauff.
Die kühle Lufft ſo ſonſt noch alles kan erfüllen/
Vermag doch nicht ſo viel/ daß ſie den leeren Raum
Der ſchwartzen Todes-Höll' verſtopfft nach ihren Willen/
Ihr Weſen muß vergehn/ wie Schnee und leerer Schaum.
Den Phœnix laſſet nur die ſtete Wiege finden
Wenn ſein Begräbniß ihn heut neues Leben an/
Es wird ſich doch zuletzt nicht aus der Aſch entzünden
Ein ſolcher/ der die Krafft des vor'gen haben kan.
Die Schlang mag ihre Haut ſo offt ſie will verleſen/
Die Klugheit/ die ſie hat/ bleibt darum wie ſie iſt/
Die leiſ' hingehnde Zeit verzehrt dennoch ihr Weſen/
Und lachet unvermerckt zugleich auch ihre Liſt.
Die Bäume/ ob ſie zwar ſehr ſchön und lieblich prangen
In ihrer Blätter Pracht/ verlieren die Geſtalt/
Die jähr'ge Enderung bleibt doch zuletzt behangen/
Sie werden mit der Zeit recht unaufhörlich alt/
Der Frühling/ Sommer/ Herbſt/ wenn ſie ſich unterſtehen
Zu ändern die Natur/ die ihre Wirckung hegt/
Muß aller Anſchlag drauf gar bald den Krebsgang gehen/
Indem nur die Geſtalt ſich zu verändern pflegt.
Der Flüſſe klares Glaß feucht weg durch ſanfftes rinnen
Nach ihrer Mutter Schooß im tunckeln Meeres Grund/

Selbſt

Selbſt wundernd über ihr unruhiges Beginnen/
Und küſt zur Sicherheit den bittern Meeres-Mund/
Allwo weit gefehlt/ ihr ſicher ſein verſchwindet/
Das groſſe Meer der Welt enthält in ihrer Flucht
Selbſt ihren Untergang/ da auch ihr Ziel ſich findet/
Und endlich ſteuren wird der Wellen volle Wuht/
Der Jahre Zeiten ſelbſt/ ſo ihren Lauff anfangen/
Gleich wie der Tag fängt an vom letzten End' der Nacht/
Die werden endlich auch die Trennung ſchon erlangen
Worauf die letzte Zeit mit beyden Augen wacht.

Was iſt die Welt?

Sie iſt ein ſolcher Ort der einer Schulen gleichet
Allwo man anders nichts als Eitelkeiten lernt/
Ein Marckt da man Betrug vor reine Waare reichet/
Und da der Tugend Gold unendlich weit entfernt.
Sie iſt ein Schau-Gerüſt/ da lauter Traur-Geſchichte
Auf vorgeſtellet wird; ein Jrrthums-Labyrinth/
Ein Ort der Finſternis; ein trauriges Gerüchte/
Ein ungeſtühmes Meer/ da lauter Klippen ſind.
Sie iſt ein Würge-thal/ da Drach und Molch ſich finden/
Ein unfruchtbares Land/ da todte Erde iſt/
Drauf keine Frucht erſcheint/ ein Maaß ſo voller Sünden/
Ein Dornen reicher Weg/ ein Wohnhaus voller Liſt.
Sie iſt ein Acker-Land das tauſend Steine heget/
Und eine grüne Wieſ' auf welcher Schlang' und Wurm
Die bunte Blätter-Pracht bey ſich verborgen träget/
Ein reicher thränen-Fluß/ ein Berg voll Unmuhts-Sturm.
Sie iſt ein ſüſſes Gifft; Ein Jammer-volles Leben/
Ein Traum/ ein Schatten-Werck/ ein elend Jammerthal/
Ein Ort/ da man nur muß in ſteten Kummer ſchweben/
Und da das Ungelück erſcheinet allzumahl.
Die Welt iſt ein Spithal der voller Krancke lieget/
Woſelbſt ein jeder denn auf ſeine Weiſe ſchreyt/
Auch ihre Ruhe iſt mit ſteter Angſt gefüget/
Wo die Verzweifelung in ihrer Unruh dreut.

Ja/

Ja / ihre Arbeit ſelbſt kan keinen Nutzen ſchaffen /
Ihr Kummer iſt dazu ohn den geringſten Troſt /
Da kan man länger nicht in der Vergnügung ſchlaffen /
Als bloß nur einen Tag / der uns zu handen koſt /
Drauf kommt das Ungelück mit Hauffen angegangen /
Und hält beſtändig an die gantze Lebens-Zeit /
Entfernet alſobald / was vormahls unſer Prangen /
Und bringt in Gegentheil nur lauter Traurigkeit.

Hoheit dieſer Welt vergehet / iſt gefährlich / und ſoll in der Tugend geſuchet werden.

Wie kan es müglich ſeyn auf dieſen Bau der Erden /
Daß doch der eitle Menſch / der nichts als Aſch' und Staub /
In bloſſer Hoheit ſtill' und ruhig könne werden /
Weil ſolche Sicherheit hinfällig iſt wie Laub?
Wie! weiß man den nicht mehr (wofür ſich niemand ſcheuet)
Das Aſch' und leichter Staub / je höher dieſes liegt /
Je leichter es der Wind in alle Welt zerſtreuet?
Wie eine ſtarcke Macht das leichte nichts beſiegt?
Die hohen Berge ſind / umringt mit vielen Ritzen /
Zum Stürtzen ſehr bequem / unſicher / mürb' und weich /
Der ſtarcke Donner zielt nur auf die höchſte Spitzen /
Und macht was vor war hoch / den flachen Feldern gleich.
Will man die Hoheit ja bey ſeinen Stande ſehen /
Will man ſie ſuchen / und gantz eyfrig gehen nach /
Muß ſolches Suchen nur bloß und allein geſchehen
In ſchöner Tugend Gold / weil ſelbes viel vermag.
Die übergroſſe Pracht / und viele Herrligkeiten /
So des Darii Heer ließ häuffig von ſich ſehn /
Die dienten zu nichts / als zierend zu begleiten
Sein eigen Leichen Feſt / ſo endlich muſt geſchehn.
Das Vorbereitungs-Werck zu ſeinen Triumphiren
War Werckzeug ſeiner Nacht / da Seel und Geiſt fuhr ab /
Die zarte Lohrbeer Krohn' / als die ihn ſolte zieren /
Bekam er ehe nicht / denn in ſein düſtres Grab.

Zum

Zum Zeichen / daß er nun beſiegte in der Erden
Das neue Ungelück / davon auf dieſer Welt
Sein Leben hätte einſt kont angefochten werden /
Daß nun ſein kalter Tod von ihn entfernet hält:
Die Ehre dieſer Welt fleucht eh wir ſie recht nennen
Mit ſolchen ſchnellen Flug vor unſern Augen hin /
Daß die Gedancken ſelbſt ihr auch kaum folgen können
In der beſtürzten Angſt / da ſie läß unſern Sinn.

Eitelkeiten der Welt fliehen ſchnell dahin.

Man ſage nichts mehr von groſſen Eitelkeiten
Der mehr als eitlen Welt / ſie fliehen doch dahin
Wie ein verrauſchter Bach / verſchwinden mit den Zeiten
Wie Schnee / ja wie der Blitz ohn einigen Gewinn.
Die Eitelkeit der Welt vermag hier nicht zu werden
Ein Weg / auf welchen man geht nach den Himmel zu /
Der eitle Erden-Pracht vergehet auf der Erden /
Und endet ſich gar offt in unverhofften Nu.
Daher geſchicht es denn / daß auch die ſchöne Palmen /
Die Lohrbeer Kräntze ſelbſt / als die kein Donner rührt /
Und wie man ferner ſagt mit nichten kan zermalmen /
Womit die Ehre auch den Menſchen ſelber ziert
Und reichlich ſie beſchenckt / doch endlich auch vergehen /
Verwelcken / und verdorr'n / wie grün ſie immer ſind /
Ja / auf daſſelbe Land darauf ſie wachſend ſtehen
Verſchwindet ihre Pracht / daß man ſie nimmer findt.
Man zehlt die Krohnen wohl / die vormahls hat erworben
Der Alexander ſelbſt / in ſchweren Kampf und Streit /
Doch die Materie iſt weg / und längſt verdorben /
Sie iſt benebenſt ihm verſchwunden mit der Zeit.
Man redet öffters noch von Scipionis Siegen /
Das iſt es insgeſammt / nun liegt er in der Ruh /
Die Zeit hat jedermann / ſo hier ſein Lob ließ fliegen /
Durch öffentliche Schrifft den Mund geſtopfet zu.

Das

Das Eitle soll man verachten/ und sich zum Creutz bequehmen.

Schließ deine Augen zu vor alles eitle Wesen/
Und laß dasselbige dein Hertze nicht bethörn/
Das Creutz sey deine Lust/ dazu bleib' auserlesen/
Daß du nicht dermahleins must diese Worte hör'n:
Daß nur im Schmuck und Pracht du dich hast lassen sehn
Auf Rosen abzugehn/ aus diesen Jammer-Leb'n/
Da doch dein Heyland selbst bey Angst und hertzen Flehen
In Dörnern ohne Zahl sein Leben aufgegeb'n.

Die Zeiten verändern sich gewaltig unter den Menschen.

Es hat die Monarchie den Anfang erst genommen
Im Reich Assyrien, stiegt drauf zum Persern hin/
Zum Macedoniern ist sie hiernegst gekommen/
Und giebet sich von da den Römern zum Gewinn.
Und itzo schenckt das Reich auch Teutschland seine Gaben:
Sie/ daß nachdem einmahl die längst berühmte Krohn
Die Ecken dieser Welt wird durch gelossen haben/
Sie wieder werden muß zu Erde und zu Thon/:
Gleich wie diejenige zu Erde sind geworden
Die da rechtmäßige Nachfolge drauf gehabt
Und sie besessen habn: die/ sag ich/ sind gestorben/
Es hat der kalte Todt sie insgesammt ertappt.
Nichts ist in dieser Welt vor kühn und groß zu schätzen
Als nur ein solches Hertz/ daß alle Lust der Welt
Verachtet/ weil sie doch nicht ewig kan ergetzen/
Indem sie wie ein Pfeil sich in der Lufft verhält.
Die Zeit/ als Meisterinn von all und jeden Sachen
So die Natur erfüllt/ gibt Krohn und Scepter hin/
Und kan auch den Contract mit Könige so machen/
Daß auf gewisse Zeit dieselbe ihr Gewinn.
Den einen muß das Glück nur einen Tag erquicken/
Der andre lebet wohl viel Wochen sanfft und still/

Noch

Noch andre pflegt es wol viel Jahre zu beglücken/
Nachdem die Meiſterinn/ die Zeit/ es dulden will.
Wenn aber der Termin vorbey/ wird ſie geringer/
Und ſchonet nichtes mehr/ es nimmt ein jeder auch
Des andern Stelle ein/ auf einerley Bedinge
Zu der geſetzten Zeit/ ſo wie es der Gebrauch.

Dieſes Leben bringt mit ſich lauter Gefahr und Unruhe.

Wir hören anders nichts in dieſem Jammer-Leben/
Als Seufzer/ Ach und Weh' im dunckeln Unmuhts-Thon/
So wird auch der Geruch mit dem Geſtanck umgeben
Unſrer Verfaulung ſelbſt/ in lauter Spott und Hohn.
Es wird die Galle bald mit unſern Schweiß gemiſchet/
Und dis muß das Getränck in dieſem Leben ſeyn/
So/ daß/ was Freude heiſſt/ uns unverhofft entwiſchet/
Und tritt im Gegentheil die Angſt mit Hauffen ein.
Man ſiehet ſonſten nichts als düſtre Todes-Grüffte/
Abgründe/ tolle Wuht und tödtende Gefahr/
Fels/ Klippen/ Feuer/ Brand/ Pein/ Marter/ duncke Klüffte/
Es reichet uns die Zeit nur ſtete Unruh dar/
Und dieſes insgeſamt folgt uns auf unſern Füſſen
Ohn einzigen Verzug mit vollen Schritten nach/
Gleichwie die Schatten hier den Leibern folgen müſſen/
So übereilt uns auch das Unglück allgemach.

Geld und Guht beſitzet der Menſch nicht eigenthümlich/ ſondern muß es im Tode verlaſſen.

Wie viele finden ſich (die GOtt doch einſt errette)
Die durch viel Geld in Ruh' vermeynen hier zu leben!
Gerad' als wenn das Gold die Krafft und Wirckung hätte/
Den Zucker ihrer Luſt/ die Ewigkeit zu geb'n.
Hört den Propheten ſo von dieſer Sache reden:
Fällt euch der Reichthum zu/ ſo hängt das Hertz nicht dran!

Und deſſen ohngeacht bleibt Gold und Geld ein Eden /
Worinn der Geitz-Hals ſich nicht gnug bereichern kan.
Wenn die Poeten dort vom Reichthum reden wollen /
So bringen ſie hervor den gröſten Uberfluß /
So / daß ſie vor gewiß dabey auch ſagen ſollen /
Es ſey Gold aus dem Fluß Hebrus und Paktolus.
Womit ſie denn gar fein uns zu verſtehen geben /
Daß Reichthum / Gut und Geld wie Waſſer flieht dahin /
Und ob derſelbe gleich verbleibt in dieſem Leben /
Er doch der Eitelkeit muß werden zum Gewinn.
Ich gebe gerne zu / daß hier auf dieſer Erden
Der Menſch die Schätz' der Welt beſitze in der That.
Er wird deswegen doch mit nichten reicher werden /
Als nur auf eine Zeit / die er zu leben hat.
Weil eigenthümlich er die Güter nicht beſitzet /
Vielmehr dieſelbige nur in Verwahrung hält /
Und muß er ebenfals / weil keiner ihm beſchützet /
So bald der Tod iſt da / verlaſſen Gut und Geld.

Wann der Geitz-Hals genug zuſammen geſcharret / ſo kommt der Tod / und machets ein Ende mit ihm.

Vor wem bemühet ſich der Reiche hier auf Erden?
Wenn kaum ſein Tage-Werck ein frohes Ende hat /
Iſt ſeine Zeit ſchon hin / doch häufft er die Beſchwerden /
Und ſuchet / um den Schatz zu mehren / Hülff und Raht.
Und wenn er ſeine Frucht vermeynet einzuſammlen
Nach ausgeſtand'ner Müh' / auf daß er ſich erlab /
So kommt der blaſſe Tod / und läſt die Zunge ſtammlen /
Schneidt alle Hoffnung ab / und bringet ihn zu Grab.
Die Sclaven rohtes Golds / darnach ſie ſtetig lauffen /
Die ihr Gewiſſen vor ihr Guht auf Wucher leg'n /
Und um ein wenig Erd'n ſo liederlich verkauffen
Den Theil / den ſie dereinſt am Himmel wollen heg'n.
Blind' Leute! die ſie ſind / die ihnen ſelbſten ſpinnen
Die Bande ihrer Nacht / ſind ſie nicht raſend voll?

Sie

Sie schmied'n die Waffen selbst aufs greulichste Ersinnen/
Womit die Bosheit einst gestraffet werden soll.
Nun sie betrieg'n sich selbst/ indem sie nicht ermessen/
Daß alles Gold und Geld noch hier geblieben ist/
Obgleich der gröste Theil desselben ist besessen/
Von vielen in der Welt/ die itzt der Tod befrist.
Als welche all ihr Gold hier haben lassen müssen/
Nach deren Beyspiel denn es auch verlassen muß
Ein jeder/ wenn er wird die Erde müssen küssen
Mit höchster Ungedult und greulichsten Verdruß.
Ihr Reichthum mag sich auch so weit er will erstrecken/
Es folget ihnen nichts in einen solchen Stand/
Vielmehr wird schweres Leid sie ängstiglich bedecken/
Daß sie ihr grosses Guht nicht besser angewandt.

Alle Dinge gehen jämmerlich unter/ und verschwinden/ allein die Traurigkeit hält Fuß und bleibt bestehen.

Wie kan es müglich seyn/ o meine wehrte Seele!
Daß ohne Thränen-Naß du solteſt schwinden sehn
Das schöne der Natur/ das reiche dieser Höhle/
Und was die zarte Kunst läst köstlich von sich gehn.
Wie! solteſt du allhier all' Augenblick erfahren/
Und selbst mit Augen sehn/ wie jedes Ding vergeht/
Und jämmerlich verdirbt in seinen besten Jahren/
Wie alles in der Welt zum Abgang fertig steht?
Wie selbst dasjenige/ so dich bewegt zu lieben/
All' Augenblick erstirbt und kümmerlich erblaßt/
Wie selbsten deinen Leib umfängt ein solch Betrüben/
Mit dem du in der That ein hoch Verbündniß hast?
Und solteſt deinen Geist zum Guten nicht bequehmen?
Und deine Eitelkeit nicht lassen untergehn?
Noch deinen Übermuht demühtigen und zähmen/
Bey solchen Zustand nicht in Furcht und Hoffnung stehn?
Was hoffeſt du allhier auf diesen Bau der Erden?
Wenn all' ihr Gutes falsch/ und all ihr Böses wahr/

Da die Verſicherung nicht kan gefunden werden/
Als nur allein im Tod' und auf der Todten-Baar.
Die Ehre iſt daſelbſt von Rauch/ und muß vergehen/
Der Ruhm von lauter Wind/ die Herrlichkeit von Schnee/
Die Ruhe wird allda auch anders nicht geſehen/
Als in der Einbildung/ mit Jammer-vollen Weh.
Die Luſt bemercket man nicht anders als im Traume/
Die Dornen wachſen auf/ das Unglück reißt und treibt/
Die Roſen werden welck in ihrem zarten Raume/
Das Süſſe geht vorbey/ das Bittere verbleibt.
Nur Sorge-Blumen gehn aus dieſen Schooß der Erden/
Und Würge-Birnen ſind die Frucht zu jeder Friſt/
Die Thränen können da nicht ausgetilget werden/
Weil unaufhörlich Leid daſelbſt zugegen iſt.
Die Freude läſt ſich auch ſonſt niemahls anders ſehen/
Als nur in ſteter Flucht/ und Flügel-ſchnellen Lauff/
Allein die Traurigkeit hält Fuß/ und bleibt beſtehen/
Macht auch zu keiner Zeit ſich von der Stelle auf.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schönes Frauenzimmer muß ſterben.

Ihr Kinder dieſer Welt! laſt uns von Wunder ſagen/
Von Wunder/ ſo die Krafft der Schönheit in ſich hält/
Worinnen die Natur gar fein hervor getragen
Die Proben ihrer Macht/ als höchſte Wunderthat.
Mein Zweck erreichet itzt die ſchönen Weibes-Leute/
Durch welche dieſe Welt den beſten Zieraht hat/
Die/ ob ſie noch ſo ſchön/ bringt doch der Tod zur Beute
Ins düſtre Grab hinein/ nebſt ihrer ſchnöden That.
Wo iſt nun Helena und Portia geblieben?
Wo iſt Cleopatra? wo iſt Penelope?
Hat ſie der blaſſe Tod nicht alle aufgerieben
Mit theils verfluchter Wuht/ und Jammer-vollen Weh?
In ihren Aufgang/ ſeht/ da wurden ſie erhoben/
So/ wie die Sonne wird in Perſien verehrt/
Allein nach kurtzer Friſt wurd' alles aufgeſchoben/
Was vormahls hatte Pracht/ und ſchnöde Luſt vermehrt.

Denn/

Denn/ da bey ihnen ſich ihr grauer Mittag zeigte/
Verloſche auch zugleich die heiſſe Eyfers-Gluht/
Bey jeden/ der vorhin ſich vor ihr Leben neigte/
Und ihnen opferte aus ſteter Liebes-Wuht.
In ihren Untergang wurd' alle Pracht zernichtet/
Die Liebe wurde kalt/ man brach die Altär' ab/
Die man zu ihren Ehr'n vor dieſen aufgerichtet/
Da ein verwirrtes Hertz ſein ſtetes Opfer gab.
Mit ihrer Lieblichkeit iſt es bewandt geweſen
Wie mit den Roſen ſelbſt/ die einen Tag beſtehn/
So muß die Schönheit auch/ die vor war auserleſen/
Mit ihrem Fleiſch und Blut verwelckend untergehn.
Von dieſen allen nun iſt nichtes überblieben/
Als daß die Nachwelt noch mit ſchwacher Stimme klagt/
Wie ihre Währung iſt ſo eiligſt aufgerieben/
Wie ſie der bleiche Tod ſo balde hat erjagt.

Wollüſtiger Sardanapalus.

Sardanapale, auf! laß deinen Geiſt erſcheinen/
Stell' als in einem Bild' uns vor die Ruh' und Raſt/
Die eingebildte Luſt/ die du nach dein Vermeynen
In deiner geilen Brunſt nach Wunſch empfangen haſt.
Wie artig muß es doch bey dir geſtanden haben/
Da man im Weiber-Schmuck dich ſah bekleidet ſtehn/
Das Spinn-Rad vor der Fauſt/ den Spindel wacker traben
Bey deiner Elinceln, und was ſonſt mehr geſchehn/
Wo iſt der ſüſſe Trieb nunmehro doch geblieben/
Der dir das Hertze nahm/ und deine Seele ſtahl?
Wo ſind die Blicke nun/ die dich zur Wolluſt trieben/
Die dich ergetzeten mit Wonne allzumahl?
Du gabſt/ o blinder Menſch! nicht Acht auf ihr Zerrinnen/
Wie daß die ſchnelle Zeit ſie mit ſich nahm dahin/
Und die Nohtwendigkeit zerſtöhrte ihr Beginnen/
Dich aber bald darauf gab Schatten zum Gewinn.
Du mehr als böſer Menſch! die Gluht/ davon dein Hertze
Sehr hoch entzündet war/ die hat nun deinen Leib/

Benebſt der Seelen ſelbſt/ bey unerhörtem Schmertze
In Aſche ſchon gelegt/ o ſchlechter Zeit-Vertreib!
Ja/ die Gerechtigkeit/ die von dem Höchſten ſtammet/
Hat nun dein Paradieß die böſe Lebens-Luſt
In eine Höll' verkehrt/ da dich die Gluht beflammet/
Die dich wahrhafftig brennt auf ewig Seel und Bruſt.
Wenn dir die Sonne gleich auf hundert Jahr geſchienen/
Daß aufs begierigſte du hätteſt ſchmecken mög'n
Die Lieblichkeit der Welt/ ach! wozu würd' es dienen?
Die Zeit iſt nun vorbey/ du kanſt dich nicht mehr pfleg'n.
Die Lüſte ſind dahin! ſie ſind hinweg genommen/
Und hinterlaſſen dir im Sterben dieſe Pein/
Daß die Gedancken dir in deinen Sinn gekommen/
Daß du geglaubet haſt/ daß ſie wahrhafftig ſeyn.

********:***:***:*******

Thörigte Liebe zur Fleiſches-Luſt iſt ſehr hinfällig und vergänglich.

Zerreiſt der Blindheit-Band! ihr unvernünfft'gen Hertzen/
Die ihr ohn' unterlaß die Fleiſches Luſt begehrt/
Und ſagt mit Salomo, wie daß ſie voller Schmertzen/
Ja voller Dampf und Rauch/ den bald die Lufft verzehrt.
Er hatte an der Zahl mehr als dreyhundert Weiber/
Die ihn ergetzeten die ſtets vor ihn bereit/
Die haben nun gemacht (o rechte Seelen Räuber!)
Daß man itzt zweiffeln muß an ſeiner Seeligkeit.
Daß man der Lieb' ein Band vor Augen pflegt zu geben
Kommt mir nicht fremde vor/ damit zu zeigen an/
Wie ihre Macht ſo groß/ daß ſie in dieſen Leben
Auch unſeren Verſtand durchaus verblenden kan.
Denn/ wenn die Freyheit uns noch übrig wär geblieben
Zu brauchen die Vernunfft/ könt' es unmüglich ſeyn/
Ein Bild von Aſch' und Staub ſo überhoch zu lieben/
Zu dulden offtermahls ſo ſchwere Liebes-Pein.
Ja/ ein Verliebter brennt/ es lodert ihm ſein Hertze/
Wenn er der Liebſten Gunſt fänat zu beſitzen an/
Er zehet dieſes Glück/ als Goldne Himmels-Kertze/
Noch weit dem Golde vor/ und was man ſchätzen kan.

In

In währ'nder solcher Zeit / da er sie kan genieſſen /
Gibt er das Paradieß um einen Apfel hin /
Tritt seiner Krohnen-Gold verächtlich mit den Füſſen /
Wenn nur der Liebſten Gunſt verbleibet sein Gewinn.
Er tituliret offt aufs höchſte seiner Dame,
Redt ihr: o Göttin! an / als reimte sichs gar fein
Nebſt der Elendigen / der sonſt ihr rechter Nahme /
Den er entfernet hält aus seines Hertzens-Schrein /
Je dennoch betet er mit Freuden ohne maſſen
Dis blut'ge Opfer an / schickt Rauch und Specerey
Denſelben Altar zu / darauf es soll erblaſſen /
Und tödtlich untergehn / mit Jammer und Geſchrey.
Ja seine Sinnen ſelbſt / die machen sich von innen
Recht ihren GOtt daraus / und sein verliebter Geiſt
Der gleichfalls angeſteckt / mit solch ein böß Beginnen /
Hält die Abgötterey vor billig allermeiſt.
Ob gleich das Angeſicht / so ihm zur Lieb bewogen /
Nichts / denn ein Götzen Bild und bloſſes Kunſtſtück iſt /
Mit einer Rind von Gibs und Schneeweiß überzogen /
Daran ohn Unterlaß des Leibes Fäulniß friſt.
So / daß es die Geſtalt der Erden schon gewinnet
Die es vorhin gehabt / indem es immerfort
Nach seinem Ende läufft / da es denn bald zerrinnet
Und heßlich untergeht zum dunckeln Unruhts-Ort.
Solch ein verliebter Menſch / solt man von den nicht ſagen /
Er wär Ixion gleich / der nichts als Wolcken hält?
Der / wenn er seine Luſt vermeynet nachzujagen
Sich schon betrogen findt / weil seine Luſt zerfällt?
Denn / mitten in der Luſt / wenn er sich recht will laben /
So kommt der blaſſe Tod und faſſet seinen Schild /
Verwandelt auch den Leib / den er vermeynt zu haben
In ein abſcheuliges und ſchrecklichs Schatten-Bild.
Er meynt / nun habe er das Bild durchs Himmels-Glücke
Das mit beliebter Farb' alſo gezieret wär /
Und ſieht doch ſonſten nichts als überbliebne Stücke /
Dabey so Wurm als Molch sich häufft je mehr und mehr.
Weg! weg! du böſe Brunſt weg! o ihr Fleiſches-Lüſte
Weil alles Fleiſch nur Heu und lauter Unflaht iſt /

Das bald der Menſchen Feind zerſtör't und machet wüſte/
Weil er ohn unterlaß den ſchnöden Leib befriſt.
Was wär' es vor ein Ruhm / wenn man auch alle Weiber
Beſäſſe auf der Welt? wie ſchlecht wär dieſe Hab'
Wenn auch die zarteſten / und allerſchönſten Leiber
Die vor uns ſind geweſen itzt nichts als Staub im Grab'.
Verwelcket ſind nunmehr die Blumen ihrer Wangen/
Den zarten Blumen gleich die in den Garten ſtehn/
Und jene ſind ſowohl als dieſe nun vergangen/
In einer Frühlings-Friſt muſt' ihre Pracht vergehn.

Die Zeit friſſt alle Dinge / und verzehret ſich endlich ſelbſt.

Die Zeit friſt alles weg / ſie läſt ſich auch nicht ſtillen/
Denn die Begierde hält bey ihr den ſteten Lauff/
Und ſelbe iſt ſo groß / daß ſie ſich nicht kan füllen
Es ſey denn / daß ſie ſich noch ſelbſten freſſe auf.
Wer kann die Menſchen doch ſo je die Sonn beſchienen
Von Anbeginn der Welt / von Adam / alle zehln?
Es wird der Zeitvertreib zu keiner Sache dienen/
Man wird vor Müglichkeit Unmüglichkeit erwähln.
Wer will imgleichen auch die ſchöne Städte nennen?
Die Palläſt' / ſo die Kunſt mit höchſter Wunderthat
Selbſt der Natur zum Spot (wie jeder muß bekennen)
Durch menſchliche Vernunfft gar ſchön erfunden hat?
Gewiß / ein Sterblicher kann ſolches nicht erreichen/
Die Meynung bleibet ſchwach / das Ziel iſt weit entfernt/
Weil die Gedancken nur in hohler Lufft verſtreichen
Auch ſolchen tieffen Grund man nicht zu gründen lernt.
Ja / alle Dinge ſind auf dieſen Bau der Erden
In der Verändrungs-Sprach von der Natur belehrt/
Und reden ihrer Art von nichtes als beſchwerden/
Wie die Veränderung bey ihnen ſich vermehrt.
Die Sonne / wenn ſie ſich von ihren Mittag dringet
Zu ihren Untergang / ſo pred get ſie gar wohl
Wie die Nohtwendigkeit ihr zu entfliehen zwinget
Der ſüſſen Ruh' / und ſtets den Lauff vollführen ſoll.

Hier-

Hieranf verwundert mich der Einfall eines Weiſen/
Der da behaupten will / daß jede Ding zugleich /
Die nur erſchaffen ſind / und ihren Schöpffer preiſen/
Den Uhrſprung leiten her dort aus des Mondes Reich.
Es hat ihn zweifels frey den dunckeln Grund ergründet/
Die Unbeſtändigkeit / ſo dis Geſtirne hegt /
Weil / was hienieden ſich auf dieſer Welt befindet /
Im Hin- und Wieder-Lauff wie Ebb' und Fluht ſich regt/
Die Himmel / wenn ſie ſich in ihren Rund bemühen /
Und ihren Circul-Lauff von neuen fangen an.
So ſagen dieſe uns / wie daß ſie mit ſich ziehen /
Was ihr gantz ſchneller Flug auch nur erreichen kann.
Die Elemente ſind gantz wiederwert'ge Dinge
In den ſie nur regiern / weil ſich der Stillſtand findt
Den die Natur vermacht / da ſie / zwar nicht geringe
Aus ein unformlichs Weſen gezogen worden ſind.
Und gleichwohl bleibet doch nebſt ſonderlichs Behagen
Die Feindſchafft unter ſie in niemahls müder Flucht
So / daß ſie nirgend zu faſt gröſſern Luſten tragen /
Als daß ein jeder nur ſein Werck zu tilgen ſucht.
Man frag' die Wälder / Felſ'n / was ſie bey ſich erwählen/
Was doch ihr Thun ? gewiß / dis wird die Antwort ſeyn/
Daß ſie nichts anders thun als ihre Jahre zehlen /
Und unaufhörlich ſich ins Alter ſetzen ein.
Die Erde / als der Punct / den alle Ding' beziehen /
Weil ſie ſich unbewegt in ihrer Feſte hält/
Und alſo ſelbſten nicht von ihr vermag zu fliehen /
So läſt ſie ſich verzehrn bloß von dem Meer der Welt.
Das groſſe Meer der Welt wird endlich auch verzehret /
Von grauer Zeit / die Zeit nebſt ſolcher Wunderthat
Bleibt feſt / ſo lange ſie des Höchſten Rahtſchluß nähret /
Als der von Ewigkeit ihr Ziel beſtimmet hat.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das höchſte Guht iſt in der Natur nicht zu finden.

Wenn Auguſtinus will das höchſte Guht ergründen /
Und zwar in der Natur / ſpricht er die Sonne an

Ob ſie die Gottheit ſey? ob auch in ihr zu finden
Das allerhöchſte Guht / ſo nicht vergehen kan?
Und dieſes helle Licht / da er ſich alſo ſehnte
Nach endlichen Bericht / wieſ' ihn / nicht unbewegt /
Daß ſie ſelbſt ihren Schein in ſteter Furcht entlehnte
Von einer andern Sonn' / als die kein Dunckel hegt.
Er fragte eben das des Mondes blaſſe Wangen;
Und deſſen ſtete Flucht und Unbeſtändigkeit
Gab dieſen heil'gen Mann / nach ſehnlichen Verlangen
Den endlichen Bericht und reinen Unterſcheid.
Daß nichtes Göttliches in deſſen Reich zu finden /
Als bloß die Klarheit / die ſein dunckler Cörper hegt /
So von der Sonnen Licht muß ihren Schein entzünden /
Den er nur als zum Lehn in ſeinen Circkel trägt.
Ja / bey den Himmeln ſelbſt / ließ er ſich ſo vernehmen /
Und deren ihr Beweg'n / ſo ja nichts Göttlichs iſt /
Auch zur Beſtändigkeit mit nichten ſich bequehmen /
Vergnügten ſeine Frag' in einer kurtzen Friſt.

Könige und Fürſten ſind vieler Sorge unterworffen / ihre Herrlichkeit iſt voller Gefahr / und ſehr vergänglich.

Der Grund / auf welchen ſich die Könige ergetzen /
Iſt bloß die Kugel / die das eitle Glück bewegt /
Und was kan man daſelbſt Beſtändiges aufſetzen /
Da hartes Unglück doch ein ſtetes Fall Brett legt?
Die Kronen ſind nur ſchön dem Nahmen nach zu nennen /
Nur reich dem Scheine nach / doch / wer erkennen ſolt /
Wie ſchwer dieſelbe ſeyn / würd' in der That bekennen /
Daß dieſe eitle Pracht nur lauter Sorgen Gold.
Könt man der Dörner Zahl / wie auch die Sorgen ſehen /
So unter die Rubin ſich finden nach und nach /
Es würde jederman aus freyen Muht geſtehen /
Es wäre dieſe Pracht nur ſtetes Ungemach.
Die Könige ſind zwar / nebſt Fürſten / groß zu nennen
In dieſer Eitelkeit / doch fällt der kühne Muht /
Wenn keiner ihre Macht vor glücklich kan erkennen /
Weil ſolche Hoheit offt nur auf Verderben ruht.

Ja /

Ja/ die Philoſophi belehren uns gar eben/
Daß von Beſchwerlichkeit kein Menſche bleibet frey/
Und daß mit voller Macht in dieſem eitlen Leben
Das höchſte Ungelück bey Potentaten ſey.
Dahero kommts/ daß auch dem Gröſten hier auf Erden
Nie kleiner Schmertze rührt/ ſie fühlen ſchwere Quaal/
Weil ihre Wunden nicht geheilet können werden/
Ihr Fallen ſtürtzet ſie ins Elend allzumahl.
Laſt ihre Füſſe nur auf goldnen Stücken gehen
Gleichwie Tiberius; Laſt theure Perlen Koſt
Mit dem Antonio auf ihrer Tafel ſtehen/
Und ihr Verlangen ſtill'n ein ſolcher Wunder-Moſt.
Sie mögen immerhin geſtirnte Himmel bauen
Von jed-m Crays-Gewölb'/ und was ihr Pallaſt hat/
Daß ſie auch um und um ihr groſſes Wunder ſchauen/
Wie König Belus, Herr in Cypern/ vormahls that.
Laſt immerhin geſchehn/ daß auch durch Hülff der Künſte
Die Jahres-Zeiten ſelbſt zu ihren Dienſten ſtehn/
Daß die Vergnüglichkeit in allen ihr Gewinn ſie/
Und mit Sardanapal' in ſolcher Wonne gehn.
So muß doch alle Luſt und Herrlichkeit verſchwinden/
Im Huy ändert ſich die vormahls frohe That/
Wobey ein jeder denn die Schwachheit kan ergründen/
So ihnen die Natur feſt angehänget hat.

Das Glück der Menſchen beruhet nicht in der Herrſchſucht/ ſondern in der Vergnüglichkeit/ welche durch das Angedencken der Ewigkeit entſtehet.

Es kan der Menſchen Glück darinnen nicht beſtehen/
Wenn jemand herrſchen kan mit mächtiger Gewalt/
Denn die muß endlich ja hienieden auch vergehen/
Weil ſelbſt die Eitelkeit hieben ſo mannigfalt.
Vielmehr bemercket man/ daß ſich das Glück verbindet
Mit der Vergnüglichkeit/ zu mehrmahls jeder Friſt/
Wenn man ein ruhiges und ſtilles Leben findet
In den Beruff und Stand/ drinn man gebohren iſt.
Was hat man in der Welt vor Ruhe wol zu hoffen/
So lieblicher/ als die/ die man zwar ſchätzt und ehrt/

Allein

Allein ſein Hertze doch nicht ſchleußt vor ſolche offen/
Noch ihrer in der Welt auf immerhin begehrt.
Gar ſüß iſt dieſe Luſt/ wenn man ſich ſtets bemühet/
Zu finden/ wenn man ſucht das allerhöchſte Guht/
Verſteh die Ewigkeit/ wo lauter Wonne blühet/
Wo die Beſtändigkeit in voller Maaſſe ruht.
Wenn du gleich prangeteſt/ und hoch erhaben wäreſt/
Hoch über alle Pracht und Herrlichkeit der Welt/
Was hülff' es? weil du dich ſelbſt allgemach verzehreſt/
Indem die Eitelkeit dich gantz umſchräncket hält.
Was würdeſt du vor Glück und ſüſſe Luſt erleben?
Weil auch die Zeit/ die ſie dir zu beſitzen gönnt/
Noch eh' mans meynt vergeht: Die Luſt denn auch darneben
Darauf mit voller Macht zu ihrem Ende rennt?
Ja/ ſolches dergeſtalt/ wenn man dich göttlich ehrte
So bald die Sonne ſich im Aufgang ſtellte ein;
Bey ihrem Niedergang dein Glück ſich doch verzehrte/
So/ daß du deiner Ehr'n beraubet würdeſt ſeyn.
Es würd' in Kurtzen dir das widerwärt'ge Glücke
Den Faden deiner Ehr' eilfertig ſchneiden ab/
Wo nicht/ ſo trennte doch dein Wunder-ſüß Geſchicke
Der gantz gewiſſe Tod/ und legte dich ins Grab.
Laß die Gedancken ſeyn auf ſolche Ding' gerichtet/
Die ſtandhafft/ wohl und feſt in ihren Schrancken ſtehn/
Verhindre dich auch nicht an dem/ das ſtetig flüchtet/
Lauff dieſen nimmer nach/ weil ſie gar ſchnell vergehn.
Dein gantzes Hertze ſoll auf anders nichtes zielen
Als auf die Ewigkeit: Wenn deren Herrlichkeit
Du einſt beſitzen wilt/ und ſie beſtändig fühlen/
So ſeufze ſtets darnach zu jeder Stund und Zeit.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schöne Gebäude können die Bitterkeit des Todes nicht verſüſſen.

Den Achten * Carolum gefiel vor andern allen/
Wenn prächtige Gebäud' er ſich zu eigen gab/
In Meinung/ wenn der Tod ihn ſolte laſſen fallen/
In ſeines Hauſes Pracht mit Luſt zu ſcheiden ab.

Doch

* König von Franckreich.

Doch änderte ſichs bald/ ſein Unglück kam mit Schmertzen/
Schnitt alle Hoffnung ab/ und eilte mit ihn fort/
Riß auch die letzte Lufft aus dem bedrängten Hertzen
Auf einen Stroh Sack aus/ an einen faulen Ort.
In ſolcher Hoffnung nun ward ebenfals betrogen
Selbſt Heliogabal' und zwar zu ſolcher Zeit/
Da ſeiner Laſter Zahl ihr voll Gewichte wogen/
Und ihn verkündigten des Todes Bitterkeit.
Denn/ da der Tod ihn ſolt' aus dieſem Leben raffen/
Schloß er ſich bald darauf in ſeinen Pallaſt ein/
Da ſeinen Feinden er die allerſchönſten Waffen
Bereitete/ ſo theur ſie immer mochten ſeyn.
Feſt hoffend/ ſolche Pracht/ die ſolte ihn verſüſſen
Des Todes Bitterkeit; Allein es war verſehn/
Es war der Schluß gemacht: Er ſolte itzo büſſen/
Und auf die vor'ge Luſt ſchmertzhafft zu Grunde gehn.
Hermonides war auch der eitlen Luſt ergeben/
Indem er bauen ließ in ſeinem Land und Reich
Viel köſtliche Gebäud'/ als wolt er ewig leben/
Bald aber machte ihn der Tod der Erden gleich.
Er muſte allgemach zu ſeinem Grabe fahren
In ſeiner Luſt-Careth/ als ein fortrollndes Haus/
Bis in derſelben er/ in ſeinen beſten Jahren/
Mit Kummer und Verdruß die Seele ſpeyte aus.

Die Zeit hat allbereits ſo viel herrliche Gebäude zu Staub und Aſche gemacht.

Der Tempel Salomons iſt zweymahl gantz verſtöhret/
Zum aller erſtenmahl durch der Aſſyrer Macht/
Da er denn wiederum/ wie er ſo lag verheeret
Bloß von dem Jüdſchen Volck in Ordnung wurd gebracht.
Drauf riſſen ihn gar bald die Römer übern Hauffen/
So bald Trajanus auch die Brücke bauen ließ
Dort an den Donau-Fluß/ ließ ſie nicht nach zu lauffen/
Bis ſie dieſelbige gantz übern Hauffen ſtieß.
Die Piramiden/ ſo Egypten gantz verſchlungen/
Und gleichſam trutzeten der hohen Himmels-Höh'/
Weil ihre Spitzen ſich hoch zu den Wolcken drungen/
Durch deren Anblick man offt fühlte Angſt und Weh/

Die

Die ſag' ich ſind nunmehr gantz gründlich abgebrochen/
So/ daß man ſelbe nur vor rechte Fabeln hält/
Es hat an ihnen ſich die Zeit alſo gerochen/
Daß ihr Gedächtniß nur noch bleibet in der Welt/
Hierbey nun merckt man auch/ daß wider ihren Willen
Die Kunſt/ und die Natur das Ihr'ge tragen bey/
Zu all und jeden Bau/ den man ſucht zu erfüllen/
Und gründlich auszuführn/ es ſey auch was es ſey.
Holtz/ Kalck/ Stein/ Eyſen/ Bley/ und was zum Bau gehöret
Das läſt ſich mit Gewalt an Ort und Stelle ziehn/
Auch merckt man/ daß es ſich gleichſahm dabey beſchweret
Wenn/ um es fort zu ſchlepp'n/ man ſich will recht bemühn/
Da nimmt man öffters wahr/ wie Waag'n und Kärre ſchreyen/
Lib'r unſre Thorheit auch als ſeufftzend ſich beklag'n/
So/ daß ſie Kalck und Stein auch öffternahls zerſtreuen/
Als wenn ſie ſolche Laſt durchaus nicht wolten trag'n.
Ich halte gantz davor/ es ſchaffe mehr Vergnügen
In einer Hütte nur den Geiſt zu geben auf/
Als in ein köſtlichs Haus mit Ungedult zu liegen/
Und da zu endigen den müden Lebens Lauff.
Weil es an jenen Ort nicht kann ſo hefftig ſchmertzen/
Wenn eine Hütte man auf ewig laſſen ſoll/
Dort aber ſchickt die Pracht das Eitle in dem Hertzen/
Daß man am Ende wird offt Schmertz und Traurens voll.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Herrliche Gebäude ſind Zeichen der Eitelkeit/ und dienen zu nichts.

Was nutzten die Gebäud' in dieſem eitlen Leben
Die dort Semiramis ließ häuffig richten auf?
Nur/ daß zu Schand und Spott ſie möchten Urſach geben/
Durch ihren Untergang/ und Flügel-ſchnellen Lauff.
Die groſſe Königinn von Seba triumphirte/
Ihr Haus/ war eine Stadt/ doch brach ihr Wohlſeyn ab/
Denn bald nach ihren Tod verfiel was vormahls zierte/
In einen engen Raum/ ich meyne in das Grab.
Welch Thorheit iſt es denn/ daß man die Zeit verſchwendet/
Wenn man auf dieſer Welt (die doch nicht kann beſtehn)
Auf einen Erdereich zu bauen ſich verpfändet/
Da man nicht anders wohnt/ als im fürüber gehn.

Wenn

Wenn wir / ſo bald wir nur die ſchnöde Welt beziehen
Zur Arbeit könnten gehn / im erſten Lebens-Lauff /
So ſolten wir uns nur dahin voraus bemühen
Wie wir ſo Grufft als Sarg uns möchten bauen auf.
Die Zeit nimmt uns dahin / und wer will ſelbe trauen?
Drückt uns die Bauſucht ja in dieſer ſchöden Zeit /
So laſt uns dem zu Ehrn / Schuhl / Kirch und Häuſer bauen /
Der uns verſprochen hat die ſüſſe Ewigkeit.

Stoltz und Hochmuht der Menſchen hat weder Urſach noch Grund.

Bedächte doch der Menſch auf dieſen Bau der Erden /
Was all vor Ungelück er unterworffen wär /
Er würd' auf keine Art mehr angefochten werden
Von Hoheit / Hoffahrt / Stoltz / und was dergleichen mehr.
Nichts iſt er / eh' er noch zum Leben auserkohren /
Eh' nemlich die Natur ihm in das Eitle warff /
Und wenn derſelbe nun auf dieſe Welt gebohren /
Iſt er ſo wenig nur daß mans nicht ſagen darff.
Er iſt mit einem Wort / nichts denn nur Koht und Erden /
Mit Schnee-weiß überzog'n / aus welchen allgemach
Nach deſſen Eigenſchafft viel tauſend Würmer werden /
Da Speiß' bereitet wird den Würmern nach und nach.
Worauf kan doch der Menſch ſo ſtoltz und ſicher leben?
Da die Gebuhrt nur Sünd' / als die ſein Hertz befriſt /
Ja / deſſen Leben ſelbſt nur heiſt im Elend ſchweben /
Verfaulung / Armuht auch ſein letztes Ende iſt?
Zwingt er ſich gleich empor bey Aufgang heller Sonnen /
Hoch über ſeine Pracht / ſo bleibt er doch nicht reich /
Bey ihren Niedergang iſt alle Luſt zerronnen
Er findet ſich dabey den andern Menſchen gleich.
Der Hoheit Zeichen ſelbſt im Tode einſt verſchwinden /
Wend nur dein Aug' dahin du findeſt leeren Wind /
Du wirſt dieſelbe nur in deinem G'dächtniß finden /
Weil in der Einbildung ſie nur zu finden ſind.

Verachtung aller Weltlichen Lüſte.

Weg! weg ihr Lüſte weg! die ihr mit neuen Plagen /
Mit Marter ohne Zahl nur meinen Leib belegt /

Ich/ ich will einen Haß und Abscheu vor euch tragen/
So lange sich das Blut in meinen Adern regt.
Hinfort soll alle Lust der Welt bey mir verschwinden/
Will meinen Durst nur still'n/ mit Christi theuren Blut
Das süsse Welt Getränck soll sich bey mir nicht finden/
Weil ihr erbostes Gifft auf Ach und Weh beruht.
Ich habe dich zu lieb/ o meine wehrte Seele/
Den Zucker deiner Lust die Ruhe vorzuziehn
Die zwar das Fleisch erfreut/ bald aber drauf die Höle
Der bittren Todes Gruft dich lässet zum Gewinn.
Laß die Gedancken nur dein brennend Herz ergetzen
Von jener Ewigkeit/ weil sie den Himmels-Safft
Zu deinen Unterhalt in deine Seele setzen
Der Nectar/ der dir gibt ein Leben/ voller Krafft.

Die Welt gibt nur den Tod/ die Ewigkeit aber beständige Seelen-Vergnügung.

Es kann die schnöde Welt uns sonsten nichtes geben
Als nur den Tod; der Tod/ nichts anders als ein Grab!
Das Grab nur Wurm und Molch/ die uns nach diesen Leben
Das bleiche Ribben-Fleisch begierigst fressen ab.
Welch grosse Blindheit ists/ daß wir so hefftig rennen
Nach unsern Ungelück? nach das/ so uns betrübt?
Daß wir vor grosser Lieb' in lichter Lohe brennen/
Und lieben was zuletzt uns nur Verderben gibt?
Komm! laß zur Ewigkeit uns unaufhörlich gehen/
Da angenehme Lust zu jederzeit verbleibt/
Laß uns auf diesen Rund der Erden nicht mehr kleben/
Da tödtende Gefahr die matten Geister treibt.
Laß uns das volle Band der Dienstbarkeit zerreissen/
Womit die Sünde uns fest angefesselt hat/
Laß uns die Welt nur Koht und lauter Unflaht heissen/
Weil sie nur Koht und Staub verbleibet in der That.
Die sich auf ihren Bau und falschen Schein verlassen
Die werden sehr betrog'n; und die ihr folgen nach
Verderben/ die sie ehr'n/ die müssen einst erblassen
Und schmertzlich untergehn/ auf ihrer bösen Sach.

Die ihren Götzen ehr'n / und opfern hier auf Erden/
Die werden dermahleins nach ihrer übeln That
In heisser Flammen Gluht selbſt aufgeopfert werden/
So bald ihr Lebens Licht ein End erreichet hat.
Laß uns/ o meine Seel'! vor nichtes ſonſten leben
Als vor die Ewigkeit / ſie iſt die rechte Quell /
Die uns zu jeder Zeit kan ſüſſes Labſal geben /
Sie machet unſern Geiſt fein munter/ klahr und hell.
Denn/ ohn die Ewigkeit iſt keine Ruh zu finden/
Und ohn die Ewigkeit iſt wahrlich keine Luſt /
Ja/ ohn die Ewigkeit muß Hoffnung ſelbſt verſchwinden /
Ohn dieſe Ewigkeit erfreuet nichts die Bruſt.

Gedancken von der Ewigkeit / ſüſſe Gedancken.

O ſüſſe Ewigkeit! mit was vor lieblichs Weſen
Erfüllеſt du den Geiſt / wenn man an dich gedenckt?
Verirret man ſich gleich/ wenn man dich ſucht im Leſen/
Wenn dein verborgnes Licht uns keine Strahlen ſchenckt.
Iſt doch dein Labyrinth ſo lieblich durchzugehen/
Daß man all' Augenblick in heiſſen Sorgen ſteht/
Der Ausgang werde ſich gantz eiligſt laſſen ſehen/
Da er doch nimmermehr aus ſeinen Circkel geht.
O ſüſſe Ewigkeit/ was ſchaffeſt du den Seelen
Vor unaufhörlich Glück? die da geſchaffen ſind
Zu deiner Herrlichkeit/ die ſich mit dir vermählen
In deiner Himmels Burg/ wo man nur Wonne findt?
Wie iſt der Lebens Weg doch ihnen ſo verdrießlich
In der Erwartung ſelbſt der ſüſſen Seligkeit /
Die ihre Wonne bleibt/ die ihnen höchſt erſprießlich/
Die ewig ſich vermehrt zu jeder Stund und Zeit.
Ja/ einen Schiffer ſind dieſelbe zu vergleichen/
Der von dem Sturm bald hin/ bald her geworffen wird/
Der ſtets im Thränen-Naß den Weg ſucht zu erreichen/
Der ihr nach Sturm und Nacht zum ſichern Hafen führt.
Glückſelig iſt der Menſch/ der da beyzeiten gründet
Sein allerhöchſtes Glück/ auf dich/ o Ewigkeit!

Derſelbe weiß gewiß / daß er dort ewig findet /
Was er verlanget hat in dieſer Jammer-Zeit.
Wilt du / o Seele! nun vergnügt und ruhig leben
In deiner höchſten Angſt / ſo dencke allemahl
An dieſe Ewigkeit; Die kan dir Labſal geben /
Sie giebet Seelen-Luſt und Freude ohne Zahl.
Ja / ihre Einbildung der ſüß-vergnügten Freuden
Wird mächtiger noch ſeyn / als deine Angſt und Noht /
Sie wird in Freud' verkehrn dein übergroſſes Leiden /
Dein Leben machen froh auch mitten in den Tod.
Du leideſt auch / ſo offt du immer wolleſt / Schmertzen /
So denck / es währet doch nur eine kurtze Zeit /
Und daß die Himmels Luſt / die dort in deinem Hertzen
Dir Labſal ſchencken wird / verbleibt in Ewigkeit.

Gedancken von der Ewigkeit / die beſten.

Laß deine Andacht ſtets die Ewigkeit bedencken /
Halt die Gedancken feſt zu jeder Stund und Zeit /
Und / wenn du reden wilt / laß ſo die Zung' ſich lencken /
Daß ſie von nichts red' / als von die Ewigkeit.
Ja / dein Verlangen ſelbſt / die Hoffnung auch darneben
Laß auf die Ewigkeit nur ſtets gerichtet ſeyn /
Halt im Gedächtniß nur die Ewigkeit gar eben /
Verachtung dieſer Welt ſchreib deinem Hertzen ein.
Wenn du ſonſt haſſen kanſt / ſo haſſe bloß die Erde /
Und kanſt du lieben? Ach! ſo lieb den Himmel nur /
Da ſieh' vor allen nach / daß dir der Himmel werde /
Da wohnt die Ewigkeit / die volle Himmels-Spuhr.
Wer an die Ewigkeit hienieden nicht gedencket /
Der dencket auch an nichts in dieſer Jammer-Zeit /
Weil alles andre falſch / und nur die Seele kräncket /
Dafern' man nicht erwegt / die ſüſſe Ewigkeit.
Laß uns / o meine Seel' / aus allen Kräfften zielen
Auf das / was wahre Ehr' und ſtete Wonne ſchafft /
Verſteh die Ewigkeit / da wir ſtets Labſal fühlen.
Da das Vergnügen uns wird niemahls weggerafft.
Die Ewigkeit verbleibt / das andere verſchwindet /
Und nichts auf dieſer Welt kan das Verlangen ſtill'n /

Als bloß die Ewigkeit / die uns mit Luſt verbindet/
Die unſre Hoffnung auch vortrefflich kan erfüllen.
Niemahls begehre ich auf dieſen Bau der Erden
Noch einen andern Troſt in meinem Hertzeleid
Als dieſe Ewigkeit; Kein Labſal ſoll mir werden
In meinem Ungelück/ als bloß die Ewigkeit.
Nichts ſuch' ich ohne ihr/ könt' ich gleich vieles finden/
Ich hoffe ſonſt auf nichts/ ſie bleibet meine Zier/
Ich lebe nur vor ſie / will mich mit ihr verbinden/
Es ſeufzet nur mein Hertz bloß und allein nach ihr.
All' andere Geſpräch' entfärben mir auf Erden/
Jedoch nur ohne die von jener Ewigkeit/
Sie iſt mein ſüſſer Zweck/ der mir muß endlich werden/
Ich denck' allein an ihr in Freud' und Hertzeleid.
Arbeite auch um nichts/ ſo lange ich hier lebe/
Als einzig und allein um ihre ſüſſe Frucht/
Ihr ſüß Belohnen iſts/ wornach ich ſtetig ſtrebe/
Wornach mein müder Geiſt zu jeder Stunde ſucht.
Ja/ meine Augen ſelbſt verachten alle Sachen/
Nur ausgenommen die/ ſo mir in dieſer Zeit
Die Sehnſucht des Gemühts vergnüget können machen/
Wenn ſie mir ſtellen vor die ſüſſe Ewigkeit.
Als die mein Paradieß auf dieſer Welt verbleibet/
Denn/ all mein Thun iſt nichts/ wenn nicht zu jeder Friſt
Mein Thun der Ewigkeit zum Denckmahl ſich verſchreibet/
Und auf die Ewigkeit nicht ſtets gerichtet iſt.
Ja/ alles/ was ich hier nur rede und gedencke/
Wenn auf die Ewigkeit es nicht bleibt angeſehn/
Wenn die Gedancken/ Red'n/ zur ſelben ich nicht lencke/
Iſt eitel insgeſamt/ und kan auch nicht beſtehn.
Zuletzt/ o meine Seel'/ ach! wilt du hier auf Erden
Mit ungemeiner Luſt des Himmels Süſſigkeit
Genieſſen? Ey wohlan! dieſelbe kan dir werden/
Denck an die Ewigkeit zu jeder Stund und Zeit.
Sie iſt die Glückes-Quell/ als die beſtändig ſtehet/
Da ſüſſe Seligkeit ſtets fängt von neuen an/
Sie iſt die Glückes-Quell/ aus die nur Wonne gehet/
Die Quelle/ ſo man wünſch'n/ und nur begehren kan.

Dieſes Leben ſoll man verachten / um / die Glückſeligkeit des künfftigen Lebens zu erlangen / welche der Author etlicher maſſen zu zeigen ſich bemühet.

Nun ſo verachte denn das eitle Welt-Getümmel
O meine wehrte Seel'! in einen Liebes-Flug
Zwing die Gedancken hin zu jenen Freuden-Himmel /
Zur ſel'gen Ewigkeit / ſo haſt du ſchon genug.
Beachrſt du hoch zu ſeyn? ſo ſolt du dieſes wiſſen /
Wie daß die ſeel'ge Schaar in jenem Himmels-Saal
Die Sonne / Mond und Stern' auch gleichſahm mit den Füſſen
Betreten und begehn / mit Wolluſt allzumahl.
Verlangſt du Throne? wohl! hier wird der reine Himmel
Mit ungemeiner Luſt ihr' eig'ne Fußbanck ſeyn.
Beachrſt du Kronen? ach! nach dieſen Welt-Getümmel
Ziehſt du die goldne Kron der ew'gen Wolluſt ein.
Soll deinen heiſſen Wunſch des Scepters Luſt erfüllen?
Der Scepter der Gewalt wird dir zu Dienſte ſtehn /
So / daß du ohne Wunſch kanſt haben deinen Willen /
Weil auf die volle Macht es alles muß geſchehn.
Beachrſt du reich zu ſeyn? Getroſt! in jenem Leben
Wird Chriſti Herrligkeit dein gröſter Reichthum ſeyn /
Der als das höchſte Guht ſich dir wird gantz ergeben /
So bald du ziehen wirſt zum Freuden-Himmel ein.
Trägſt du Begierd' und Luſt zu ſüſſen Gaſtereyen?
Hör' den Propheten an / der dieſes Urtheil fällt:
Ein Tag in deinem Hauſ' erwecket mehr Erfreuen /
Als lang' in Wolluſt ſeyn auf dieſen Bau der Welt.
Haſt du in prächtigen Gebäuden Luſt zu wohnen?
So wird das Haus des HErrn dort deine Wohnung ſeyn.
In welchen GOtt der HErr die Seinen wird belohnen
Mit ungemeiner Luſt / nur bloß aus Gnad' allein.
Jedoch / was meyneſt du / o meine wehrte Seele
Was vor ein Haus es ſey? Ey bilde dir eins ein /
Daß / wenn man gehen will / aus einer ſchlechten Höle
Des Königs Pallaſt zu / es pfleget ſo zu ſeyn /

Daß

Daß man zuvor den Ort der Unterthanen findet/
Verſteh das Vorgebäud' / als deſſen / der ſie lohnt/
Und ſie durch Gnad' und Gunſt zu ſeinen Dienſt verbindet/
Eh man zum Pallaſt kommt / woſelbſt der König wohnt.
So iſt es mit der Welt / dem Pallaſt dieſer Erden/
Als die das Vorgebäud' / das GOtt nach ſeinem Raht
Mit einem Wort erbaut / darauf ſie muſte werden/
Da jede Creatur die freye Wohnung hat.
Allher kan ihnen viel zu ihren Nutzen dienen/
Die Lufft zum Vogel Hauß / zum Inbehalt / das Meer/
Zum Garten ſchöner Luſt / die Felder / wenn ſie grünen/
Thiergarten gibt der Wald in groſſer Menge her
Die groſſen Berge ſind die Thürne / und darneben
Die vielen Städte ſelbſt / als welche von der Zeit/
Die Könige gepacht / davon ſie köſtlich leben/
Weil ihnen alles ſteht zu ihrer Luſt bereit.
Spatziere nur herum im Pallaſt dieſer Erden/
O meine wehrte Seel ! es iſt der frohe Ort /
Allwo du ſelber wohnſt / du wirſt vergnüget werden /
Noch eh du kommen wirſt zum höchſt erwünſchten Port.
Die Vögel lernen da bloß von ſich ſelbſt das Singen.
Zu keinem andern end' / als daß ſie dem Gehöhr/
Mit ihren ſüſſen Klang in Wonne mögen bringen/
In ungemeine Luſt / und was dergleichen mehr.
Die Sonn' / die Morgenröht / des Windes ſanfftes Wehen/
Bemühen ſich gar ſehr um deine Luſt und Ruh/
Und ſchaffen / daß die Erd' in Blumen ſtets muß ſtehen/
Die dir gantz wunderſchön im Früling lachen zu.
Die Bäume / deren Frucht die Aeſte umgebogen/
Die wachſen bloß allein zu deinen Lüſten auf/
Derſelben Blätter-Schaar ſind dir ſowohl gewogen/
Daß ſie dir kühlen ab / den heiſſen Sonnen-Lauff.
Die Felſen / ob ſie gleich gantz leb-loß ſtehen müſſen
So geben ſelbe dir doch tauſend Luſt und Freud/
Wenn ſie ihr klares Glaß hellſtrömend laſſen flieſſen
Von ihrer Gipfel-Höh' in höchſter Einſamkeit.
Nur daß ſie durch den Fall / durch ihr ſo heiſers Singen/
Durch ihren hohlen Thon dir mögen allgemach

Den angenehmen Schlaff in deine Augen bringen/
Den Unluſt deiner ſelbſt dadurch zu ſetzen nach/
Die Felder ſind mit Korn gantz lieblich ausgeſchmücket/
Zu ſätt'gen deinen Leib / zu deinen Auffenthalt/
Womit du alle Jahr gantz reichlich wirſt beglücket/
Und ſolches dienet dir zum Nutzen mannigfalt.
Wenn du in dieſen Bau / im Pallaſt dieſer Erden
So groſſe Wunder ſiehſt / womit du wirſt belohnt
Wie hoch wird die Vernunfft bey dir verwundert werden/
Wenn du zum Ort gelangſt woſelbſt der König wohnt.

Elff Stuffen muſtu nur auf in die Höhe ſteigen/
Um deſſen Herrlichkeit und Gröſſe anzuſehn/
Wo ſich der gantze Staat wird deinen Augen zeigen/
Jedoch / laß uns gemach zu dieſen Pallaſt gehn/
Weil du bey jeden Tritt was neues wirſt erblicken/
Das dich verwundern wird / das dich entſetzen kan/
Das dich durch ihre Krafft auch gleichſahm wird entzücken/
So bald du ſelbe nur fängſt zu betreten an.

* * *

Die erſte Stuffe iſt / nach dieſer Himmels-Hütten
Der Himmel / da der Mond ſein helles Licht erjagt/
Und dieſes Nacht-Geſtirn/ ſitzt / und befindt ſich mitten
In ſeinem weiten Krayß / wo Plato von geſagt:
Wie daß die Vorſtellung auch aller irrdiſchen Dinge
Aus deſſen weiten Reich den erſten Uhrſprung führn
Und hierinn halte ich die Meynung nicht geringe/
Weil die Veränderung ſoll in den Mond regiern.
Daher all Creatur / die auf der Welt zu ſchauen
Des Mondes Bildniß zeigt; bemercke noch dabey
Wie man könt' in den Raum der erſten Stuffe bauen/
Viel Weite / wie der Raum / ſo unermäßlich ſey.
Die andre Stuffe iſt von dieſen Welt-Getümmel
Der Himmel des Mercur' ſehr weit in ſeinem Thal/
Die dritte Stuffe iſt der ſchöne Venus-Himmel/
Der Sonnen-Himmel iſt der vierdte an der Zahl.
Sich wohl auf dieſes Licht / und weiche nicht zurücke/
Weil deſſen Wirckung hier die Erde fruchtbar ſchafft/

Ja

Ja / deſſen lichte Bluht und Heiter-volle Blicke
Den Farben geben Preiß / und jedem Dinge Krafft.
Es iſt die Sonne ſelbſt / die dort in ihrem Traben
Der theure Joſua gantz eifrig hielte auf /
Und die der Perſer Schaar offt angebehtet haben /
Wann ſie vollendete den Wunder-vollen Lauff.
Nicht denckend / daß ihr Licht gar offt auf dieſer Erden
Durchaus verfinſtert wird; Daß ihre Eigenſchafft
Von höherer Gewalt muß ausgehehten werden /
Die ihr das Weſen gibt aus gantz verborgner Krafft.
Der Martis Himmel iſt die fünffte / und nächſt dieſen /
Wo Jupiter regiert; Zum ſieb'nden ſiehet man
Die Stuffe da uns wird Saturni Ort geweiſen /
Die achte Stuffe zeigt des Himmels Feſte an.
Das Primum-mobile die neundte Stuffe zeiget:
Halt ſtill / o meine Seel'! nun / im Vorüber-Gehn
Der Himmel Harmonie zu hören / wenn ſich neiget
Der Umcrays ihrer ſelbſt / im Hin- und Wieder-Drehn.
Wann dieſer Himmel ſich in ſeinen Circkel rühret /
Alsdenn bewegen ſich auf dieſer Unter-Welt
Die Wercke insgeſamt / die man daſelbſt verſpühret /
Und ohne ihr Beweg'n all ihre Krafft verfällt.
Ja / ſolch Bewegen kan ſo groſſe Wonne machen
Durch ihr ſo ſüß Gethön / in Einigkeit verkehrt /
Benebſt dem gantzen Selbſt / und allen andern Sachen /
Daß ſolches Plato auch zu hören ſelbſt begehrt.
Die zehnde Stuffe nun iſt der Chryſtallen-Himmel;
Hier muſt du / meine Seel! dich reinigen mit Macht /
Kehr die Gedancken ab von jenem Welt-Getümmel /
Und habe ohn Verzug auf dein Gewiſſen Acht.
Denn dieſe Stuffe iſt ſchon über alle Gräntzen
Der irrdſchen Unter-Welt / du ſiehſt an dieſen Ort
Ein anders / als das Licht der Sonnen dich begläntzen /
Ein Licht / das jederzeit gantz lieblich ſcheinet fort.

NB.

NB. Man läſſet allhier und an etlichen andern Orten dem *Autori* ſeine Gedancken / um zu ſehen / was er darüber vor Einfälle gehabt hat.

Wir ſteigen nun hinauf recht in den Ort der Freuden/
Der ſüſſen Seligkeit/ der auserwählten Schaar/
In welchen Paulus einſt/ entfernt von allem Leiden/
Mit ungemeiner Luſt entzückend glücklich war.
Da er ſo ſüſſe Ruh' und Wolluſt-volles Brennen
Bey höchſter Seelen-Luſt ins Hertze hat geſchmeckt/
Daß er die groſſe Freud' auch nicht ausſprechen können/
Wie ſehr die Kräffte er dazu auch angeſtreckt.
Nun kanſt du in der That mit Stephano dich rühmen/
Daß du den Himmel ſiehſt gantz lieblich offen ſtehn/
Doch/ es iſt nicht erlaubt/ und will ſich nicht gezemen
In dieſen heil'gen Ort mit dir hinein zu gehn.
Sieh nur von ferne an/ mit Wunder ohne maſſen
Die ſchöne Engel-Schaar/ die Fürſtenthüm'/ die Macht/
Sieh dort die Seraphim in jener Himmels-Straſſen/
Sieh an' wie hoch es hier ein jeder hat gebracht.
Sieh mit Verwundrung an/ die Klahrheit dieſer Seelen/
Weil ihre Gluht der Glantz der Sterne ſelbſt verhöhet/
Wie ſie den groſſen GOtt/ als höchſtes Guht erwählen/
Ein jeder auf den Thron/ der ihn mit Recht gehört.
Wie der Bekenner Zahl/ der Märtyrer darneben/
Wie die Propheten hier ſo hoch erhöhet ſtehn/
Ein jeder an den Ort/ den ihnen GOtt gegeben/
An welchen ſie gewiß die höchſte Luſt begehn.
Erweg Mariæ Glück und ihre Herrlichkeiten/
Beſchaue ihren Stuhl/ und ſage nachmahls frey/
Wenn die Verwunderung von da will weiter ſchreiten/
Daß dieſer heil'ge Leib gantz ohn Exempel ſey.
Und daß ſo Sonn' als Mond und alle Pracht auf Erden
Von gar zu ſchlechten Zeug und eitlen Weſen ſey/
Daß es von ihren Fuß nur mög betreten werden/
Als welcher ohne dem von dieſer Mühe frey.
Indem nun dein Geſicht ob dieſen Wunder-Wercken/
Ob der Vollkommenheit ſich ſolch Ergetzen macht/
So laß auch dein Gehör auf die Muſiqve mercken/
Die dort von ihnen wird mit höchſter Luſt vollbracht.
Wenn ſie im hellen Thon das dreymahl-Heilig ſingen:
Heilig iſt GOtt der HErr/ der HErre Zebaoth!

Es müſſte alle Land' von ſeiner Ehren klingen/
Ach! heilig/ heilig iſt der HErre unſer GOtt!
O ſüſſe Melodey! entfernet von der Erden/
Wie reitzend iſt die Krafft/ die dein Vergnügen ſchenckt?
Weil unſre Hertzen ſchon damit gerühret werden/
So bald man nur mit Ernſt an ſelbige gedenckt.
Ach! meine theure Seel'! in wie viel tauſend Wonne
Biſt du doch nun geſetzt? von was Ergetzlichkeit
Biſt du ſo ſehr entzückt? wie iſt die Freuden Sonne
In dieſer Himmels-Burg ſo lieblich jederzeit?
Welch Guht auf dieſer Welt kan dich gefangen nehmen?
All' Hoheit ſiehſt du hier auf ihren zarten Thron/
Ja/ allen Reichthum ſelbſt in ſeiner Quelle ſtröhmen/
Als unvergleichlich Guht/ als Ehren-volle Kron.

* * *

Doch/ es gemächet nicht/ dir itzo vorzuſtellen
Die Wunder-volle Luſt der ſüſſen Herrlichkeit/
Ich muß dir noch dabey ein ander Urtheil fällen/
Von der Vereinigung der Seel' in jener Zeit/
Als mit den höchſten Guht und gantz vollkommnen Weſen:
Ich ſag'/ die Seel mit GOtt/ vielmehr GOtt mit der Seel/
Als welcher ſie mit Luſt hiezu hat auserleſen/
Sie auch entfernet hält von allen Welt-Gequäl.
Jedoch/ wie geht es zu? GOtt kan kein Bildniß machen/
Das ihn recht ähnlich war'/ im gleichfalls guten Flor/
Weil alle Abbildung/ nebſt allen ſolchen Sachen
Stets weniger vermengt/ als das ſie ſtellen vor.
Zudem/ welch Bildniß kan doch reiner ſeyn auf Erden
Als eben unſer GOtt? als allerhöchſte Haab?
All Bildniß können nichts/ weil ſie umſchräncket werden
In derer Ding' Geſtalt/ die ſie uns bilden ab.
Nun iſt der groſſe GOtt ja nicht umſchrenckt zu nennen/
Weil er kein ſonderliches entferntes Weſen hat
Das abgeſondert wär'/ ach nein/ man muß bekennen/
Daß er in ſich begreifft all Ding' nach ſeinem Raht.
Wie der Apoſtel ſagt: Er träget alle Dinge/
Nach ſeinem kräfft'gen Wort. Es kan auch kein' Geſtalt

Den unumſchrieb'nen GOtt / umſchräncken / als geringer
Iſt die bemühung gleich daneben mannigfalt.
Ja / kein geſchaffnes Bild kan man hiezu erwählen/
Nichts kan ihn bilden ab / hier muß ein jedes ruhn/
Es kan durch Abbildung/ der Höchſte / mit der Seelen
Sich nicht vereinigen / wie andre Dinge thun.
Man ſaget / daß uns GOtt mit Liebe ſo bedecket/
Daß er mit unſre Seel durch ſich vereinigt ſey/
Doch / um die Dunckelheit / drin dis Geheimniß ſtecket/
Merckt zur Erläuterung man dieſes noch dabey.
Daß / wenn der Höchſte ſich vereinigt mit der Seelen/
Er ſie zu einem Weſ'n / das Göttlich / iſt erhebt/
So / daß ſie gleichſam ſich mit GOtt kan ſo vermählen/
Daß ſie in ihren Weſ'n / durchaus ihm ähnlich lebt.
Und ſolches dergeſtalt / will ſich die Seele weiſen/
So weiſet ſich GOtt ſelbſt ; zudem ſo ſaget man/
So / wie das Feuer ſich vereinigt mit dem Eiſen/
Sey die Vereinigung denn auch zu ſchauen an.
Und weil das Feuer nun viel edler iſt zu ſchätzen/
Als wie das Eiſen ſelbſt / auch vielmehr Wirckung hegt/
Kan es das Eiſen bald in ſeine Gleichheit ſetzen/
Daß es die Aehnlichkeit des Feuers ſelbſten trägt.
So / daß man ſagen ſolt' / als hätte hier das Eiſen
Die Wechſ'lung der Natur mit jenem Feur geführt/
Da man doch dieſes nicht kan darthun noch beweiſen/
Dieweil das Eiſen hier ſein Weſen nicht verliert
Von die Veränderung kan nun geſaget werden/
Wie daß ſie würcklich / und gantz durch ſich ſelbſten ſey/
Und nicht durch Abbildung / gleich wie man hier auf Erden
Dis / oder jenes Bild abbildend leget bey.
So / und auf gleiche Art / GOtt / der da wird genennet
Ein heiß verzehrend Feu'r / vergleicht ſich mit der Seel'/
Durch die Vereinigung / die niemahls wird getrennet/
Gantz würcklich durch ſich ſelbſt / und ſolches ohne Fehl/
Er nimmt ſie in ſich ſelbſt / bringt ſie zu einen Weſen
Das über die Natur / ſo / daß ſie Göttlich lebt/
Und zu dem Ebenbild des Höchſten auserleſen/
Der ſie in einen Stand / der Göttlich iſt / erhebt.

Und

Und dis iſt / was vorhin Johannes hat genennet/
Was er in Hertz und Bruſt hat wollen ſtöſſen ein/
Wenn er aus guten Grund der Wahrheit uns bekennt:
Daß wir in ſeinem Reich' ihm werden ähnlich ſeyn.

* * *

So bald die Seele nun mit GOtt vereinigt worden/
Erleuchtet er ſie auch mit einem hellen Liecht/
So / daß ſie hoch-vergnügt in ihren neuen Orden
Mit Luſt beſchauen kan ſein göttlich Angeſicht.
Mit ihm auch alle Ding' / und was in ihm ſich findet/
Denn wird ſie bald darauf ganz klar und deutlich ſehn/
Was GOtt zuvor gethan / eh' er die Welt gegründet/
Eh' er dieſelbe ließ in ihren Circkel gehn.
Wie er von Ewigkeit hat einen Sohn gezeuget/
Der gleiches Weſens iſt / ſo / daß die Gottheit drauf
In der Vermehrungs-Zahl nicht immer höher ſteiget/
Wie ew'ge Liebe ſich ſtets hält bey ihnen auf.
Sie wird noch über das ſehr hoch verwundert werden/
So bald ſie ſehen wird / wie vermahls JEſus Chriſt
Ohn Zuthun eines Mann's ein Menſch hat können werden/
Wie er ein wahrer GOtt/ und wahrer Menſche iſt.
Da wird ſie ferner ſehn/ wie er all Ding regieret/
Mit was vor Güte er den Menſchen angeſchafft/
Mit was vor Lieb' er ihn erlöſet und geziehret/
Auf welche Art er ihn die Sünde weggerafft.
Wie er durch ſeine Gnad' und Liebe ſelig machet/
Wie er mit Recht verwirfft: Und wie er allezeit
Durch ſeine Wiſſenſchafft bey jedem Dinge wachet/
Wie er des Satans Luſt zu ſtöhren ſey bereit.
Der Dinge Wahrheit nun wird ſich in jenem Leben
Vor ihrem Angeſicht viel heller zeigen an/
Als jener Sonnen-Liecht/ dis wird Vergnügung geben/
Davon die Zunge nicht genugſam reden kan.

Ach! meine theure Seel' / ach! welch ein edles Wiſſen/
Welch über hohes Glück entſpringt aus dieſer Luſt?

Die

Die dieſes insgeſamt uns läſt ſo milde fluſſen/
Das aus verborgner Krafft uns ſtärcket Seel und Bruſt.
Wann wird die Königinn von Saba deine Sinnen
Ermuntern? daß du mögſt zu deinem Heiland ſag'n/
Wie ſie zu Salomo zu ſagen kont beginnen/
Um/ dieſe Worte ihn freymühtig vorzutrag'n:
O was vor Herrlichkeit/ du König groſſer Ehren/
Und was vor groſſe Pracht ſieht man in deinem Reich!
Wie ſieht man deine Stadt mit Reichthum ſich vermehren!
Welch' Speiſe ſieht man da/ und welch' Getränck zugleich!
Welch' Glantz der Hohen ſcheint an denen/ die dir dienen!
Was will doch das Gerüchte dein Lob auf dieſer Welt
Ausbreiten/ wenn ſich auch all Himmel nicht erkühnen/
Zu faſſen ſolchen Ruff von dieſen Wunder-Held.
Wie ſelig ſeyd ihr doch/ ihr Geiſter/ die ihr lebet
Und herrſchet in dem Reich ſelbſt dieſer Herrlichkeit!
Ich wundre mich nicht mehr/ daß ihr hier nicht getrebet
Nach Scepter und nach Kron' in dieſer Lebens-Zeit/
Weil ihr/ wie billig war/ beſſeres begehret/
Was ihr mit höchſter Luſt beſitzet in der That/
Das euch zu eurer Ruh die Wonne immer mehret/
Die ewig/ ewig währt/ die auch kein Ende hat.
Welch' Marter/ Feuer/ Qual/ welch' neue Art zu ſterben
Solt man nicht über ſich ganz willig nehmen auf/
Um/ dieſes höchſte Gut auf ewig zu ererben/
Da ewig währ'nde Ruh' in ſtets beſtändten Lauff?
Rad/ Galgen/ Hencker/ Schwerdt/ und wie ſie nur zu nennen/
Sind Zeichen des Triumphs der Ehr' und Herrlichkeit/
Der auf die Schmach und Straff' erfolgt/ der ohne Trennen
Ganz feſt mit Ruh' verknüpfft/ zu all und jeder Zeit.
Wie geben doch die Wort' aus Auguſtini Munde
So einen ſüſſen Klang/ wenn man ihn höret ſag'n:
Der Teufel laß hinfort aus ſeinem dunckeln Grunde
Mir ihrer Hinterliſt mich ängſtigen und plag'n.
Laß ihn die höchſte Macht/ um/ mich nur anzutaſten
Anwenden/ laß hinfort abmatten meinen Leib

All

All Elend/ Angſt/ und Noht/ und übermäſſiges Faſten/
Laß ihn der Arbeit Laſt erdrücken/ daß er bleib'.
Das viele Wachen ſelbſt verkürtze mir mein Leben/
Hier Spott und dort nur Schimpf / der ſetz' mich heffig zu
Mit ſeiner Grauſamkeit/ der Froſt laß um mich ſchweben/
Die Kälte verkehr' mein Blut in Eyß/ und ſtöhr' die Ruh.
Die Sonne ſchwärtze mich/ und laß mich gar verbrennen/
Mein Hertz empöhre ſich ſelbſt wider meine Seel'/
Man mag vor Ungeſtalt mein Angeſicht nicht kennen/
Wenn Farb' und Schein vergeht mit tödtlichen Gequähl.
Es mag mein gantzer Leib den Untergang begrüſſen/
Mein Leben gehe ab in Marter/ Angſt und Noht/
Es mag die Lebens-Zeit mit Thränen ſich beſchlieſſen/
Es freſſen meinen Leib die Würmer in den Tod.
Dis alles acht' ich nicht / dafern' ich nur genieſſe
Das Kleinod jener Zeit/ die ſüſſe Himmels-Ruh'/
Bey deren Angedenck ich nur vor Lieb zerflieſſe/
Indem / ich ohn' Verzug eyl' ihren Hütten zu.
Ach! groſſer Heiliger/ ich glaube deinen Worten/
Denn das iſt freylich nichts / zu dulden/ daß man ſchmitzt
In lauter Angſt der Welt/ und ihren Unglücks-Pforten/
Wenn man hernach das Guht der Ewigkeit beſitzt.
O Wohnung ſonder Angſt! da ſtete Freude brennet
In nie verhaſte Luſt/ die niemahls ſich verkehrt/
Da man auch ſonſten nichts als dieſen GOtt erkennet/
An GOtt gedenckt und bleibt/ GOtt liebet/ wünſchet/ ehrt.
Die Alten rühmen nur die Tempe, ihr Verlangen/
Adonis Garten-Luſt/ der Heſperiden Pracht/
Der Eliſeiſchen beſchmückten Felder Prangen/
Selbſt die Natur zeig' an die Wunder ihrer Macht/
Es wird gnug in der That doch gantz genau befinden/
Daß dieſe ſchlechte Luſt vor jener Seligkeit

Nur

Nur lauter null und nichts/ dieweil sie muß verschwinden/
Und gäntzlich untergehn bey Ankunfft jener Zeit.
Man füge Orpheus Leyr zu dis so süß Ergetzen/
Man stell' sich die Music selbst der Syrenen vor!
Amphions Stimme selbst; Apoll' mit seinen Schätzen/
Die Musæ stimmen an/ und kitzeln Brust und Ohr.
So ist der gantze Klang hienieden doch zu nennen
Ein unannehmlichs Wind- und Donner-voll Gethön/
Vor deren Musicir'n/ die ihren GOtt bekennen/
Und nebst der Engel-Schaar ihn loben Wunder-schön.
Man nehme Specereyen von allen Ort und Enden/
Und mach' ein Rauchwerck draus! Es lege selbst das Meer
All seinen Agtstein bey/ die Blumen mögen wenden
Dafern es müglich ist all ihren Balsam her.
So ist dis Rauchwerck doch nur ein Gestanck und Schimmel
Der Fäulung/ die es frist/ wenn man es zeigt und hält
Selbst gegen den Geruch/ der in den frohen Himmel
Die auserwehlte Schaar erquicket/ und befällt.
Ach! wie hat Paulus doch groß Ursach bald zu sterben/
Vor mehr als grosser Lieb'/ eh' er vor Schmertz geht ab/
In höchster Ungedult; daß er nur möcht' ererben
Den Freuden-vollen Ort/ den die Entzückung gab.
Er sprach all Augenblick: Mein Leben will ich lassen/
Zu sterben in mir selbst/ um/ daß ich komm' zu leb'n
In dem/ vor welchen ich aus Liebe will erblassen/
Dem ich zur Lieb/ mein Hertz/ mehr als mich selbst ergeb'n.
O Wunder-süsser Tod/ wenn man vor Liebe scheidet!
Doch vielmahls süsser ist das Leben jener Zeit/
Das diese Liebes Brunst verewiget/ und weidet
Bey inniglicher Lust/ ohn alle Bitterkeit.
Mich dünckt ich höre itzt den trauer Thon erschallen/
Wenn König David rufft: Es ist mir dieses Leb'n
Verdrießlich/weil mein Herr/ der Höchste unter allen
Mir nicht zugegen ist/ den Kummer aufzuheb'n.
Besaß der König nicht die Güter dieser Erden?
Und doch verachtet er die reiche Lebens Art/
Vor Unruh seiner Seel'/ er wünscht beglückt zu werden
Je ehr je lieber noch in seiner Himmelfahrt.

Was

* * *

Was ſagſt du meine Seel' von dieſen Wunder Dingen?
Von dieſer Himmels Burg / da Ehr' und Herrligkeit
Und alle Majeſtät zum hellen Vorſchein bringen
Was koſtbar unter ſie in jener Himmels Zeit?
Da läſt die Schönheit ſich auf ihren Throne ſehen/
Nebſt ihrer Lieblichkeit / die tauſend Anmuht hegt/
Aus deren höchſte Macht den ſolche Krafft muß gehen/
Die die Gemühter gleich zu ihrer Herrſchafft legt.
Da übt die Gütigkeit ſtets ihr Gewalt-Bemühen/
Schmiedt Ketten reiner Lieb' / um / damit Hertz und Bruſt
An ſich zu jeder Zeit ohn' unterlaß zu ziehen/
Nur / daß ſie Wunder ſchön ergetze durch die Luſt.
So / daß wenn ihre Macht ein jedes Hertz bezwinget /
Sie ſelbes unterhält / und ſolche Nahrung zeigt.
Daß jeder vor ſich ſelbſt für Freuden ſeufftzt und ſpringet/
Weil dieſe Wolluſt Quell' auch niemahls abwerts beugt.
Wohlan! betrachte nun den Unterſcheid der Erden
Und jener Himmels-Luſt: du haſt vorher geſehn
Im Pallaſt dieſer Welt / wie lieblich die Gebehrden/
Wie auf den Wieſen Klee / und tauſend Blumen ſtehn/
Das Feld mit Korn bedeckt / die Thäler voller Bäche/
Da gehn die Blumen nun zwar mit der Sonnen auf/
Allein ſie gehn auch ab / ſo bald der Sonnen Fläche
Im Untergange ſteht / bey Flügel ſchnellen Lauff.
Die Frücht' der Erndte / die aus Fäulung nur entſtehen
Die kehren wieder hin da ſie entſproſſen ſind/
Nachdem ſie die Gefahr ſo meiſterlich entgehen
Zu ſeyn der ſtorren Zeit ein Raub / ein Spiel dem Wind
Der Bäche ſchwache Krafft vermögen wohl zu ſtillen
In etwas deinen Durſt / doch löſchen ſie nicht gar
Deſſelben heiſſe Gluht / weil wider allen Willen
Sich aus der Aſch das Feur bald wieder ſtellet dar.
Hingegen bleiben dort ſtets friſch im Ort der Freuden
Die Roſ' und Lilien / damit gekrönet ſtehn
Die Zahl der Märtyrer / die ſich in Wolluſt weiden/
Und bey ſtets friſcher Luſt in ſolchen Wachsthum gehn.

Die

Die Frücht' der Seeligkeit / die dort mit Wunder prangen
Vergehen nimmermehr / die Fluht bleibt unumschrenckt/
Weil deſſen Nectar-Safft erfüllt all ihr Verlangen/
Mit Wohllust werden ſie aus einem Strohm getränckt.
Im erſten Pallaſt nun ergetzten deine Ohren
Der Vögel ihr Geſang ; in dieſen aber klingt
Die Engliſche Muſic, als wünd man new gebohren /
Weil dort ein Vogel nur / und hier ein Engel ſingt.
In jener Wohnung war die Jahr-Zeit ſehr geſchäfftig
Zu legen tauſend Luſt vor deinen Augen an/
Allein in dieſem Hauſ' iſt alles neu und geſchäfftig/
Die Frucht und Blumen Zeit bleibt ewig zum Gewinn.
So bleib' denn meine Seel' ein Echo, das beſtreitet/
In deiner Mattigkeit ruff du nur für und für /
Und ſprich: Gleich wie der Hirſch nach friſchen Waſſer ſchreyet /
So ſchreyet meine Seel' / o wahrer GOtt/ zu dir!

S. D. G.